universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Herrscher sein – Herrscher leben im 14. Jhdt. Analyse herrscherlicher Präsentation anhand der Beispiele Ludwigs IV. und Karls IV.“

verfasst von / submitted by

Jan Schallitz

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 190 333 313
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium UniStG UF Deutsch UniStG UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Doz./PD Dr. Adelheid Krah

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 6
2. Zu den verwendeten Quellen 6
    2.1 Zur „Vita Caroli Quarti“ 7
    2.2 Zur Datierung der Schrift 8
    2.3 Ist die Vita Karls IV. eine Autobiografie? 10
    2.4 Zur Funktion der Schrift 11
    2.5 Zum „Defensor Pacis“ 15
    2.6 Zur Analyse des „Defensor Pacis“ 16
    2.7 Zur Frage der Autorschaft des „Defensor Pacis“ 16
    2.8 Exkurs: Marsilius von Paduas Weg zu Ludwig IV. 17
    2.9 Zur Frage der Datierung der Schrift 17
    2.10 Zur Frage der Funktion des „Defensor Pacis“ 18
    2.11 Zur Nutzbarkeit des „Defensor Pacis“ als Quelle herrscherlicher Selbstdarstellung 19
3. Das Herrscherbild des 14. Jhdts. 20
    3.1 Zu den Fürstenspiegeln 20
    3.2 Exkurs: Zum Begriff „litteratus“ 23
    3.3 Bildung als Ideal 24
        3.3.1 Allgemeines zum Bildungsideal des 14. Jhdts. 24
        3.3.2 Schriftgelehrtheit 26
    3.4 Exkurs: Die Bedeutung des Aristoteles für spätmittelalterliche herrscherliche Selbstdarstelllung 28
    3.5 Frömmigkeit als Ideal 30
    3.6 Herrscherideal und die Kurie 32
4. Selbstdarstellung Karls IV. 34
    4.1 Einleitende Worte zur Vita im Kontext von Karls Stilisierung 34
    4.2 Karl als frommer Herrscher 35

4.2.1 Theologische Elemente in der Vita 35
4.2.2 Rückschlüsse für die Stilisierung Karls aus den theologischen Elementen 38
4.2.3 Karl und die Kurien- bzw. Papsttreue 39
4.2.4 Karl und die Kurie jenseits von Harmonie 40
4.2.5 Zum Bild des frommen Herrschers in Maßnahmen und Architektur Karls 42
4.2.6 Zusammenfassung: Gründe für die Stilisierung Karls als frommer bzw. kurien-/papsttreuer Herrscher 43
4.3 Karl als konservativer Herrscher/als Gegner Ludwigs IV. 43
4.3.1 Karl als konservativer Herrscher: Distanzierung zu Ludwig IV. 44
4.3.2 Wie stilisierte sich Karl als Gegner Ludwigs 44
4.3.3 Gründe für die Stilisierung als Gegner Ludwigs 45
4.3.4 Gründe für den Stilisierungskomplex kurientreu-kurienuntreu / Stilisierung als politische Absicherung 46
4.3.5 Kampfschrift oder Präsentation eines „Auserwählten“? 47
4.3.6 Auswirkung der Stilisierung Karls als konservativ 49
4.4 Der weise Herrscher – der bildungsfördernde Herrscher 51
4.4.1 Karl als weiser Herrscher durch literarische Fähigkeiten 52
4.4.2 Karl als weiser bzw. bildungsfördernder Herrscher durch Herrschaftsakte 53
4.4.3 Karl und die Volkssprachlichkeit 54
4.4.4 Karls Kontakte zu Petrarca im Kontext einer Stilisierung als weiser Herrscher 55
4.4.5 Gründe für eine Stilisierung Karls als weiser bzw. bildungsfördernder Herrscher 56
4.5 Fazit zur Selbstdarstellung Karls 57
5. Selbstdarstellung Ludwigs IV. 59

5.1 Allgemeine Worte zur Selbstdarstellung Ludwigs IV. 59
5.2 Exkurs: Kurze Erläuterung des historischen Kontextes 59
5.3 Ludwig als frommer Herrscher 61
5.3.1 Frömmigkeit im „Defensor Pacis“ 61
5.3.2 Zum Bild des frommen Herrschers in Maßnahmen, Architektur und Dokumenten Ludwigs 63
5.3.3 Gründe für die Stilisierung Ludwigs als frommer Herrscher 65
5.4 Ludwig als progressiver Herrscher 67
5.4.1 Ludwig als progressiver Herrscher: Der „Defensor Pacis“ und Marsilius von Padua 67
5.4.2 Ludwig als progressiver Herrscher durch seinen Hof 68
5.4.3 Ludwig IV. als kirchlich-progressiv 70
5.4.4 Ludwig IV. und seine Gegnerschaft zum Papst und der Kurie im Kontext seiner Selbstdarstellung als progressiver Herrscher 71
5.4.5 Gründe für die Stilisierung Ludwigs IV. als progressiver Herrscher 75
5.5 Ludwig IV. als kluger Herrscher 76
5.5.1 Ludwig IV. als umsichtig-kluger Herrscher durch den „Defensor Pacis“ 76
5.5.2 Ludwig IV. als weltlich-wissenschaftlich klug mit dem und durch den „Defensor Pacis“ 78
5.5.3 Ludwig als geistlich-klug im und durch den „Defensor Pacis“ 79
5.5.4 Ludwig IV. als kluger Herrscher durch seinen Hof, weltlich wie auch geistlich 79
5.5.5 Gründe für die Stilisierung Ludwigs IV. als kluger Herrscher 80

5.6 Fazit zur Selbstdarstellung Ludwigs IV. 81
6. Vergleich der beiden Herrscher 82
6.1 Frömmigkeit als Herrschaftsideal 83
6.1.1 Wie präsentierten sich die Herrscher als fromm: literarische Ebene 83
6.1.2 Wie präsentierten sich die Herrscher als fromm: Maßnahmen und Architektur 83
6.1.3 Vergleiche der Gründe für die Selbstdarstellung als fromme Herrscher 84
6.1.4 Fazit zur Selbstdarstellung als fromme Herrscher 85
6.2 Selbstdarstellung: propäpstlich-antipäpstlich 85
6.2.1 Wie stellten sich die Herrscher als pro-, bzw. antipäpstlich dar 86
6.2.2 Gründe für die Darstellung der Herrscher als pro- oder antipäpstlich 86
6.2.3 Fazit der Darstellung als propäpstlich/antipäpstlich 88
6.3 Klugheit bzw. Weisheit als Herrschaftsideal 88
6.3.1 Klugheit durch die Quelle: Schriftgelehrtheit 88
6.3.2 Weitere Aspekte der Darstellung als kluger bzw. weiser Herrscher durch die schriftlichen Quellen 89
6.3.3 Darstellung als kluger bzw. weiser Herrscher in den Quellen 89
6.3.4 Selbstdarstellung als bildungsfördernder Herrscher 90
6.3.5 Selbstdarstellung als kluger bzw. weiser Herrscher durch den Hof 90
6.3.6 Die Darstellung als kluger bzw. weiser Herrscher im Kontext der Zeit 91
6.3.7 Gründe für die Selbstdarstellung als kluger bzw. weiser Herrscher 92

6.4 Fazit: Konservativ vs. Progressiv 93
7. Resümee 94
8. Quellen- und Literaturverzeichnis 97
Im Anhang: Zusammenfassung der Arbeit
Deutschsprachiges Abstract

1. Einleitung

In dieser Diplomarbeit soll der Frage nachgegangen werden, wie sich Herrscher des 14. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich (HRR) darstellten, stilisierten, oder darstellen und stilisieren ließen, und warum sie dies so taten, wie sie es taten. Dabei werden drei Aspekte herrscherlicher Selbstdarstellung (Frömmigkeit, Beziehung zum Papst/zur Kurie und Bildung) ausgewählt, um die Selbstdarstellung von Herrschern im 14. Jhdt. anhand dieser zu analysieren. Weiters wird herrscherliche Selbstdarstellung anhand zweier Herrscher des HRR, Karl IV. und Ludwig IV., analysiert.
Meine Forschungsfragen lauten daher:

1. Wie stellten sich Herrscher des HRR im 14. Jhdt. anhand ausgewählter Aspekte dar oder ließen sich darstellen?
2. Warum stellten sich Herrscher des HRR im 14. Jhdt. so dar, wie sie es taten?

Zum Aufbau: Zuerst wird kurz auf die für diese Arbeit benutzten Quellen eingegangen, um danach das allgemeine Herrscherbild des 14. Jhdts im europäischen Raum anhand der drei ausgewählten Aspekte - Frömmigkeit, Beziehung zum Papst/zur Kurie und Bildung - zu analysieren. Danach folgt eine Analyse der konkreten Selbstdarstellung und Darstellung Karls IV. und der Ludwigs IV. Die beiden Herrscher werden im abschließenden Kapitel miteinander und ihre Selbstdarstellung mit den Herrschaftsidealen der damaligen Zeit verglichen, um schlussendlich anhand dieser Ergebnisse die Forschungsfragen zu beantworten.

2. Zu den verwendeten Quellen

Für das Erreichen der Ziele meiner Arbeit werden einige Quellen zur Analyse herangezogen, wobei in diesem Fall unterschieden werden soll zwischen Quellen, aus denen eine konkrete kaiserliche Darstellung bzw. Selbstdarstellung gelesen werden kann, so z.B. der „Vita Caroli Quarti“ und dem „Defensor Pacis“, und solchen, aus denen, in Manier eines Fürstenspiegels, allgemeine Herrschaftsideale der damaligen Zeit erläutert bzw. propagiert werden. Die „Vita Caroli Quarti“ und der „Defensor Pacis“ sind auch die zwei Schriften, die die für diese Arbeit verwendeten direkten Quellen darstellen.[1] Für die Arbeit ist zu beachten, dass die direkten Quellen und die indirekt aus der Sekundärliteratur zitierten zu den allgemeinen

[1] Einzige Ausnahme: Auch die „Goldene Bulle“ wird direkt aus einer Edition zitiert.

Herrschaftsidealen jener Zeit nicht unabhängig voneinander existierten; sie alle greifen Diskurse der damaligen Zeit auf. Wenn sich nun z.B. Karl IV. selbst mit gewissen Eigenschaften charakterisierte, dann wirkte in seinen Aussagen sowohl der Diskurs der damaligen Zeit, als auch er selbst, womit er wiederum den Diskurs um eine Facette bereicherte und auch beeinflusste. Das bedeutet: die Quellen sollen nicht unterschieden werden, nicht weil sie den gleichen Diskurs ansprechen würden, sondern aus dem einfachen Grund, weil beide, die „Vita Caroli Quarti“ und der „Defensor Pacis“ des Marsilius von Padua, unmittelbar die Selbstdarstellung des jeweiligen Herrschers widerspiegeln; hierauf wird in den betreffenden Unterkapiteln noch genauer eingegangen werden.

Das bedeutet, dass uns diese Schriften zwar auch Aufschluss über Herrscherideale des 14. Jhdts. im Allgemeinen geben, aber, und das ist für diese Arbeit relevant, eben auch direkte Zeugnisse herrscherlicher Selbstdarstellung sind. Aus ihnen können die willentlichen Darstellungen dieser beiden Herrscher gelesen werden, wodurch sie sich von den anderen Quelllen dieser Quellengattung unterscheiden; wie z.B. dem Fürstenspiegel des Aegidius Romanus, auf den noch an späterer Stelle eingegangen wird.

Im Folgenden sollen nun ausschließlich die für die Stilisierung der beiden Herrscher wesentlichen zwei Quellen behandelt werden, die „Vita Caroli Quarti“ und der „Defensor Pacis“.

2.1 Zur „Vita Caroli Quarti“

Die „Vita Caroli Quarti“ ist eine Schrift über das Leben des Luxemburgers Karls IV., die zum Großteil von ihm selbst verfasst wurde.[2] Wesentlich zur Beantwortung der Frage nach ihrer Funktion als Quelle karlischer Selbstdarstellung ist vorweg die Klärung einiger grundsätzlicher Fragen. Zum einen die nach der Entstehungszeit der Quelle: In welchem zeithistorischen Kontext präsentierte sich Karl IV.? Mit der Frage nach „dem Wann“ hängt die Frage nach der Funktion der Vita zusammen: Erst wenn geklärt ist, wann und zu welchem Zwecke die Vita verfasst wurde, in welcher sich der Herrscher präsentierte, kann die Quelle weiter analysiert werden.[3]

Im Kontext der Beantwortung dieser Fragen wird auf die Rezensionsgeschichte des Werkes eingegangen, um verschiedene Lesarten der Vita zu zeigen und für meine Arbeit zu

---

[2] Auf die Frage der Autorschaft wird im Kapitel 2.3 noch näher eingegangen.

[3] So auch Eugen *Hillenbrand* in: Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand* (Stuttgart 1979), 21.

berücksichtigen; dabei sollen wesentliche Werke der Forschungsgeschichte zu Karls Vita Eingang in diese Arbeit finden.

Im Kapitel zur Selbstdarstellung Karls schließlich wird die Vita, aufbauend auf den vorhergehenden, beschriebenen Analysen, als Quelle der Selbstdarstellung Karls IV. genutzt.

2.2 Zur Datierung der Schrift

Gleich vorweg sei gesagt, dass die Frage, auf welches Jahr diese Schrift datiert werden kann, in der Forschung umstritten ist, sie ist daher nicht eindeutig zu beantworten. Die jüngste Forschung zum Thema grenzt die Entstehungszeit der Vita knapper ein, als dies noch die ältere tat, und nennt dafür auch ausreichend Argumente. Für dieses Unterkapitel wird eine chronologische Reihung vorgenommen, wobei der Übersichtlichkeit sowie der augenscheinlichen Unterschiede in der zeitlichen Eingrenzung wegen die Forschung unterteilt wird in die ältere des 19. Jhdts., und die jüngere, die in meiner Arbeit mit dem Jahre 1956 beginnt.

Die ältere Forschung: Johann Böhmer, der Editor der Vita im Jahre 1843, geht eher von einer späteren Entstehung des Textes im Jahr 1368 oder 1376 aus, kann sich aber auch durchaus eine frühere vorstellen. In der Forschung des 19. Jhdts. liest sich hinsichtlich der Frage nach der Datierung des Werkes überhaupt eine größere Zeitspanne, als dies in der modernen Forschung der Fall ist. So schreibt z.B Heinrich Friedjung davon, dass die Vita von Karl zwischen den Jahren 1346 und 1351 geschrieben wurde und weiter schreibt er von der „zweiten Redaction“ Karls, die in den Jahren 1350/51 stattgefunden habe, Friedjung meint aber auch, dass die Vita durchaus erst nach 1366 entstanden sein könnte.[4] Johann Loserth meint, dass die Autobiografie zumindest vor 1355 abgefasst wurde.[5] Ludwig Oelsner geht 1885 mit der Meinung Loserths konform, er schreibt im Jahre 1885 davon, dass Karl sein Werk unmittelbar nachdem er den deutschen und böhmischen Königsthron bestiegen hatte begann, er vermutet als Grundlage hierfür eine zuvor von Karl angelegte Sammlung von Notizen.[6]

Die jüngere Forschung: Im Jahr 1956 ist nun Anton Blaschka der Meinung, dass die Vita, aufgrund ihrer Widmungsformel „secundis sedentibus in thronis meis binis“, erst nach Karls Thronerhebung von 1346, aber noch vor dem Tod seines Vaters, ebenfalls 1346, also in

---

4 Vgl. Heinrich *Friedjung*, Kaiser Karl IV. und sein Antheil am geistigen Leben seiner Zeit (Wien 1876), 71f. u. 249.

5 Vgl. Johann *Loserth* , „Archiv Bd. 53, S. 26.“. So zitiert aus: Kaiser Karls IV. Jugendleben, von ihm selbst erzählt. Übersetzt von Ludwig *Oelsner* (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Vierzehntes Jahrhundert, Bd. 5, Leipzig 1885), 20-21. *Oelsner* zitiert dabei .

6 Vgl. Kaiser Karls IV. Jugendleben, von ihm selbst erzählt. Übersetzt von Ludwig *Oelsner*, 19.

diesem Jahr, entstanden sein muss.[7] Im Jahre 1978, dem 600. Todesjahr Karls, schlägt Fidel Rädle in dieselbe Kerbe wie Blaschka; auch er meint, dass die Vita „nach der heute vorherrschenden Ansicht“ im Jahr 1346 abgeschlossen worden sei, und zwar noch vor dem Tod von Karls Vater, König Johann von Böhmen, am 26. August.[8] In diesem Jahr kam es allerdings auch zu einer Datierung, die für die jüngere Forschung grundlegend wurde, die Rede ist hierbei von der durch Eugen Hillenbrand. Hillenbrand, dessen Forschungen nicht nur für die Datierung, sondern auch für die Interpretation des Werkes grundlegend sind, ist der Meinung, dass die Entstehungszeit des Werkes eingegrenzt werden kann, und zwar auf die Zeit zwischen dem 21. März 1350 und dem 27. Mai 1353.[9] Da diese Datierung, von wenigen Ausnahmen abgesehen (s. u.), eine bis heute gültige ist, werden die Gründe für die zeitliche Einordnung Hillenbrands kurz ausgeführt[10]:

1. Der Miteinbezug des theologischen Programms der Reichskrone in die Vita Karls, welche er im März 1350 erhalten hatte. Zuvor konnte er das Werk also nicht abgefasst haben, dieses Datum gilt bei Hillenbrand als Datum post quem.
2. Die Hochzeit Karls mit Anna von Schweidnitz am 27. Mai 1353. Karl nennt die Großeltern Annas, König Robert von Ungarn und Elisabeth von Polen, und drei ihrer Söhne, nicht aber die Tochter Katharina, die die Mutter Annas war. Hätte Karl die Autobiografie nach diesem Datum abgefasst, hätte er den Namen von Annas Mutter wohl erwähnt, so Hillenbrand. Daher gilt dieses Datum für ihn als Datum ante quem.

Mit dieser zeitlichen Einordnung der Vita gehen die Meinungen der jüngeren nach Hillenbrands These erschienen hier analysierten Werke großteils konform.[11] Hergemöller setzt 1999 den spätmöglichsten Abfassungspunkt allerdings später an als Hillenbrand, er spricht vom Juli 1354, da Karl zu dieser Zeit Prag in Richtung der Schweiz verlassen hatte, er

---

7 Vgl. Anton *Blaschka* (Übersetzt (L. Ölsners Übertragung des Jugendlebens bearbeitet) und erläutert), Kaiser Karls IV. Jugendleben und St.-Wenzels-Legende (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit Bd. 83, Weimar 1956), 14.

8 Vgl. Fidel *Rädle*, Karl IV. als lateinischer Autor. In: Ferdinand *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen (München 1978), 254.

9 Vgl. Eugen *Hillenbrand* , Die Autobiographie Karls IV. Entstehung und Funktion. In: Hans *Patze* (Hg.), Kaiser Karl IV. 1316-1378. Forschungen über Kaiser und Reich (Neustadt/Aisch 1978). 52.

10 Vgl. *Hillenbrand* , Die Autobiographie Karls IV. In: *Patze* (Hg.), Kaiser Karl IV. 1316-1378, 51f.

11 So z.B. vgl. Martin *Bauch*, Divina favente clemencia. Auserwählung, Frömmigkeit und Heilsvermittlung in der Herrschaftspraxis Kaiser Karls IV. (Forschungen zur Kaiser und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. *Böhmer*, Regesta Imperii 36, Mainz 2015) 73, *Behr* stellt zumindest kein anderes Datum auf: Hans-Joachim Behr, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: die ‚Vita Caroli Quarti'. In: Joachim *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger. Schweinfurter Kolloquium 1992 (Wolfram-Studien 13, Veröffentlichungen der Wolfram von Eschenbach-Gesellschaft, Berlin 1994), 82 u. 88.

geht in seinem Werk auf die Theorie Hillenbrands zur Hochzeit Karls mit Anna gar nicht ein.[12]

Auch für meine Arbeit wird nun, aufgrund der überzeugenden Argumentation der jüngsten Forschung zum Thema, davon ausgegangen, dass die Vita zwischen 1350 und 1353/54 verfasst wurde. Das bedeutet nun für meine weitere Arbeit, dass die Erstellung der Vita in einer Zeit erfolgte, in der Karl zwar schon König des HRR sowie Böhmens war, jedoch noch nicht Kaiser. Es bedeutet weiters, dass die Vita zu einer Zeit geschrieben wurde, in der Kaiser Ludwig IV., Konkurrent Karls um die Herrschaft im HRR, bereits verstorben war, genauso wie der Gegenkönig Karls, Günther von Schwarzburg aus dem Hause Wittelsbach.[13]

2.3 Ist die Vita Karls IV. eine Autobiografie?

Ein Aspekt, der in beinahe jedem Sekundärwerk zur Vita Karls behandelt wird, ist der der Autorschaft. Da dies auch relevant ist für die Analyse des Werks als (propagandistische) Darstellung der Herrschaft Karls als Idealherrschaft, wird der Frage, ob die Vita Karls denn eine Autobiografie ist, an dieser Stelle kurz nachgegangen.

Zuvor muss jedoch eine allgemeingültige Definition einer Autobiografie genannt werden, um sie an dieser zu messen. Laut dem Online-Duden ist eine Autobiografie eine „literarische Darstellung des eigenen Lebens“.[14] Das bedeutet nun, dass die Darstellung einerseits eine literarische sein muss, was sie ist, und andererseits eine des eigenen Lebens, also des Leben des Autors/der Autorin. Dieses zweite Kriterium wird jedoch von der Vita Karls IV. nicht zur Gänze erfüllt.

Zu Beginn sei angemerkt, dass in der Forschung als gesichert gilt, dass nicht die gesamte Vita von Karl persönlich verfasst wurde. Schon Oelsner schreibt davon, dass die letzten Kapitel nicht von Karl selbst verfasst worden seien, er bringt Johannes von Neumarkt als Verfasser ins Spiel, was Blaschka jedoch zu weit geht; auch er meint aber, dass die genannten Kapitel von jemand anderem geschrieben worden waren.[15] Loserth geht davon aus, dass nicht bloß die Schlusskapitel, sondern auch die beiden Anfangskapitel nicht von Karl

---

[12] Vgl. Bernd-Ulrich *Hergemöller,* Cogor Adversum Te. Drei Studien zum literarisch-theologischen Profil Karls IV. und seiner Kanzlei (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit Bd. 7, Warendorf 1999), 240.

[13] Vgl. Ferdinand *Seibt*, Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346-1379 (München 1978), 153.

[14] Vgl. Duden, Autobiografie, Autobiographie, die, Bibliographisches Institut GmbH 2015 online unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Autobiografie> (18. 01. 2016).

[15] Vgl. Blaschka, (Übersetzt (L. Ölsners Übertragung des Jugendlebens bearbeitet) und erläutert), Kaiser Karls IV. Jugendleben und St.-Wenzels-Legende, 15, sowie: Kaiser Karls IV. Jugendleben, von ihm selbst erzählt. Übersetzt von Ludwig Oelsner, 20.

selbst verfasst wurden.[16] Jahre später, 1978, schreibt auch Rädle, dass die Kapitel XV bis XX nicht von Karl IV. selbst, sondern von einem Anonymus, auch er spricht nicht von Johannes von Neumarkt, abgefasst worden seien; er führt dies, wie auch Wissenschaftler vor ihm, auf eine differente Benutzung der lateinischen Sprache des Anonymus und Karls zurück; Rädle geht sogar so weit, diese Schlusskapitel der Vita „Fortsetzung" zu nennen, womit er suggeriert, dass sie nicht an sich zur originalen Vita gehört hätten.[17] In der Forschungsgeschichte gilt also als sicher, dass nicht die komplette Vita von Karl selbst verfasst worden war. Denn dieser Gedanken findet sich durchgehend bis in die jüngere Forschung, so auch zuletzt bei Hergemöller 1999. Auch er geht davon aus, dass die letzten fünf Kapitel nicht von Karl selbst geschrieben worden seien. Er meint, dass die Schreibweise Karls sich insofern von der anderen unterscheidet, als bei Karl ein höherer Informationstransfer stattfinde, Karls Kapitel aber auch, was die „formale Gestaltungskraft", wie Hergemöller es nennt, betreffend, dem oder den anderen Autoren qualitativ unterlegen seien.[18]

Hergemöller ist es auch, der erstmals wieder Namen nennt, die nicht von WissenschaftlerInnen nach ihm angezweifelt wurden.[19] Er schreibt, dass bei diesen letzten fünf Kapiteln zwei dem Kaiser nahestehende Personen, nämlich der Notar Henricus Schatz (Thesauri) und der Patriarch Nikolaus von Aquilea zumindest an der Redaktion Anteil hätten, wenn den zweien nicht gar die Gesamtverfasserschaft oder auch die Endredaktion zugeschrieben werden könne.[20]

Die Vita kann also offenbar nicht komplett als Autobiografie Karls IV. gesehen werden, wenn man die Ergebnisse der neueren Forschungen Rädles und Hergemöllers berücksichtigt. Dennoch, der letzte Teil der Schrift stammt, so die Forschung (s.o) von Karl nahestenden Personen. Daher kann die Vita als Quelle gesehen werden, aus der zur Gänze karlische Selbstdarstellung gelesen werden kann.

2.4 Zur Funktion der Schrift

In der Forschung existierte und existiert die Frage, ob denn die Vita Karls ein Fürstenspiegel sei. So sieht z.B Jiri Spěváček in der Vita Karls einen Fürstenspiegel, der Karls Nachfolgern

---

[16] Vgl. Kaiser Karls IV. Jugendleben, von ihm selbst erzählt. Übersetzt von Ludwig *Oelsner*, 13,er zitiert *Loserth* folgendermaßen: „Archiv f. Österr. Geschichte. Bd. 53 1875. S. 38".

[17] Vgl. *Rädle*, Karl IV. als lateinischer Autor, 254. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., *Rädle* zitiert dabei auch *Blaschka*, (Übersetzt (L. Ölsners Übertragung des Jugendlebens bearbeitet) und erläutert), Kaiser Karls IV. Jugendleben und St.-Wenzels-Legende, 15f.

[18] Vgl. *Hergemöller*, Cogor adversum te, 249 u 252.

[19] Zumindest nicht von jenen für dieses Arbeit analysierten.

[20] Vgl. *Hergemöller*, Cogor adversum te, 253.

als beispielhafte Orientierungshilfe dienen sollte.[21] Auch Fidel Rädle spricht von einem Fürstenspiegel, meint damit allerdings nur das 2. Kapitel der Widmung der Schrift, ebenso auch Bernd-Ulrich Hergemöller, und im Anschluss an ihn auch Anke Paravicini-Ebel.[22]

Laut Martin Bauch ist im unmittelbaren Umfeld des Kaiserhofes zu Lebzeiten Kaiser Karls IV. kein Fürstenspiegel „im eigentlichen Sinn" entstanden, er schreibt bezüglich der Vita Karls nur, dass die Autobiografie als ein einem Fürstenspiegel ähnlicher Text verstanden worden sei; denn die Vita sei ein Text, der auch dem Herrscherlob diene, wobei zur damaligen Zeit viele solche Texte am Prager Hof geschrieben worden seien.[23] Passend dazu schreibt Eva Schlotheuber, dass in der Vita ein „didaktischer Grundzug" zwar nicht zu übersehen sei, der Fürstenspiegel aber „im allgemeinen einer eigenen Gattung und damit anderen literarischen Traditionen" angehöre.[24] Zwar sieht auch Behr die Vita als Orientierungshilfe, jedoch spezifiziert er dies folgendermaßen:

> „Allen Spekulationen zum Trotz präsentiert sich der Text selbst damit als Orientierungshilfe für künftige Herrscher, sowohl in Böhmen als auch im Reich (in thronis meis binis), doch nicht vorrangig in politischer, sondern in geistlicher Weise."[25]

Dass die Vita jedoch eine Art Orientierungshilfe darstellen sollte, liegt durch Karls Wunsch an seine Nachfolger auf der Hand, sie mögen „binas mundi vitas agnoscere et meliorem eligere"[26].[27] Dazu meint Rädle: „Unter diesem Gesichtspunkt wird ihm sein eigenes Leben (...) zum Exempel.".[28]

Wird nun davon ausgegangen, dass die Vita eine Orientierungshilfe sein sollte, dann stellt sich die Frage: für wen? Johann Friedrich Böhmer, der Editor der Vita im Jahre 1843, sieht die zwei Söhne Karls als jene, denen das Werk gewidmet ist; er begründet dies mit der

---

[21] Vgl. Jiri *Spěváček*, Karl IV. und seine Selbstbiographie. In: Vita Karoli Quarti. Karl IV. Selbstbiographie, hrsg. v. B. *Ryba, übersetzt* von L. *Ölsner* und A. *Blaschka,* (Praha 1978/ deutsch: Hanau 1979), 164-199, hier 166. Zitiert aus: *Behr*, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: die ‚Vita Caroli Quarti'. In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger, 82.

[22] Vgl. *Rädle*, Karl IV. Als lateinischer Autor. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 259, sowie: *Hergemöller*, Cogor adversum te, 236f. und Anke *Paravicini-Ebel*, Die Vita Karls IV., ein 'Ego-Dokument`?. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, Bd. 63 (Weimar [später] Münster/Köln, 2007), 103.

[23] Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 17 u. 74.

[24] Vgl. Eva *Schlotheuber*, Die Autobiographie Karls IV. und die mittelalterlichen Vorstellungen von Menschen am Scheideweg. In: Historische Zeitschrift 281, 2005, 564.

[25] *Behr*, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: die ‚Vita Caroli Quarti'. In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger, 83.

[26] Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 66.

[27] Vgl. auch Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand* , 21.

[28] *Rädle*, Karl IV. als lateinischer Autor. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 254.

Anrede in der Vita: „secundis sedentibus in thronis meis binis“.[29]

Die Frage nach den Adressaten der Vita wurde immer im Kontext der Frage nach der Entstehungszeit der Vita behandelt, da es zeitlich einen Unterschied machen kann, ob Karl seinen Söhnen als Nachfolgern das Werk widmet oder allgemein seinen Nachfolgern. So schloss Böhmer daraus, dass er es seinen Söhnen gewidmet habe, und dass infolgedessen die Vita frühestens 1368 entstanden sei, da in diesem Jahr Karls zweiter Sohn geboren worden war, oder aber die Widmung sei erst später dem Text der Vita vorangestellt worden.[30] Bei Hergemöller hingegen heißt es, dass Karl IV. nicht nur zu seinen Kindern, sondern allgemein zu seinen Nachfolgern als Herrscher Böhmens und des HRRs in diesem Werk spreche.[31]

Bei Hillenbrand taucht nun eine neue Interpretation der Funktion der Vita Karls auf, eine Interpretation, die in der Forschung bis heute tiefe Spuren hinterlassen hat; er interpretiert die Vita, als „politische Kampfschrift“, zur Rechtfertigung der Wahl Kaiser Karls IV. zum Gegenkönig Ludwigs des IV. im Jahre 1346 und zur Darlegung seines Regierungsprogramms.[32] So heißt es bei Hillenbrand:

> „In der literarischen Fiktion eines Fürstenspiegels nahm Karl die Auseinandersetzung um die Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft auf“, und weiter: „Nicht pädagogische Motive oder >>ein Interesse am geschichtlichen Werden überhaupt<< veranlaßten Karl zur Abfassung seiner Schrift, sondern der starke Legitimationszwang, unter dem er stand.“[33]

Dass die Vita auch konkrete historisch-propagandistische Zwecke verfolgte, ist in der jüngeren Forschung unumstritten. Allerdings gehen nicht alle ForscherInnen soweit wie Hillenbrand, der das Werk als „politische Kampfschrift“ bezeichnete. So ist Hans-Joachim Behr 1994 der Meinung, dass die Vita Karls durchaus eine politische Schrift sei[34],

---

[29] Vgl. Vita Karoli Quarti imperatoris, ed. J.F. *Böhmer* (Fontes rer. Germ. I), 1843, 228-270, dazu Vorrede S. XXIIIff., zitiert aus: *Hillenbrand*, Die Autobiographie Karls IV. Entstehung und Funktion. In: *Patze* (Hg.), Kaiser Karl IV. 1316-1378, 42.

[30] Vgl. ebenda.

[31] Vgl. *Hergemöller*, Cogor adversum te, 239f.

[32] Vgl. Eugen *Hillenbrand*, Die Autobiographie Karls IV. Entstehung und Funktion, Blätter für deutsche Landesgeschichte 114 (1978), 39-72; Eugen *Hillenbrand*, Herrscherliche Selbstdarstellung und politische Kampfschrift. Eine Einführung in die Autobiographie Karls IV.. In: Vita Caroli Quarti, Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand* (Stuttgart 1979), 9-62, zitiert aus: *Behr,* Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: die ‚Vita Caroli Quarti'. In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger, 82.

[33] Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 37 sowie 38, *Hillenbrand* zitiert „ein Interesse am geschichtlichen Werden überhaupt“ folgendermaßen: „O. [Ottokar, Anm.] MENZEL, Kaiser Karl IV., Selbstbiographie, Berlin [1943], S. 18.“.

[34] Vgl. *Behr*, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: die ‚Vita Caroli Quarti'. In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger, 88.

> „Allerdings muß 'politisch' dann in einem umfassenderen, nicht allein die Tagesaktualität bezeichnenden Sinne verstanden werden, wobei Vokabeln wie 'Propagandaschrift' oder 'Kampfschrift' eher hinderlich sind, da sie dem Mißverständnis Vorschub leisten, ein literarischer Text von der Qualität der Autobiographie werde damit zum Instrument im Parteienstreit degradiert.“[35]

Behr ist weitergehend der Meinung, dass Hillenbrand „die religiös-belehrenden Abschnitte der Vita kaum berücksichtigt“, und schlägt damit in dieselbe Kerbe wie Sieglinde Hartmann.[36] Nicht nur bei Hillenbrand würden die predigtähnlichen Teile der Vita kaum berücksichtigt, die Quelle würde bei vielen Wissenschaftlern fast ausschließlich auf ihren ereignisgeschichtlichen Aspekt hin analysiert[37], so schreibt z.B. Ferdinand Seibt, ebenfalls im Jahre 1978: „Auch als Quelle hat dieser Rückblick Karls seine Schwächen. Schon deshalb, weil er sich seitenlang im Predigtton in der Erläuterung der rechten christlichen Lebensführung ergeht ...“.[38]

Bei Hergemöller findet sich schließich 1999 ein Versuch einer Gesamtwürdigung der Vita, die aber von Schlotheuber dafür kritisiert wird, dass auch bei Hergemöller eine „gewisse Ratlosigkeit“ bleibe.[39] Auch er krtisiert im Sinne Behrs die Sicht der Wissenschaft, die die Vita in den meisten Fällen als Quelle für Politik- und Ereignisgeschichte benützt habe.[40] Er meint, dass der größte Wert der Vita eben nicht in der Darstellung von Fakten, sondern im geistlichen Teil, „in der Überlieferung von persönlichen Predigten und Mirakeln“ liege, und betrachtet die Schrift daher in seiner Arbeit laut eigenen Angaben ausschließlich unter dem Aspekt ihrer Formalstruktur und ihres Geistesgehalts, nicht unter dem ihrer Qualität als historiographische Quelle.[41]

Als Fazit bleibt, dass die Vita häufig, auch in der modernen Forschung, als

---

[35] *Behr*, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: die ‚Vita Caroli Quarti'. In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger, 88f., *Behr* zitiert dabei folgendermaßen: „So auch [Sieglinde, Anm.] Hartmann [Anm. 15], S. 69.“ Anm.15 lautet bei *Behr*: „S. Hartmann, Die ‚Autobiographie' Karls IV.: „Politische Rechtfertigungsschrift“ oder „Heiligenvita“?, in: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 4 (1986/87)(...).“.

[36] *Behr*, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: die ‚Vita Caroli Quarti'. In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger. 89.

[37] Vgl. *Schlotheuber*, Die Autobiographie Karls IV. und die mittelalterlichen Vorstellungen von Menschen am Scheideweg. In: Historische Zeitschrift 281, 2005, 563.

[38] Ebenda. *Schlotheuber* zitiert an dieser Stelle derart umfangreich, dass hier nur der ersten Teil ihres Zitats übernommen wird: „*Ferdinand Seibt,* Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1316-1378. München 1978, Neuausg. Frankfurt am Main 2003, 114 (...)“.

[39] Vgl. *Schlotheuber*, Die Autobiographie Karls IV. und die mittelalterlichen Vorstellungen von Menschen am Scheideweg. In: Historische Zeitschrift 281, 2005, 564, *Schlotheuber* zitiert dabei aus: *Hergemöller*, Cogor adversum te, 211-239, insbes. 235f.

[40] Vgl. *Hergemöller*, Cogor adversum te, 233.

[41] Vgl. ebenda.

Orientierungshilfe für Karls Nachfolger betrachtet wird, wenn auch nicht direkt als Fürstenspiegel. Und seit den Forschungen von Hillenbrand 1978 wird der Vita meist auch ein propagandistischer Zweck zuerkannt, jedoch oft nicht in der Radikaliät Hillenbrands. Die Vita ist also sowohl Orientierungshilfe als auch Propagandaschrift, so die Mehrheit der für meine Arbeit herangezogen WissenschaftlerInnen. Dass die Schrift nun offensichtlich beides ist, sowohl Orientierungshilfe, als auch Propagandaschrift, erhöht ihren Wert für diese Arbeit, die sich auch der Analyse der Selbstdarstellung Karls widmet. Denn sowohl in einer Orientierungshilfe, in der das eigene Leben zum Vorbild gereichen soll, als auch in einer Propagandaschrift gegen Konkurrenten um den Thron, präsentiert sich ein Herrscher notwendigerweise stark selbst, stärker noch, als wenn er einen reinen Fürstenspiegel abgefasst hätte. Daher soll auch der geistliche Aspekt, der in diesem Werk eine zentrale Rolle spielt, für die Analyse nicht vernachlässigt werden.

2.5 Zum „Defensor Pacis“

> „Daher habe ich den eben angeführten Mahnungen Christi, der Heiligen und der Philosophen Beachtung geschenkt und sie befolgt, (…) <habe ich im folgenden die Hauptereignisse meines Nachdenkens niedergeschrieben;> ganz besonders auch im Blick auf Dich, der Du als Diener Gottes diesem Werke endgültige Erfüllung geben wirst, die, so wünscht es, ihm von außen zuteil werden soll, hochberühmter Ludwig, Römischer Kaiser (...).“[42]

So schreibt Marsilius von Padua in seinem Werk, dem „Defensor Pacis“, zu Ludwig, der zur Zeit der Abfassung streng genommen noch nicht einmal Kaiser war. Dieser Text, der auch „ganz besonders im Blick auf“ Ludwig verfasst wurde, stellt die für meine Arbeit herangezogene literarische Quelle für die Analyse ludwigscher Selbstdarstellung dar. Anders als bei Karl IV. ist von Ludwig IV. kein autobiografischer Text erhalten, indem er sich unmittelbar selbst präsentiert. Es ist auch keine zeitgenössische Biografie, die von ihm gefördert wurde, bekannt.

Dennoch existieren wie erwähnt Werke, die den Kaiser darstellen, und deren Darstellung von ihm gutgeheißen wurde. Die Quelle, die im Laufe meiner Arbeit eingehender analysiert wird, ist Marsilius von Paduas theoretische Schrift „Defensor Pacis“. Diese ist aber

[42] Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch* (Universal-Bibliothek 7964-66, Stuttgart 1971), 7f.

im Kern nicht eine Beschreibung Kaiser Ludwigs und seiner Eigenschaften, sondern eine politische Schrift, in der Marsilius u.a. ein Konzept für ein ideales staatliches System entwirft. Da Marsilius aber Ludwigs Unterstützung fand, kann davon ausgegangen werden, dass Ludwig IV. sich als Herrscher sehen lassen wollte, der die in dieser Schrift beschriebenen Ideale vertritt, dazu aber ausführlicher an späterer Stelle.

In der Analyse dieses Werkes soll ähnlich vorgegangen werden wie bei der Vita Karls; so sollen u.a. die Fragen nach der Autorschaft und der Funktion der Schrift geklärt werden, immer vor dem Hintergrund der Frage nach der im Text implizierten Selbstdarstellung Ludwigs IV.

2.6 Zur Analyse des „Defensor Pacis“

Dieses Werk ist eine theoretische Schrift des Theoretikers und zeitweiligen Rektors der Universität Paris, Marsilius von Padua (1275-1280/oder auch 1290, -1342/43[43]).[44] Sie ist also im Unterschied zur „Vita Karoli Quarti“ keine vom Herrscher selbst geschriebene Schrift, Ludwig IV. präsentierte sich in ihr nicht direkt selbst. Nichtsdestotrotz kann, wie bereits angesprochen, durch diese Quelle auf das Bild geschlossen werden, welches Ludwig von sich verbreiten wollte. Um zu erläutern, warum dies der Fall ist, soll die Quelle in ihrem zeithistorischen Kontext im Folgenden eingehend analysiert werden.

2.7 Zur Frage der Autorschaft des „Defensor Pacis“

Es soll kurz erwähnt sein, dass auch bei diesem Werk, ähnlich wie bei Teilen der Vita Karls, die Autorschaft lange strittig war, vor allem die Frage, ob denn die Schrift alleine von Marsilius, oder auch von seinem Weggefährten Johannes von Jandun stamme, wobei die neuere Forschung davon ausgeht, dass der „Defensor Pacis“ eine Schrift von Marsilius sei.[45] Dies spielt jedoch für die Analyse hier keine Rolle, da, selbst wenn die Schrift von beiden verfasst worden wäre, beide Autoren bei Ludwig IV. Schutz fanden und ihm als Berater

---

[43] Zu den Geburts- und Sterbedaten vgl. Michael *Löffelberger*, Marsilius von Padua. Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat im „defensor pacis“ (Schriften zur Rechtsgeschichte 57, Berlin 1992), 15 u. 18.

[44] Vgl. Frank *Godthardt*, Marsilius von Padua und der Romzug Ludwigs des Bayern. Politische Theorie und politisches Handeln (Nova Mediaevalia. Quellen und Studien zum europäischen Mittelalter Band 6, Göttingen 2011); 41, vgl. auch Michael *Menzel*, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347 (Gebhard. Handbuch der deutsche Geschichte Band 7a, Stuttgart 2012), 170.

[45] Vgl. zur Frage der Autorschaft: *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 18f., sowie Marsilius von Padua, Der Verteidiger des Friedens (Defensor Pacis). Auf Grund der Übersetzung von Walter *Kunzmann* bearbeitet und eingeleitet von Horst *Kusch* † (Leipziger Übersetzungen und Abhandlungen zum Mittelalter Reihe A Bd. 2, Teil 1, Berlin 1958), XVI, *Kunzmann* zitiert dabei folgendermaßen: „ [Alan, Anm.] Gewirth III 267-72.“. Sowie Vasileios *Syros*, Die Rezeption der aristotelischen politischen Philosophie bei Marsilius von Padua. Eine Untersuchung zur ersten Diktion des *Defensor pacis* (Studies in Medieval and Reformation Traditions 34, Leiden 2007), 19.

dienten. Auch bei zwei Verfassern würde sich also nichts an der Tatsache ändern, dass die Schrift als Quelle zur Selbstdarstellung Ludwigs gelesen werden kann.

2.8 Exkurs: Marsilius von Paduas Weg zu Ludwig IV.

In aller Kürze soll nun erläutert werden, wie und warum Marsilius zu Ludwig IV.. fand, wie also die Beziehung begann, die sich wesentlich, zumindest temporär, auf die Selbstdarstellung des Herrschers auswirkte.

Marsilius von Padua schloss das hier behandelte Werk am 24. Juni 1324 ab, doch erst 1326 verzeichneten damalige Chronisten das Erscheinen des „Defensor Pacis“. Er musste schließlich sogar, wie es bei Michael Löffelberger heißt, aus Paris fliehen, als entdeckt wurde, dass er der Verfasser dieser Schrift war, und er tat dies zusammen mit Johann von Jandun an den Hof des Königs des HRR, Ludwig IV.; die Kurie verurteilte Teile des Defensor Pacis am 23.10.1327 als ketzerisch. In der Zeit von Ludwigs Romzug gehörten, so Löffelberger, Marsilius und Johann von Jandun „zu den einflußreichsten Ratgebern des deutschen Kaisers“.[46] Eine andere These zum Motiv der Abreise stellt Godthardt auf; so ist er der Meinung, dass das Verlassen von Paris durch Marsilius und Johannes keine Flucht war, sondern dass sie „Paris freiwillig mit der Absicht verließen, sich König Ludwig anzuschließen, um ihn mit gelehrtem Rat in seiner Auseinandersetzung mit Papst Johannes XXII. zu unterstützen.“.[47] Für die Ziele meiner Arbeit ist die Frage nach den Beweggründen von Marsilius jedoch von nachgereihter Bedeutung. Denn egal ob Marsilius nun floh oder ob er aus persönlicher Entscheidung zu Ludwig zog, das Ergebnis bleibt dasselbe, nämlich dass die Beraterschaft des Marsilius in einem gewissen Grad, für eine gewisse Zeit, Auswirkungen auf die Selbstdarstellung Ludwigs IV. hatte.

2.9 Zur Frage der Datierung der Schrift

Bei Heinz Thomas heißt es, dass Marsilius dieses Werk bereits 1320 begonnen und am 24. Juni 1324 beendet habe; auch Löffelberger und Frank Godthardt schreiben von einer Beendigung des Werkes bereits 1324.[48] Für die Analyse der Selbstdarstellung Ludwigs

[46] Vgl. die biografischen Details des vorangegangenen Absatzes aus: *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 17f., *Löffelberger* zitiert zum Erscheinungsdatum 1326 folgendermaßen: „[Fritsche, Anm.] Klosener, Chroniken der deutschen Städte VIII, S. 70.“, zur Verurteilung gewisser Teile als ketzerisch und der Aufrechterhaltung der Verurteilung des Marsilius und des Johannes zitiert *Löffelberger* folgendermaßen: „Bullen Papst Johannes XXII. vom 23. Oktober 1327 (M.G. Const. VI n. 277) und vom 20. April 1329 (M.G. Const. VI S. 336, 477).“.

[47] Vgl. *Godthardt*, Marsilius von Padua und der Romzug Ludwigs des Bayern, 53f.

[48] Vgl. Heinz *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347). Kaiser und Ketzer (Regensburg 1993), 197, sowie *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 20, u. Frank *Godthardt*, The Live of Marsilius of Padua. In: Gerson *Moreno-Riaño*/Cary J. *Nederman* (Hg.), A Companion to Marsilius of Padua (Brill`s Companions to the

bedeutet dies nun, dass sich Marsilius an Ludwig IV. wandte und ihn auch beschrieb, ohne ihn je persönlich kennengelernt zu haben. Das heißt, die Beschreibungen Ludwigs durch Marsilius können auch gelesen werden als Hoffnung und Erwartungen, die von Marsilius an ihn gestellt wurden, und ebenso auch als Anregung. Das bedeutet aber nicht, dass die Charakterisierung Ludwigs nicht gleichbedeutend mit dessen Selbstdarstellung ist, und dies nur so geschrieben wurde, um den Herrscher dahingehend zu beeinflussen, die Träume des Marsilius umzusetzen. Da Ludwig später Marsilius als seinen Berater bei sich am Hofe hielt, kann davon ausgegangen werden, dass die Charakterisierung des Herrschers im „Defensor Pacis“ von Marsilius mit der gewünschten Selbstdarstellung Ludwigs konform geht. Wie stark sich Ludwig dann durch andere Maßnahmen als Herrscher präsentierte, der den Ratschlägen des Marsilius folgt, wird im Laufe der Arbeit noch geklärt.

2.10 Zur Frage der Funktion des „Defensor Pacis“

Im Folgenden soll nun als weiterer Punkt der Textanalyse geklärt werden, welche Funktion diese Schrift hatte. Sie ist eine politische Schrift, denn Marsilius lasse im ersten Teil „an Hand der aristotelischen Philosophie vor den Augen des Lesers seine Lehre vom Staat entstehen. In Teil II tritt er hingegen als unversöhnlicher Gegner des Papsttums hervor.“.[49] Und weiter heißt es bei Löffelberger:

> „Marsilius selbst gibt zu erkennen, daß er mit seinem 'defensor pacis' aktiv in die Auseinandersetzung zwischen Papsttum und Kaiser eingreifen will. Ludwig der Bayer soll die im 'defensor pacis' entwickelten Lehren in die Wirklichkeit umsetzen, hierdurch seiner Heimat Italien den Frieden sichern.“[50]

Wird zur Frage der Funktion Sekundärliteratur zum Thema analysiert, findet sich als bestimmtendes Motiv der Schrift Friede; so möchte etwa Marsilius mit diesem Werk laut Löffelberger „den Wert des Friedens für die bürgerliche Gesellschaft aufzeigen“[51], und Hermann Segall spricht davon, dass sich der Defensor Pacis damit befasse, den „unmittelbar bedrohten Frieden gegen die angeblich päpstlichen Angriffe zu verteidigen“.[52] Der Papst wird als Übeltäter gesehen, denn die Ursache für die inneren Unruhen in den staatlichen

---

Christian Tradition 31, Leiden 2012), 22f.

49 Vgl. *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 20.

50 *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 21. *Löffelberger* zitiert folgendermaßen: „Marsilius, defensor pacis, I c 1 § 6 = 7, 16 -8, 16.“.

51 *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 24.

52 Vgl. Hermann *Segall*, Der >>Defensor Pacis<< des Marsilius von Padua. Grundfragen der Interpretation (Historische Forschungen Bd. 2, Wiesbaden 1959), 34.

Gemeinschaften sieht Marsilius im Anspruch des Papstes auf die „plena potestas“.[53] Die Hauptaufgabe des Werkes ist es also, diese Ursachen aufzudecken.[54] Marsilius entwirft ein System eines starken Staates, dem die Kirche untergeordnet ist: „Die Priester aller Rangstufen werden wie die anderen Berufsstände vom Staate eingesetzt und unterstehen wie sie der staatlichen Rechtsprechung. (…) die gesamte Priesterschaft hat nur religiöse und kirchliche Aufgaben. Auch hier sind ihrer Macht Grenzen gesetzt (…)“.[55]

Ludwig IV. stellte sich, durch seine Beziehung zu Marsilius, zum einen als Herrscher dar, der im Machtanspruch des Papstes auf die „plena potestas“ ein Übel sieht, und damit als ein Gegner der päpstlichen Macht. Zugleich präsentierte er sich als mächtiger Herrscher, als Herrscher eines starken Staates, der über dem Papst und der Kurie stehe.

2.11 Zur Nutzbarkeit des „Defensor Pacis“ als Quelle zur herrscherlichen Selbstdarstellung

Abschließend gehört erwähnt, dass es durchaus eine legitime Frage ist, ob aus dem „Defensor Pacis“ denn eine Selbstdarstellung Ludwigs IV. gelesen werden kann.

Der „Defensor Pacis“ beschreibt u.a. einen idealen Herrscher und eine Vorstellung von Staatlichkeit. Das sind aber staatstheoretische Vorstellungen, die Ludwig durch seinen Schutz für Marsilius und dessen Aufnahme in den Kreis seiner Berater gut heißt und in seiner Selbstdarstellung übernimmt. Das bedeutet: In dem Moment, in dem Ludwig Marsilius an seiner Seite hat, in dem Moment, in dem er ihn schützt und sich von ihm beraten lässt, übernimmt er auch dessen Herrscherbild. Ludwig möchte als Herrscher eines solchen Staates mit solchen Idealen gesehen werden, wie im „Defensor Pacis“ beschrieben, was sich dann auch in seinen Taten zeigte, die im Kapitel über Ludwig näher ausgeführt werden. Dass diese Art der Selbstdarstellung mittelbar und nicht unmittelbar ist wie in der Vita Karls IV. liegt auf der Hand; dennoch, der „Defensor Pacis“ ist eine Schrift, aus der ludwigsche Selbstdarstellung gelesen werden kann.

---

[53] Vgl. L*öffelberger*, Marsilius von Padua, 24, er zitiert hier aus dem „Defensor Pacis“. Vgl. dazu auch Marsilius von Padua, Der Verteidiger des Friedens (Defensor Pacis). Auf Grund der Übersetzung von Walter *Kunzmann* bearbeitet und eingeleitet von Horst *Kusch* †, XXV.

[54] Vgl. Marsilius von Padua, Der Verteidiger des Friedens (Defensor Pacis). Auf Grund der Übersetzung von Walter *Kunzmann* bearbeitet und eingeleitet von Horst *Kusch* †, XXV.

[55] Ebenda.

3. Das Herrscherbild des 14. Jhdts.

In diesem Kapitel soll die Frage geklärt werden, welche Eigenschaften für Herrscher des 14. Jhdts. in ihrer Selbstdarstellung von Bedeutung waren und warum sie es waren. Dabei werden drei spezifische Eigenschaften exemplarisch ausgewählt und näher analysiert, da eine Analyse aller Herrschaftsideale und -prämissen und deren Aufscheinen in den Herrschaftsdarstellungen Karls IV. und Ludwigs IV. den Rahmen meiner Arbeit sprengen würde. Die von mir ausgewählten Eigenschaften sind Frömmigkeit, Weisheit/Klugheit und die Darstellung von Herrschern als antipäpstlich oder propäpstlich, die zu dieser Zeit auch mit der Darstellung eines Herrschers als konservativ bzw. progressiv zusammenhängt, was aber noch genauer erläutert werden soll.

Als Quellen werden zeitgenössische Schriften des Hoch- und Spätmittelalters herangezogen, die für die zu beleuchtende Zeit des 14. Jhdts. relevant sind.

3.1 Zu den Fürstenspiegeln

Fürstenspiegel, die es sowohl in literarischer Form, wie sie in meiner Arbeit behandelt werden, als auch in grafischer gibt, sind seit dem 9. Jhdt. existent.[56] Spiegel werden sie genannt, da die Rezipienten dieser Texte sich in diese vertiefen sollten und dabei, so Afra Reinl, ihr „Verhalten überdenken und eventuell neu ausrichten“ konnten.[57] Ulrike Graßnick schreibt, dass das vorrangige Ziel von Fürstenspiegeln „die Schaffung eines spezifischen Habitus der Herrschaftsinhaber“ sei.[58] Weiter heißt es bei ihr:

> „(...) Fürstenspiegel sind somit Instrumente der Prägung des Bilds eines idealen Herrschers und seiner Handlungen. Sie tradieren ethisch-politische und moralische Erwartungen an reale Herrschschaftsinhaber und versuchen so, auf die Gesellschaft sowie ihre Werte und Normen einzuwirken.“[59]

---

[56] Dies gilt für mittelalterliche Fürstenspiegel im engeren Sinne, es dürften aber auch schon in der Antike Fürstenspiegel oder zumindest fürstenspiegelähnliche Schriften existiert haben, mehr dazu auf S. 21.

[57] Vgl. Afra *Reinl*, Lebensformung durch Medien im Mittelalter (Reform und Innovation. Beiträge pädagogischer Forschung Band 17, Berlin 2011), 307.

[58] Vgl. Ulrike *Graßnick*, Ratgeber der Königs. Fürstenspiegel und Herrscherideal im spätmittelalterlichen England (Europäische Kulturstudien. Literatur – Musik – Kunst im historischen Kontext Band 15, Köln 2004), 32.

[59] *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 40. *Graßnick* zitiert teilweise aus: Anne F. *Sutton*/Livia *Visser-Fuchs*, Richard III`s Books. Ideals and Reality in the Life and Library of a Medieval Prince (Phoenix Mill/Stroud/Glucestershire, 1997), 111.

Im Folgenden noch etwas genauer zur Geschichte der Fürstenspiegel. Der renomierte Forscher dieser Quellengattung Hans Hubert Anton lässt in seinem Werk zu den Fürstenspiegeln des frühen und hohen Mittelalers die Geschichte mittelalterlicher Fürstenspiegel mit geistlichen Mahnschreiben der Merowinger- und frühen Karolingerzeit beginnen, die hauptsächlich für fränkische Könige geschrieben wurden.[60] Weiters heißt es bei ihm: „Den Übergang zu gestalteten und selbständigen Werken markieren Theodulf von Orléans (etwa 798), Smaragd von St. Mihiel (811-814) und Ermoldus Nigellus (828).“.[61]

Graßnick weißt allerdings darauf hin, dass es bereits in der Antike Fürstenspiegel gab; sie meint aber auch: „Das antike Griechenland und Rom hat eine ganze Reihe an Fürstenspiegeln hervorgebracht, wenn auch zahlreiche griechische und römische Beispiele nicht als Fürstenspiegel im strengen Sinne der bereits angebrachten Definition betrachtet werden können.“.[62] Für das Frühmittelalter geht sie großteils mit Anton konform; sie meint weiters, dass die frühmittelalterlichen Fürstenspiegel „hauptsächlich auf den christlichen, kirchlich-dogmatisch geprägten Lehren“ basieren würden.[63]

Michael Menzel schreibt, dass nach den karolingischen Fürstenspiegeln „die hoch- und spätmittelalterliche Tradition der Fürstenspiegelliteratur wieder in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in größerem Umfang“ eingesetzt habe.[64] Diese Fürstenspiegel können nach Graßnick nicht als direkte Nachfolger der karolingischen Fürstenspiegel gesehen werden, weil sie sich doch „in vielerlei Hinsicht“ von ihnen unterscheiden würden. Graßnick nennt als Unterschied u.a., dass die Fürstenspiegel ab dem Hochmittelalter „zunehmend in den Kontext staatsphilosophischer Lehren eingebettet“ gewesen seien.[65]

Es ist also für meine Arbeit möglich, aus solchen Fürstenspiegeln - und sie eignen sich optimal dazu - Herrschaftsideale für die Zeit des 14. Jhdts. zu lesen. Auch Bauch ist der Meinung, dass sich aus Fürstenspiegeln die Idealvorstellungen des spätmittelalterlichen Königtums „rekonstruieren lassen“.[66] Dabei tritt für diese Arbeit noch ein Sonderfall auf: es existiert nämlich mit der im vorhergehenden Kapitel beschriebenen „Vita Karoli Quarti“ eine Schrift, die von einigen ForscherInnen, vollständig oder teilweise, als Fürstenspiegel

---

60 Vgl. Hans Hubert *Anton*, Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Hans Hubert ANTON (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherrr-Von-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 45, Darmstadt 2006), 11.

61 *Anton*, Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Hans Hubert ANTON , 11.

62 Vgl. *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 52.

63 Vgl. *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 54f.

64 Vgl. Die >>Katherina Divina<< des Johann von Vippach. Ein Fürstenspiegel des 14. Jahrhunderts. Eingeleitet und herausgegeben von Michael *Menzel* (Mitteldeutsche Forschungen Bd. 99, Köln 1989), 12.

65 Vgl. *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 55.

66 Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 14.

angesehen wird, deren Status als Fürstenspiegel also ein umstrittener ist. Auf die Diskussion wurde bereits im vorhergehenden Kapitel eingegangen. Damit besteht also die Situation, dass wenn der (teilweise-)Interpretation als Fürstenspiegel gefolgt wird, einer der beiden für meine Arbeit in den Fokus genommenen Herrscher selbst beschreibt, wie geherrscht werden solle, wobei die „Fürstenspiegelteile" der Vita Karls ja auch immer auf eine gewisse Art und Weise propagandistische Funktion haben; wenn er als Herrscher schreibt, wie man vorbildlich herrsche, meint er ja immer auch implizit mit, dass er selbst danach handle. Jedoch ist die Schrift, auch wenn sie propagandistisch ist, in irgendeiner Art auch immer eine Reflexion der sozialen Umwelt. Karl setzt damit ja nicht neue, von ihm selbst erfundene Herrscherideale, sondern verarbeitet bereits bestehende unter Einbeziehung der gesellschaftspolitischen Strukturen seiner Zeit. Daher ist die Vita eine wichtige Quelle zum Herrscherbild. In diesem Kapitel werden Reflexe eines allgemeinen Diskurses zu Herrscheridealen im 14. Jhdt. aus der Vita herausgelesen, während in späteren Kapiteln der Fokus auf Karls Selbstdarstellung an sich und in weiterer Folge auf seiner Selbstdarstellung im Kontrast zu der Ludwigs IV. liegt.

Gegen Ende des 13. Jhdts. und im 14. Jhdt. dürften, so Schlotheuber, die Voraussetzungen, die ein König besitzen musste, neu diskutiert worden sein, was in den erzählenden Quellen und auch in der Fürstenspiegelliteratur geschah; durch die spätmittelalterlichen Fürstenspiegel werde so etwas wie ein theoretischer höfischer Diskurs fassbar.[67] Auch Graßnick schreibt von dieser Zeit als einer, in der das Herrscherideal eine Veränderung erfahren habe.[68]

Ein wichtiger Fürstenspiegel, der für die behandelte Zeit relevant ist, ist der laut Schlotheuber und Martin Kintzinger weitverbreitete „De regimine principium" des Aegidius Romanus (1243-1316), den er als Schüler des Thomas von Aquin ca. 1277/79 verfasste[69]; dieser wird im Folgenden verstärkt in den Fokus genommen.[70] Auch der geistliche Philosoph Thomas von Aquin hatte 1265/66 eine gleichnamige Schrift verfasst.[71] Zusätzlich dazu ist auch eine Schrift des Konrad von Megenberg (1309-1374)[72] von Bedeutung, und zwar seine

---

67 Vgl. Eva *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. Die Herrscherpersönlichkeit Ludwigs des Bayern im Spiegel der zeitgenössischen Chronistik. In: Hubertus *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347). Reich und Herrschaft im Wandel (Regensburg 2014), 392 u. 393.

68 Vgl. *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 56.

69 Vgl. *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 58.

70 Vgl. *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. In: *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347), 394, sowie vgl. Martin *Kintzinger*, Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter (Ostfildern 2003), 177.

71 Vgl. Henning *Ottmann*, Geschichte des politischen Denkens. Band 2: Römer und Mittelalter. Teilband 2: Das Mittelalter (Geschichte des politischen Denkens, Stuttgart 2004), 205.

72 Die Lebensdaten zitiert aus: Ulrike *Spyra*/Maria *Effinger*, Cod. Pal. Germ. 300: Konrad von Megenberg: Das 'Buch der Natur', © 2008, online unter <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/glanzlichter/oberdeutsche/lauber/cpg300.html> (15.02.2016).

„Yconomica“, in der er in einem Kapitel auf die Fürstenerziehung eingeht; diese Schrift gewinnt dadurch für meine Arbeit an Bedeutung, weil sie aus der Mitte des 14. Jhdts. stammt, also der Mitte des behandelten Zeitraums, und somit einen Stand dieser Zeit vermittelt.[73] Ferner wird der 1259 verfasste Traktat „Eruditio regum et principium“ („Unterweisung der Könige und Fürsten“) des Gilbert von Tournais als wichtiger Fürstenspiegel für die Arbeit behandelt. Neben den genannte Fürstenspiegeln werden noch weitere Schriften und Dokumente für die Analyse des allgemeinen Herrscherbilds herangezogen.

3.2 Exkurs: Zum Begriff „litteratus“

Da genannter Begriff für das mittelalterliche Bildungsideal keine unwesentliche Rolle spielt, soll er an dieser Stelle kurz erläutert werden, jedoch nur in Bezug auf seine mittelalterliche Bedeutungsform. Er bezeichnet in jener Zeit manchmal einen hohen Bildungsstand, meistens aber bedeutet der Begriff buchstabenkundig, schreib- und lesefähig, meint das „Mindestmaß an literarischer Fähigkeit“, wie es bei Herbert Grundmann heißt.[74] Die literarische Fähigkeit bezieht sich dabei immer auf die lateinische Sprache, da die schriftliche Überlieferung des mittelalterlichen Europas bis ins 12. Jhdt. fast ausschließlich in dieser Sprache stattfand; wurde also Latein beherrscht, so konnte auch die Volkssprache schriftlich fixiert werden[75]:

> „(...) lesen und schreiben konnte auch das Deutsche, Französische, Italienische weiterhin bis gegen Ende des Mittelalters zumeist nur der, der diese Kunst am Latein gelernt hatte (...)“[76]

Ein „litteratus“ war also immer ein gebildeter Mensch, zumindest im Sinne der Schriftlichkeit. Jedoch musste ein gebildeter Mensch, was auch für das Spätmittelalter, aber ganz stark für die mittelalterliche Zeit davor gilt, nicht unbedingt ein „litteratus“ sein, dazu mehr im folgenden Kapitel.

---

[73] Vgl. *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. In: *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347), 395-396.

[74] Vgl. Herbert *Grundmann*, Litteratus – illitteratus. Der Wandel einer Bildungsnorm vom Altertum zum Mittelalter. In: Herbert *Grundmann*, Ausgewählte Aufsätze. Teil 3. Bildung und Sprache (Schriften der Monumenta Germaniae Historica Bd. 25,3, Stuttgart 1978), 3.

[75] Vgl. ebenda.

[76] *Grundmann*, Litteratus – illitteratus, 4f.

3.3 Bildung als Ideal

Bevor nun aber näher auf die Schriftgelehrtheit bzw. die Präsentation als gebildet durch die Fähigkeit zum Schreiben eingegangen wird, folgt eine allgemeine Analyse zum Bildungsideal des 14. Jhdts.

3.3.1 Allgemeines zum Bildungsideal des 14. Jhdts.

Afra Reinl befindet, dass jeder ideale Herrscher gebildet sein musste, und das nicht nur im Spätmittelalter.[77] Schon im hohen Mittelalter findet sich diese Idee in einem Lehrgedicht in Volkssprache, dem „Welschen Gast" von Thomasin von Zerclaere aus den Jahren 1215/1216, in dem der Schreiber meint, dass Bildung für die Gesellschaftsschicht des Adels unbedingt vonnöten sei; weiters erwähnt er, dass die früheren Herrscher allesamt Gelehrte gewesen seien.[78] Martin Kintzinger schreibt hierzu, dass, wer immer es sich ermöglichen konnte, sich schon im Hochmittelalter ein Ansehen von Weisheit schaffen wollte.[79]

Im 14. Jhdt. scheint es schließlich nicht mehr gänzlich unüblich gewesen zu sein, dass sich Herrscher auch wissenschaftlich bildeten, wobei eine wissenschaftliche Ausbildung an Universitäten damals eine geistlich-wissenschaftlich Ausbildung bedeutete. So heißt es bei Menzel: „(...) König Johann von Böhmen (...) hatte nicht nur den Unterricht seiner Hauslehrer genossen, sondern ein wenig in Paris studiert, weil es Prestige brachte. Sein Onkel Balduin von Trier war sogar viele Jahre, 1297-1302 und 1304-1308, Pariser Scholar gewesen.".[80] Auch Karl IV. dürfte einige Jahre in Paris studiert haben. Laut Menzel galt „Geistige Systematik (...) auch in der überwiegend mündlich orientierten Gesellschaft sehr viel. Studierte Leute waren methodisch geschult, wendig und einsatzfähig. Man traute ihnen viel zu.".[81]

Ein Herrscher konnte sich nun nicht nur weise und klug aufgrund seiner persönlichen Bildung darstellen und darstellen lassen, sondern auch durch seine Umgebung, seinen Hof. So schreibt Kintzinger:

> „Schon die Förderung von Wissenschaft und Kunst durch das Mäzenatentum hochmittelalterlicher Fürstenhöfe hatte mindestens ebensoviel mit praktischen Erfordernissen wie mit einer Repräsentativität des Wissens zu tun, die auch in der Zeit

---

77 Vgl. *Reinl*, Lebensformung durch Medien im Mittelalter, 307.
78 Vgl. *Reinl*, Lebensformung durch Medien im Mittelalter, 310 u. 325.
79 Vgl. *Kintzinger*, Wissen wird Macht, 176.
80 *Menzel*, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347, 243.
81 Vgl. *Menzel*, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347, 243.

> der Universitäten ungebrochen fortbestand. Eine >>geistvolle Umgebung<< (Peter Classen) zu pflegen, galt als Ausdruck herrscherlicher Großmut, Weisheit und Wohlhabenheit, und wer immer es ermöglichen konnte, wollte sich dieses Ansehen verschaffen.“[82]

Nach Graßnick sei es an der Schwelle vom Hoch- zum Spätmittelalter zu Veränderungen im Herrscherideal in puncto Bildung gekommen, sie erklärt dies hauptsächlich mit der in der damaligen Zeit „zunehmenden Rezeption der Schriften des Aristoteles“, denn es fand eine „Rückbesinnung auf antike Traditionen“ statt; deutlicher als in mittelalterlichen Fürstenspiegeln früherer Zeiten trat nun das „Ideal eines princeps litteratus“ hervor, Bildung als Herrschertugend wurde wichtig, wenn auch vorerst oft nur theoretisch.[83] Kintzinger schreibt dazu, dass im Hochmittelalter noch galt, dass ein Kronprinz nicht durch eigenes Studium, sondern „durch Handreichungen aus der Feder gelehrter Räte“ lernen sollte, „sich auf seine künftigen Aufgaben vorzubereiten“; während in der „Goldenen Bulle“ aus dem 14. Jhdt., im Unterschied zu vielen anderen Stimmen, eine „Betonung des Selbst-Wissens der Fürsten“ stattfand.[84] Auch in dieser von Kaiser Karl IV. geschaffenen Schrift werden Bildungswerte für die herrschende Schicht festgelegt, so sollen die Söhne der Kurfürsten in drei Sprachen unterrichtet werden, und das vom siebenten Lebensjahr an, nämlich in Latein, Italienisch und Tschechisch.[85] Das geschah, so Kintzinger „wegen der unterschiedlichen Sprachen, die im Reich gesprochen wurden, und wegen der dennoch stets notwendigen unmittelbaren politischen Kommunikation zwischen Herrschern und Ständen.“.[86] Als Begründung des Unterrichts in diesen Sprachen heißt es, dass in diesen Sprachen die „wichtigsten und amtlichen Reichsgeschäfte abgewickelt würden“.[87]

Auch wenn die Bildungsanforderungen der „Goldenen Bulle“ weitgehend folgenlos gewesen wären, wie es Kintzinger schreibt, zeigt diese Quelle den Wandel herrscherlicher Selbstdarstellung sehr gut; Bildung sollte vom Herrscher selbst erworben und besessen

---

82 *Kintzinger*, Wissen wird Macht, 176.

83 Vgl. *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 57, sie zitiert den Teil, in dem von der „zunehmenden Rezeption der Schriften des Aristoteles“ die Rede ist folgendermaßen: „Vgl. Genet (Ed.), Four Political Tracts, xiv.“ Weiters nennt sie in Fußnote 44 auf Seite 57 eine Reihe von Werken, die sich mit der Rezeption von Aristoteles im Spätmittelalter beschäftigen.

84 Vgl. *Kintzinger*, Wissen wird Macht, 176 u. 180.

85 Vgl. *Grundmann*, Litteratus – illitteratus, 5., übersetzt steht der in der Bulle verwendet Wortlaut in: Die Goldene Bulle. Das Reichsgesetz Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356. Deutsche Übersetzung von Wolfgang D. *Fritz*. Geschichtliche Würdigung von Eckhard *Müller-Mertens* (Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Geschichte, Weimar 1978), 87f.

86 Vgl. *Kintzinger*, Wissen wird Macht, 180.

87 Vgl. ebenda.

werden; ein Herrscher sollte nicht nur durch seine Berater klug und weise erscheinen.[88]

3.3.2 Schriftgelehrtheit

Da die Schriftgelehrtheit im Übergang zum Spätmittelalter als Herrschereigenschaft eine bedeutende Rolle einnahm, soll im Folgenden kurz eine Erläuterung zur Entwicklung dieses Ideals stattfinden.

In den Fürstenspiegeln galt seit der Mitte des 13. Jhdts. eine umfassende Bildung bei Herrschern als Ideal, wozu auch die Beherrschung der lateinischen Schrift gehörte; ein Beispiel dazu gibt die um 1259 verfasste „Eruditio regum et principium“ („Unterweisung der Könige und Fürsten“) des Gilbert von Tournais: in diesem Fürstenspiegel schreibt er, dass Königskinder notwendigerweise schriftgelehrt sein müssten.[89] Auch im „De regimine principium“ des Aegidius Romanus findet sich die Aufforderung nach der Beherrschung der Schrift, allerdings vorsichtiger formuliert als bei Gilbert, was Eva Schlotheuber als Zeichen für die Heikelkeit des Themas zur damaligen Zeit deutet.[90] Aus der Bedeutung des Fürstenspiegels des Aegidius kann nun auf die Bedeutung des darin geschriebenen für die damalige Zeit geschlossen werden: Der Fürstenspiegel des Aegidius war ein bedeutender für das 14. Jhdt., also den für meine Arbeit relevanten Zeitraum, denn, so heißt es bei Menzel zu diesem: „Im 14. Jahrhundert hatte er eine beherrschende Stellung als meistgelesener und auch meistbenutzter Fürstenspiegel.“.[91]. Auch Kintzinger schreibt davon, dass die Fürstenspiegel des Thomas von Aquin und des Aegidius Romanus „Wohl am bekanntesten und als viel zitierte Vorbilder von besonderer Wirkungskraft“ gewesen seien.[92] Das deutet nun darauf hin, dass das Ideal der Beherrschung der Schrift für Herrscher im 14. Jhdt. sehr wohl bekannt und verbreitet war. Bei Schlotheuber heißt es dazu, dass in der Mitte des 14 Jhdts. der bereits erwähnte Konrad von Megenberg diese Bildungsanforderungen bereits als Konsens aufgegriffen habe.[93] Nun soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern diese Aufforderung nach Schriftgelehrtheit realisiert wurde und wie Schriftgelehrtheit in weiterer Folge

---

88 Vgl. *Kintzinger*, Wissen wird Macht, 180f.

89 Vgl. *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 56, sowie *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. In: *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347), 393, sie zitiert dort das eben genannte Werk *Graßnicks*, schreibt jedoch von S. 62, auf welcher ich nichts zu dem finden konnte, was sie nennt. Sowie *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. In: *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347), 393f, die Quelle nennt sie in Fußnote 25.

90 Vgl. *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. In: *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347), 394, die Quelle nennt sie in Fußnote 27.

91 Vgl. Die >>Katherina Divina<< des Johann von Vippach. Ein Fürstenspiegel des 14. Jahrhunderts. Eingeleitet und herausgegeben von Michael *Menzel,* 15.

92 Vgl. *Kintzinger*, Wissen wird Macht, 176.

93 Vgl. *Schlotheuber.* Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. In: *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347), 395.

herrscherlicher Selbstdarstellung diente.

Gebildet zu sein bedeutete nicht, so Grundmann, dass der Gebildete auch des Lateins in geschriebener Sprache mächtig gewesen sei, also ein „litteratus“; parallel zur literarisch-lateinischen Bildung existierte nämlich eine Laien- und Adelsbildung, die laut Grundmann ihre eigenen, vielfältigen, mündlichen Traditionen besessen habe.[94] Zumindest im Hochmittelalter habe der Laienadel im Allgemeinen ohne Kenntnis der lateinischen Schrift gelebt, diese hätten nur Menschen mit Ausbildung hin zu einer geistlichen Tätigkeit gelernt, so Grundmann weiter.[95] Dazu heißt es bei Gerrit Deutschländer:

> „Eine heute sehr bekannte Federzeichnung des 13. Jahrhunderts stellt **vita contemplativa** des Geistlichen und **vita activa** des Ritters gegenüber. Attribut des einen ist das Buch; Reitpferd und Jagdfalke sind die Attribute des anderen. Geistlichkeit und Adel werden als zwei unterschiedliche Lebensformen augefasst, die nebeneinander bestanden, wenngleich sie gerade an den Fürstenhöfen vielfach in Beziehung traten.“[96]

Weiter schreibt Deutschländer davon, dass im 13. Jhdt. vom Adel noch nicht gefordert worden sei, dass dieser die Schrift beherrsche; sie meint in einer Fußnote dazu, dass es zahlreiche Beispiele dafür bei Grundmann - in meiner Arbeit bereits zitiert - sowie bei „[Friedrich, Anm.]SCHMIDT, Bayerische Wittelsbacher.“ gebe.[97] Zu erwähnen ist aber, dass die von ihr zitierten Beispiele schon ein gewisses Alter haben. So stammt Grundmanns Schrift aus dem Jahre 1958 bzw. 1978 (sie nennt in ihrem Literaturverzeichnis den Aufsatz einmal aus dem Archiv für Kulturgeschichte und einmal aus einer Sammlung ausgewählter Aufsätze[98]) und Schmidts gar aus dem Jahr 1892.[99] Schlotheuber meint zum Thema adeliger Schriftgelehrtheit: „Rittertum und Buchgelehrtheit stand deshalb für die Zeitgenossen im römisch-deutschen Reich noch bis weit in das 15. Jahrhundert in Spannung zueinander und ging nicht gut zusammen.“.[100]

---

94 Vgl. *Grundmann*, Litteratus – illitteratus, 8.

95 Vgl. *Grundmann*, Litteratus – illitteratus, 9.

96 Gerrit *Deutschländer*, Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450-1550) (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit Bd. 6, Berlin 2012), 23. Sie zitiert die Federzeichnung folgendermaßen: „Stiftsbibliothek Heiligenkreuz, Cod.226, fol 129 v.. Siehe Abb. 1, S. 9.“. Weiter zitiert sie nach „in Beziehung traten“ folgendermaßen: „Die Gegenüberstellung von **arma** und **litterae** wird für die Zeit vom 12. bis zum 17. Jahrhunders nachvollzogen von [August, Anm.] BUCK, Topos.“

97 Vgl. *Deutschländer*, Dienen lernen, um zu herrschen, 23, dort auch Fußnote 76.

98 Vgl. *Deutschländer*, Dienen lernen, um zu herrschen, 403.

99 *Deutschländer* zitiert diese Werke in Fußnote 76 folgendermaßen: „GRUNDMANN, Litteratus – illitteratus (...) [Friedrich, Anm.] SCHMIDT, Bayerische Wittelsbacher.“

100 *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. In: *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347), 392.

Etwas anders heißt es bei Martin Kintzinger, er schreibt, zumindest für das späte Mittelalter: „Elementare Bildung, Schreib- und Lesefähigkeit sind in weiten Teilen des spätmittelalterlichen Adels vorauszusetzen. Die Annahme, der Adel sei schriftunkundig gewesen, ist heute nicht mehr haltbar.“[101]. An anderer Stelle heißt es bei ihm: „Adelige Erziehung und die Regeln des adelig-höfischen Verhaltens schlossen Elemente gelehrter Tradition und schriftlich tradierten Wissens keinesfalls aus. **Maßgeblich war für sie aber die repräsentative Anwendung im Handlungsvollzug**.“[102]

Das bedeutet nun also, dass zumindest elementare Schriftgelehrtheit im Adel vorhanden gewesen sein dürfte (zumindest im späten Mittelalter), dass aber Selbstdarstellung im Normalfall nicht über Schriftgelehrtheit stattgefunden haben dürfte.

Für das 14. Jhdt. dürfte nun gelten, dass Herrscher in der Praxis zumindest über eine elementare Schriftgelehrtheit verfügt, sich aber im Normalfall nicht über diese dargestellt haben dürften. Dies deutet darauf hin, dass es auch dem Zielpublikum der Selbstdarstellung nicht sehr wichtig war, ob der jeweilige Herrscher in der Lage war Latein zu lesen und zu schreiben.[103]

3.4 Exkurs: Die Bedeutung des Aristoteles für spätmittelalterliche herrscherliche Selbstdarstellung

Tilman Struve schreibt davon, dass „der Einfluß der aristotelischen 'Politik' auf die politische Theorie des späteren Mittelalters (…) in seiner Bedeutung wohl kaum zu überschätzen“ sei.[104] Auch Michael Menzel meint, dass Aristoteles eine wichtige Rolle im Kontext der Herrscherideale des 14. Jhdts. gespielt habe. So heißt es bei ihm, dass von der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. bis zur Epoche der humanistischen Staatslehren „der Aristotelismus das maßgebliche Kriterium zur Kategorisierung der Texte“ gewesen sei.[105] Weiter schreibt Menzel: „Von den vor- beziehungsweise nicht-aristotelischen Fürstenspiegeln (...) setzten sich seit den 60er Jahren des 13. Jahrhunderts Werke ab, die das christliche

[101] *Kintzinger*, Wissen wird Macht, 181.
[102] *Kintzinger*, Wissen wird Macht, 182.
[103] Vgl. *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. In: *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347), 397, sie zitiert folgendermaßen: „Samantha KELLY, The New Solomon: Robert of Naples (1309-1343) and Fourteenth-Century Kingship, Leiden 2003; Eva SCHLOTHEUBER, Der weise König. Herrschaftskonzeption und Vermittlungsstrategien Kaiser Karls IV. († 1378), in: Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Gechichte 63/3 (2011), S. 265-279.“.
[104] Vgl. Tilman *Struve*, Staat und Gesellschaft im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze (Historische Forschungen Bd. 80, Berlin 2004), 72.
[105] Vgl. Die >>Katherina Divina<< des Johann von Vippach. Ein Fürstenspiegel des 14. Jahrhunderts. Eingeleitet und herausgegeben von Michael *Menzel*, 12f.

Herrscherbild um die gesamte organische Staatstheorie des Aristoteles ((...)) erweiterten.“.[106]

Das gewisse aristotelische Lehren zu dieser Zeit aufkommen ist kein Zufall, ca. 1260 übersetzte Wilhelm von Moerbekes (1215-1286) die „Politik“ des Aristoteles in die lateinische Sprache, diese, so Vasileios Syros, „stellte eine Fundgrube an Fragen bezüglich der Entstehung und der Funktion der idealen politischen Gemeinschaft sowie auch der Begriffe dar, die im Rahmen der politischen Diskussionen des ausgehenden Mittelalters angewendet wurden.“; und weiter schreibt er „Sie signalisierte insofern eine neue Phase in der Verbreitung des politischen Denkens des Aristoteles im Mittelalter.“.[107] Johannes Fried schreibt von einem „epochemachenden Schritt“ durch diese Übersetzung, die bei ihm auf das Jahr 1264 datiert wird.[108]

Ein wesentliches Werk im Kontext der Herrscherdarstellung Ludwigs IV. ist auch sehr stark aristotelisch geprägt, die Rede ist vom Defensor Pacis des Marsilius von Padua, auf den bereits eingegangen wurde und für den Marsilius die „Politik“ des Aristoteles als Leitstern wählte.[109]

Die Bedeutung der „Politik“ des Aristoteles für die Herrscherdarstellung des späten Mittelalters liegt nun darin, dass erst durch dieses Werk politische Theorien in Europa entstanden, neue Debatten über die beste Regierung fanden statt, bedeutend wurde die „systematische Betrachtung“ von „Entstehung, Entfaltung und Organisation des Herrschaftsverbandes“.[110] Erst durch die aristotelische „Politik“ hielt die Wissenschaft in die Politik Einzug; so auch in den königlichen Rat, was besonders noch in der Beschreibung der Selbstdarstellung Ludwigs sichtbar werden wird.[111]

Großen Einfluss hatte dieses Werk auch auf die spätmittelalterlichen Fürstenspiegel „die Schriften wurden technischer und professioneller“, als Beispiel nennt Fried u.a. „De regimine principium“ des Aegidius Romanus, und er meint:

> „Mit der Politik des Aristoteles im Argumentationsarsenal änderten sich nicht nur die Strategien der Herrschaftslegitimation oder die Sprache der Pamphlete und Fürstenspiegel; jetzt wurde eine systematische Durchdringung >>politischer<< Zusammenhänge möglich und mit praktischen Empfehlungen für die

[106] Vgl. Die >>Katherina Divina<< des Johann von Vippach. Ein Fürstenspiegel des 14. Jahrhunderts. Eingeleitet und herausgegeben von Michael *Menzel*, 13.
[107] Vgl. *Syros*, Die Rezeption der aristotelischen politischen Philosophie bei Marsilius von Padua, 2. Er zitiert dabei auch, allerdings derart umfangreich, dass ich die Zitate hier nicht in die Arbeit übernehme. Es handelt sich dabei um die Fußnoten 4, 5 und 6.
[108] Vgl. Johannes *Fried*, Das Mittelalter. Geschichte und Kultur (München 2008), 309.
[109] Vgl. Jürgen *Miethke*/Arnold *Bühler*, Kaiser und Papst im Konflikt. Zum Verhältnis von Staat und Kirche im späten Mittelalter (Historisches Seminar Bd. 8, Düsseldorf 1988), 50.
[110] Vgl. *Fried*, Das Mittelalter, 310f.
[111] Vgl. *Fried*, Das Mittelalter, 311.

> Fürstenerziehung zusammengenbracht. Die Welt der Fürsten reagierte darauf rasch. Alle Herrschaft mußte aufwendiger legitimiert und effizienter organisiert werden.“[112]

3.5 Frömmigkeit als Ideal

Frömmigkeit galt bereits in den Fürstenspiegeln des Frühmittelalters als wichtige Tugend eines Herrschers, was nicht wundert, denn diese „beruhen im wesentlichen auf dem tradierten Fürstenbild des Alten Testaments und den Schriften von Ambrosius, Augustinus, Gregor dem Großen und Isidor von Sevilla.“[113]

Änderungen in den Herrschaftsidealen fanden in späterer Zeit statt, so heißt es bei Graßnick:

> „Im Hochmittelalter und in der Zeit des Übergangs zum Spätmittelalter erfährt das Herrscherideal eine Veränderung: Neben den christlichen, kirchlichen Vorstellungen und Prägungen tritt das höfische Ideal (…). Die christlichen Tugenden werden nun durch einen Handlungs- und Benimmkodex der **courtoisie** ergänzt (…).“[114]

Die christlichen Tugenden dürften also ergänzt worden, Frömmigkeit jedoch nicht als Herrschaftsideal verschwunden sein. Für das späte Mittelalter vor dem 14. Jhdt. zeigt u.a. der erwähnte Fürstenspiegel des Gilbert von Tournai die Bedeutung von Frömmigkeit für einen Herrschenden, so heißt es dort, dass die „reverentia dei“ die Vorbedingung gelingender Herrschaft sei, der König habe das Seelenheil seine Volkes vorzubereiten; neben der Frömmigkeit ist bei ihm auch die Demut zentral, welche auch von Aegidius Romanus verlangt wurde.[115]

Auch andere Fürstenspiegel, die direkt aus spätmittelalterlicher Zeit stammen, zeigen, wie wichtig Frömmigkeit als Herrscherideal im 14. Jhdt war. So z.B. die Fürstenregel, die vermutlich um 1390 in Österreich entstand. Als vier Säulen „glückender fürstlicher Herrschaft“ sind darin beschrieben „vorcht gottes, lieb gottes, weyser rat und streittpär lewt“.[116] Gottesfurcht und Gottesliebe seien also zur Hälfte die Grundsäulen gelungener Herrschaft, die geistliche Komponente nimmt in diesem Fürstenspiegel großen Raum ein.

---

[112] *Fried*, Das Mittelalter, 311.

[113] Vgl. *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 53, sie zitiert nach „Augustinus“ folgendermaßen: „Siehe beispielsweise Sancti Aurelii Ausgustini *De Civitate Dei Libri XXII*, hrsg v. Bernhard Dombart (Leipzig, 1928), V, 24. Gerade das Herrscherbild von Augustinus ist im Mittelalter stark rezipiert worden.“.

[114] *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 56. Sie zitiert nach dem Begriff „courtoisie“ folgendermaßen: „Zum Begriff 'höfisch' siehe hier S. 12f., Anm. 42.“.

[115] Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 16 sowie Fußnote 59 auf 16f.

[116] Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 18, dort auch Fußnote 68.

Wichtig sei für den Fürsten Dankbarkeit und Demut gegenüber Gott, so heißt es[117]:

> „Darumb soll er in seinem hercze got loben, das er im zu ere und zu nücz alle ding beschaffen hat, so macht er sich pei got genäm und wirdig. Nüczt er aber das on dancken, so verwürcket er gots huld, der im das gegeben hat.“[118]

Auch in der Vita Karls IV., die ja von einigen WissenschaftlerInnen zumindest zum Teil als Fürstenspiegel gesehen wird, beschreibt Karl Frömmigkeit als wichtiges Herrschaftsattribut; und auch in den „Enseignements“ von Ludwig dem Heiligen findet sich eine Nennung von Frömmigkeit als wichtige Tugend eines Herrschers.[119]

Doch nicht alle Fürstenspiegel des 14. Jhdts. sehen Frömmigkeit als wichtige herrscherliche Tugend, so z.B. die „Katherina Divina“ des Johann von Vippach, laut Menzel entstanden zwischen 1371 und 1379.[120] Menzel schreibt zu diesem Werk: „Als aristotelischer Fürstenspiegel ist die „Karherina divina“ damit eine vernunftorientierte Personen-, Wirtschafts- und Staatslehre, die sich deutlich vom mönchischen Ministeriums- oder panegyrischen Sapientiaideal als engem Herrscherethos früherer Fürstenspiegelgenerationen abhebt. Sie beinhaltet keine kurze Herrscherparänese, keine historisch unterweisende Exempelsammlung, kein christliches Fürstenideal, sondern ist ein philosophisches System von beträchtlichem Umfang.“[121]

Die genannten Fürstenspiegel aus dem 14. Jhdt. sehen Frömmigkeit jedoch mehrheitlich als wichtiges Herrscherideal. Daher kann von einer großen Bedeutung von Frömmigkeit in der damaligen Herrscherpräsentation ausgegangen werden.

Zusammenfassend heißt es bei Martin Bauch:

> „Demütiges und frommes Handeln des Fürsten war also schon in den Augen der

---

[117] Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 18.

[118] *Bauch*, Divina favente clemencia, 18, dort zitiert aus: Gerd *Brinkhus* (Hg.): Eine bayerische Fürstenspiegelkompilation des 15. Jahrhunderts (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 66, München 1978), 82-83.

[119] Zu Karl IV. vgl.Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand*, 67-81, zu Ludwig dem Heiligen vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 16f., dort auch Fußnote 59.

[120] Vgl. *Menzel*, Die >>Katherina Divina<< des Johann von Vippach. Ein Fürstenspiegel des 14. Jahrhunderts. Eingeleitet und herausgegeben von Michael *Menzel*, 8.

[121] *Menzel*, Die >>Katherina Divina<< des Johann von Vippach. Ein Fürstenspiegel des 14. Jahrhunderts. Eingeleitet und herausgegeben von Michael *Menzel,* 39, er zitiert nach „Staatslehre“ folgendermaßen: „Vgl. allgemein [Ernst, Anm.] BOOZ (wie Anm. 40), S 88; [Josef, Anm.] RÖDER (wie Anm. 59), SS. 54, 58; [Wilhelm, Anm.] BERGES (wie Anm. 1), SS. 107, 119f.; G. [Gerhard, Anm.] RITTER, Politische Ethik. Vom historischen Ursprung ihrer Problematik, in: ders., Vom sittlichen Problem der Macht, 1948, S. 8-39, hier S. 17.“ und nach „Fürstenspiegelgenerationen“ folgendermaßen: „[Lester Kruger, Anm.] BORN (wie Anm. 43), S. 470; [Hans Hubert, Anm.] ANTON (wie Anm. 40), s. 355; [Pierre, Anm.] HADOT (wie Anm. 1), Sp. 610; [Gerd, Anm.] BRINKHUS, Fürstenspiegelkompilation (wie Anm.1), S. 4; [Hans Martin, Anm.] KLINKENBERG (wie Anm. 40), S. 194-202.“.

> Zeitgenossen nicht nur aus Sorge um das individuelle Seelenheil der Fürsten wünschenswert, sondern trug auch zur Legitimierung von Herrschaft bei.“[122]

3.6 Herrscherideale und die Kurie

In diesem Kapitel soll geklärt werden, ob und wie das Verhältnis zur Kurie und dem jeweiligen Papst in den Fürstenspiegeln und anderen Dokumenten der damaligen Zeit beschrieben wird.

Bereits erwähnt wurde die Bedeutung des Aegidius Romanus für die Herrschaftsideale des 14. Jhdts.. Er ist es nun auch, der in einem Traktat von 1302 seine Anschauungen bezüglich der Position des Papstes vorlegt.[123] Er geht dabei folgendermaßen vor:

> „Aegidius rechnet dem Papst als dem '**summus hierarcha'** nicht nur die höchste Leitungsbefugnis in der Kirche und in der Welt zu, er leitet alle legitime Machtausübung schlechthin von der Kirche und, weil im Papst sich alle kirchliche Gewalt zentriert, damit vom Papste ab. Das Bild der so entworfenen päpstlichen Regierung ist deutlich theologischen Konzeptionen von der göttlichen Weltregierung nachgebildet.“[124]

und weiter heißt es: „so läßt auch der Papst den anderen Organen in Kirche und Welt ihre Wirkungen, ohne daß solches ihn daran hindert, im entsprechenden Fall die Entscheidung an sich zu ziehen und alles aus sich zu wirken und zu bestimmen.“[125] Diese Argumentation impliziert also, dass ein Herrscher sich im Fall der Fälle dem Willen des Papstes zu beugen hätte.

Angemerkt sei jedoch, dass sein Traktat nicht so weit verbreitet war wie andere dem Papst einen hohe Machtposition zuschreibende Texte; dies liege auch an der gewaltsamen Argumentation des Textes.[126]

Forderung nach starker päpstlicher Macht hatte Tradition, schon im Jahre 1075 schrieb Gregor VII. in seinem „Dictatus Papae“ zu den Befugnissen des Papstes u.a.: „Daß er allein Bischöfe absetzen und wieder einsetzen kann (...) Daß er allein kaiserliche Insignien benutzen kann (...) Daß allein die Füße des Papstes alle Fürsten küssen (...) Daß er Kaiser

---

[122] *Bauch*, Divina favente clemencia, 19.
[123] Vgl. *Miethke*/*Bühler*, Kaiser und Papst im Konflikt, 48f.
[124] *Miethke*/*Bühler*, Kaiser und Papst im Konflikt, 49.
[125] Ebenda.
[126] Vgl. ebenda.

absetzen [darf, Anm.] (...) daß sein Urteil von niemandem aufgehoben werden darf, er allein aber die Urteile aller anderen aufheben kann (...).“.[127] Auch Papst Innocenz III., dessen Pontifikat „das mittelalterliche Papsttum auf höchste Höhe“ führte, räumte der päpstlichen Sphäre eine weitaus höhere Macht ein als der kaiserlichen.[128]

Für das 14. Jhdt. schließlich von Bedeutung ist die Bulle „unam sanctam“ von Bonifaz VIII. aus dem Jahr 1302; mit ihr, so Fried, sei der „Höhepunkt und Abschluß“ der Entwicklung der Theorie des Papstes als direkt unter Gott und über dem Kaiser stehend erreicht, es heißt dort: „Wir erklären und entscheiden: Dem römischen Pontifex muß jedwede menschliche Kreatur aus Heilsnotwendigkeit untertan sein.“.[129]

Damit schließt sich der Kreis zu Aegidius, Bonifaz VIII. war es nämlich, dem er in seinem oben erwähnten Traktat die hohe Machtposition zuerkannte, die „Bulle 'Unam sanctam' basiert in wesentlichen Argumentationsschritten auf eben dieser Schrift, wie philologisch nachweisbar ist.“.[130]. Im Verlaufe des 14. Jhdts. sei es zum Zweifel an diesem päpstlichen Anspruch gekommen, so Fried.[131] Zweifel, die auch im „Defensor Pacis“ des Marsilius von Padua und der Politik Ludwigs IV. ihren Ausdruck fanden.

So findet sich im „Defensor Pacis“ des Marsilius von Padua die Forderung nach der Unterordnung des Klerus und damit auch des Papstes unter die weltliche Gewalt, die Heilige Schrift sehe dies so vor.[132] Antipäpstliche Sicht findet sich neben Marsilius auch bei „Engelbert von Admont, Dante Aligheri, (...) Wilhelm von Ockham und Lupold von Bebenburg“, diese „verband (...) ihr Verständnis von einem unabhängigen, dem Papsttum nicht untergeordneten Kaisertum.“.[133]

Im dritten Buch des Fürstenspiegels von Michael von Prag aus den 1380ern, also schon dem Ende des für meine Arbeit zentralen Zeitraums zu, wird betont, dem Papst Ehre zu erweisen, und beschrieben, dass der Herrscher Pflichten gegenüber dem Papst habe.[134] Bauch betont jedoch ausdrücklich, dass der Quellenwert dieser Schrift für die Herrschervorstellungen gegen Ende des 14. Jhdts. gering sei, da sich der Autor vor allem auf

---

127 Vgl. *Fried*, Das Mittelalter, 164f.
128 Vgl. *Fried*, Das Mittelalter, 257f., sowie 260.
129 Vgl. *Fried*, Das Mittelalter, 260.
130 Vgl. *Miethke*/*Bühler*, Kaiser und Papst im Konflikt, 48f., sie zitieren zu Aegidius drei mal, vgl. die Fußnoten 46-48 in ihrem Werk.
131 Vgl. *Fried*, Das Mittelalter, 260.
132 Vgl. *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 199.
133 Vgl. Franz-Reiner *Erkens*, Herrscher- und Herrschaftsidee nach herrschaftstheoretischen Äußerungen des 14. Jahrhunderts. In: *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347), 37.
134 Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 17f., sowie Fußnote 66. Er zitiert folgendermaßen in Fußnote 65: „Vgl. [Erwin, Anm.] Hermann 1971; Edition: Michael v. Prag, De quatuor virtutibus cardinalibus“ und in Fußnote 66: „Vgl. Michael v. Prag, De quatuor virtutibus cardinalibus, lib. III, cap. 13-15 (...) [Im Rest der Fußnote zitiert Bauch aus dem Werk selbst und kommentiert, Anm.].“.

die Vorlagen des Thomas von Aquin und des Aegidius Romanus gestützt habe.[135]

Das 14. Jhdt. kann also als Zeit gesehen werden, in der ein Kampf um die Vormachtstellung zwischen Kaiser und Papst ausgetragen wurde, und dies auch literarisch. Es existierte also kein einheitliches Ideal bezüglich der Einstellung gegenüber dem Papst bzw. der Kurie.

4. Selbstdarstellung Karls IV

In der Analyse der herrscherlichen Selbstdarstelllung Karls stütze ich mich auf die literarische Quelle der, zum Großteil von ihm selbst verfassten, Vita Karls IV. Ich tue dies aus dem Grund, da diese Quelle am unmittelbarsten zeigt, wie Karl sich darstellen wollte. Zusätzlich werden noch einige Werke der Forschungsliteratur zu Karl selbst, seiner Darstellung bzw. allgemein der Herrscherpräsentation, und auch zu Ludwig IV. zur Analyse herangezogen. Auch wird noch eine Maßnahme der „Goldene Bulle“ eingebracht, eines für das HRR prägenden Verwaltungstextes, aus dem auch eine Selbstdarstellung Karls gelesen werden kann, sowie die „Goldene Bulle“ als Stilisierungsmittel selbst. Andere Quellen sind architektonischer Art, so werden z.B. auch von Karl IV. angeordnete Bauten für die Analyse herangezogen. Zu guter Letzt kann noch aus einer weiteren Komponente seine Art der Selbstpräsentation gelesen werden, die auch mit den bereits genannten zusammenhängt. Es handelt sich hierbei allerdings nicht um konkret fassbare Quellen, sondern um die aufgezeichneten Handlungen Karls. So z.B. die Gründung von Universitäten oder z.B., dass er als Herrscher in lateinischer Sprache eine Autobiografie verfasste.

Der Vollständigkeit halber soll betont sein, dass meine Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit in der Darstellung der Stilisierung Karls hat. Es werden lediglich drei Aspekte dieser präsentiert und analysiert.

4.1 Einleitende Worte zur Vita im Kontext der Analyse von Karls Stilisierung

Bevor nun genauer auf den Aspekt der Frömmigkeit in der Selbstdarstellung Karls eingegangen wird folgen noch einige Worte zur „Vita Caroli Quarti“, die für die gesamte Arbeit gelten.

---

[135] Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 17f..

Durch die Analyse der Vita Karls zeigt sich ein vielseitiges Bild des Herrschers. So können verschiedenste (propagierte) Wesenszüge Karls aus dieser Schrift gelesen werden. Das gilt auch für die letzten fünf Kapitel der Vita, die laut der Meinung eines Großteils der ForscherInnen nicht mehr persönlich von Karl verfasst worden seien.[136] Sie dürften an Karls Hof, von Vertrauten des Herrschers verfasst worden sein, Karl IV. dürfte also mit der Darstellung seiner Person auf diese Art zumindest einverstanden gewesen sein.[137]

Diese Quelle ist, wie in der Einleitung erwähnt, wesentlich für meine Arbeit. Drei aus der Vita lesbare Stilisierungen werden im Rahmen meiner Arbeit analysiert. Die Aspekte sind mit den folgenden Kapiteln willkürlich geordnet, die Reihung hat also weder chronologische noch Wertigkeitsgründe.

4.2 Karl als frommer Herrscher

Das Bild Karls als frommer Herrscher ist ein in der Forschung der letzten Jahrzehnte zu ihm allgegenwärtiges. So heißt es z.B bei Stoob, dass Karl einen „bereits in der Autobiographie hervortretenden Hang zu superstitioser Frömmigkeit“ gehabt habe, weiters ein „entscheidendes Sendungsbewusstsein“ und eine „konservativ die verfaßte Kirche verteidigende Einstellung zur kaiserlichen Pflicht“.[138] Auch bei Franz Machilek ist von einer religiösen Haltung Karls die Rede, die ihre „entscheidende Prägung“, so die Forschung übereinstimmend, am Hof in Frankreich erfahren habe, wo Karl seine Kindheit verbrachte.[139] Wie Karl dieses Bild selbst gewollt förderte, und warum er dies tat, soll im Folgenden erläutert werden.

4.2.1 Theologische Elemente in der Vita

Zu Beginn seiner Vita finden sich, wie auch in der Mitte dieser, „theologische Reflexionen“ Karls, wie sie von Eva Schlotheuber genannt werden; diesen wird von Karl IV. ein hoher

[136] Vgl. dazu u.a.: Kaiser Karls IV. Jugendleben und St.-Wenzels-Legende. Übersetzt und erläutert von Anton *Blaschka*, 15., Kaiser Karls IV. Jugendleben, von ihm selbst erzählt. Übersetzt von Ludwig *Oelsner*, 20 sowie 13., *Rädle*, Karl IV. als lateinischer Autor. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 254. *Rädle* zitiert dabei auch: Kaiser Karls IV. Jugendleben und St.-Wenzels-Legende. Übersetzt und erläutert von Anton *Blaschka*, 15f., sowie *Hergemöller*, Cogor adversum te, 249 u 252.

[137] Wer genau die letzten fünf Kapitel verfasst hatte ist in der Forschung umstritten, *Hergemöller* nennt mit dem Notar Henricus Schatz (Thesauri) und dem Patriarch Nikolaus von Aquilea zumindest zwei Personen, die von der späteren untersuchten Forschung nicht bestritten wurden. Vgl. dazu: *Hergemöller*, Cogor adversum te, 253.

[138] Vgl. Heinz *Stoob*, Kaiser Karl IV. und seine Zeit (Graz/Wien/Köln 1990), 240.

[139] Vgl. Franz *Machilek*, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 87. *Machilek* zitert dabei folgendermaßen: „ [Wolfgang, Anm.] Klein 1926. Gewisse Einschränkungen bei [Josef, Anm.] Pfitzner 1938 S. 20, 118 und [Heinrich, Anm.] Neureither 1964 S. 184f.“.

Stellenwert zugeordnet, er nennt sie „verba preassumpta sapientiae“, also Worte der Weisheit.[140] Anke Paravicini-Ebel schreibt in Bezug auf das 1. Kapitel der Vita von einer „Meditation über das wahre christliche Leben“.[141] Schlotheuber erkennt weiters in den Kapiteln I und II die mittelalterliche Wegelehre, die besagt, dass es für den Menschen im Leben zwischen zwei Wegen zu wählen gebe; zwischen dem leichten, angenehmen Weg, der aber bergab in die Verdammnis führe, und dem schweren, steinigen, auf dem bergauf in die Seligkeit gegangen werden könne, schon im ersten Satz der Vita komme diese Lehre zum Ausdruck[142]:„Secundis sedentibus in thronis meis binis, binas mundi vitas agnoscere et meliorem eligere.“[143] Die Wegelehre an sich ist nun nichts originär christliches, sie existierte schon in der antiken Philosophie, jedoch kann aus den weiteren Ausführungen Karls eine stark christliche Konnotation der Lehre gelesen werden, wie sie zu dieser Zeit auch allgemein üblich war.[144] Auch Fidel Rädle spricht davon, dass der bessere Weg, also die vita melior, für Karl von hoher Bedeutung gewesen sei.[145]

Die Einbringung der Lehre bereits im ersten Satz der Vita und der bereits erwähnte hohe Stellenwert, den Karl dieser und anderen theologischen Reflexionen in seiner Vita zuordnete, ist nun ein erstes starkes Anzeichen von Frömmigkeit als wichtige Komponente im Leben und Herrschaftsverständnis Karls.

Doch nicht nur der Beginn der Vita ist ein explizit theologischer, die explizit theologischen Elemente der Vita haben großen Anteil an dieser, was von der Forschung nicht immer wertfrei betrachtet wurde, wie z.B., bei Seibt (s. S. 14). So finden sich neben dem bereits beschriebenen Beginn, also den ersten beiden eindeutig theologischen Kapiteln, noch drei Interpretationen biblischer Gleichnisse in den Kapiteln 11 und 13.[146]

Nun kann die Vita aber nicht einfach aufgeteilt werden in theologische Teile und Teile, die Ereignisgeschichte erzählen. Ein Beispiel dafür findet sich in Kapitel 7, in dem Karl IV. davon berichtet, verführt worden zu sein, dann aber, durch göttliche Eingebung im Traum, von der Sünde der Ausschweifung gewarnt worden sei und darauf gehört habe.[147] Dieses ist

[140] Vgl. Eva *Schlotheuber*, Die Autobiographie Karls IV. und die mittelalterlichen Vorstellungen von Menschen am Scheideweg. In: Historische Zeitschrift 281 (2005), 564.
[141] Vgl. *Paravicini-Ebel*, Die Vita Karls IV., ein 'Ego-Dokument`?. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, Bd. 63, 103.
[142] Vgl. *Schlotheuber*, Die Autobiographie Karls IV. und die mittelalterlichen Vorstellungen von Menschen am Scheideweg. In: Historische Zeitschrift 281 (2005), 565 sowie 569.
[143] Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand*, 66.
[144] Vgl. *Schlotheuber*, Die Autobiographie Karls IV. und die mittelalterlichen Vorstellungen von Menschen am Scheideweg. In: Historische Zeitschrift 281 (2005), 569.
[145] Vgl. *Rädle*, Karl IV. als lateinischer Autor. In: *Seibt*, Kaiser Karl IV, 254.
[146] Vgl. *Behr*, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: die ‚Vita Caroli Quarti'. In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger, 85.
[147] Vgl. Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen

eines von mehreren Wundern, von denen in der Vita berichtet wird. Bei Bauch ist von drei Wundern die Rede, über die Karl in seiner Vita berichtete; Weiter schreibt Bauch von einem Mirakel, das laut ihm mehr einer Spukgeschichte, als einem Wunder ähnle, Bauch bezieht sich in seiner Interpretation darauf, dass das genannte „Mirakel" in der Vita nicht als Wunder genannt und dass es in der Nacherzählung der Vita des Benesch von Weitmühl gar als Werk des Teufels bezeichnet wurde.[148]

Die theologischen Motive finden sich also wiederholt in der Vita, nicht nur in den Teilen, die offensichtlich theologisch gestaltet sind und auf den ersten Blick nicht unmittelbar mit der Erzählung vom Leben des Herrschers zu tun haben scheinen. Bei Martin Bauch heißt es zum erwähnten Traumwunder, dass „das Motiv der Versuchung, Warnung und dann der richtigen Entscheidung, des Verzichts auf die Sünde im entsprechenden Moment" in der Vita immer wieder vorkomme.[149] Er schreibt in dem Kontext von einem „Leitmotiv karolinischer Frömmigkeit" in der Vita.[150] Auch Behr sieht, wie Hartmann, die geistliche Komponente, die „Dei Gratia", wie er sie nennt, als einen roten Faden im Text.[151] Hergemöller geht dabei noch ein wenig weiter, er meint, wie bereits im Kapitel zu den Quellen erwähnt, dass der größte Wert der karlischen Vita gerade im geistlichen Teil stecke, nicht im Beschreiben von historischen Geschehnissen.[152] Dass sich der religiöse Faktor wie ein roter Faden durch das Leben Karls zieht, liest sich bei genauerer Betrachtung auch aus den nicht ausschließlich geistlichen Teilen der Vita. So z.B. wenn er über seine Begeisterung für die marianischen Antiphonen des Stundengebets, die er als Kind am französischen Hof lernte, schreibt.[153] Auch sein Gefallen an den Schriften des Evangelisten Johannes liest sich aus der Autobiografie.[154] Diese Beispiele aus der Vita bestätigen die erwähnten Ergebnisse der jüngeren Wissenschaft.

Hillenbrand, 110-111. Inspiriert, diese Absatz so zu schreiben, wurde ich durch: *Bauch*, Divina favente clemencia.
Vgl. auch *Behr*, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur; die „Vita Caroli Quarti". In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger, 84.

148 Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 73 sowie Fußnote 55, in der *Bauch* das dort verfasste folgendermaßen zitiert: „Vgl. Benesch von Weitmühl: Kronika Beneše z Weitmile. In: Josef Emler (Hg.): Prameny Dějin Českých. T. 4/1, Praha 1882 (FRB, 4/1), S. 505." [Anm.: Das einfache Zitat wurde hier durch mich erweitert mit den Informationen aus dem Quellenverzeichnis *Bauchs*.].

149 Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 72.

150 Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 74.

151 Vgl. *Behr*, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur; die „Vita Caroli Quarti". In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger, 89. Dort zitiert er folgendermaßen: Sieglinde Hartmann, Die ‚Autobiographie' Karls IV.: „Politische Rechtfertigungsschrift" oder „Heiligenvita"?. In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 4 (1986/87), S.73 und Anm. 19. [Anm.: Das einfache Zitat wurde hier durch mich erweitert u.a. mit den Informationen aus dem Literaturverzeichnis].

152 *Hergemöller*, Cogor adversum te, 233.

153 Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 83.

154 Vgl. *Machilek*, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 88. Er zitiert dort folgendermaßen: „Karoli Vita 1950, cap. 1-2, 11-13, S. 5-10, 37-46".

Was der Herrscher nicht selbst im Werk nennt, aber Fakt ist, ist, dass er an der Pariser Universität studierte; Karl erwarb dort eine an Augustinus und Thomas von Aquin orientierte, theologische Bildung, „was für einen Fürsten des Laienstandes“, so Franz Machilek, „durchaus ungewöhnlich“ war.[155] In Italien, wo er in den Jahren 1331 bis 1333 militärisch wie politisch tätig war, „formte und festigte“ sich laut Machilek Karls religiöse Einstellung; so entging Karl IV. z.B., wie in der Autobiografie beschrieben, einem Giftanschlag, weil er nicht wie sein Gefolge vor dem Frühstück etwas gegessen, sondern gefastet hätte, weil er im Hochamt die Kommunion empfangen wollte.[156]

Die Darstellung Karls als frommer Kaiser findet sich nicht nur als karlisches Eigenprodukt, sondern auch in Schriften von von ihm protegierten Autoren. So in der „Yconomika“ Konrad von Megenbergs. Dieser meint, dass die Frömmigkeit bei einem idealen Herrscher eine wichtige Rolle spiele. Da das Werk von von Megenberg stammt, der mit Karl in Kontakt stand, kann angenommen werden, dass Karl IV. das beschriebene Bild eines Herrschers gerne sah, sich also selbst auch als einen solchen frommen Kaiser, und sich als solcher darzustellen versuchte, was sich wieder mit seinen Ausführungen in der Vita trifft.[157]

4.2.2 Rückschlüsse für die Stilisierung Karls aus den theologischen Elementen

Gemäß der eingangs erwähnten Forschungsfragen soll im Folgenden erläutert werden, warum sich Karl als ein solch frommer Kaiser stilisierte.

1. **Didaktische Gründe:** Dass die Vita auffallend geistlich geprägt ist, brachte Behr im Jahre 1992 zu der Ansicht, dass der Text sehr wohl die Aufgabe einer „Orientierungshilfe“ für die Herrscher nach Karl gehabt habe, jedoch vielmehr in geistlicher als in politischer Art und Weise.[158] Karl stilisierte sich in dem Werk also nicht nur als frommer Herrscher und gab somit seinen Nachfolgern einen Anstoß, auch ein solcher zu sein; er führte diese Frömmigkeit noch aus und beschrieb genau, wie eine solche auszusehen habe. Diese Frömmigkeit

---

[155] Vgl. *Machilek*, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 87, er zitiert teilweise aus: (In Bezug auf Karls Besuch der Pariser Universität) „FRB IV, 498f. Kalista 1971, S. 34“ sowie aus: (In Bezug auf Karls theologische Ausbildung) „Kalista 1971, S. 38ff., 51ff.“.

[156] Vgl. *Machilek*, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 88.

[157] Der ganze Absatz: Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 17. *Bauch* zitiert folgendermaßen: „si mansuetus fuerit atque pius, bonus et prudens, omnis christianus populus sub alis eius nidificabit (KONRAD V. MEGENBERG, Ökonomik (Buch II), hg. Von SABINE KRÜGER, Stuttgart 1977 (MGH Staatschriften des späteren Mittelalters, 3/2), cap. 4, S. 215.“ [Anm.: Das einfache Zitat wurde hier durch mich erweitert mit den Informationen aus dem Quellenverzeichnis.].

[158] Vgl. *Behr*, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur; die „Vita Caroli Quarti“. In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger, 83.

bzw. diese fromme Art zu handeln ist aber in letzter Konsequenz auch politisch, da sie ja in allen Entscheidungsfindungen zum Tragen kommen soll, also auch in politischen. Ein Grund Karls, sich als fromm zu stilisieren, kann nun didaktischer Art sein.

2. **Stilisierung als Selbstzweck**: Bernd-Ulrich Hergemöller stößt in ein anderes Horn, er spricht zwar von einer Adressierung der, wie er es nennt „allzeit gültigen Gedanken" Karls an dessen Nachfolger, Hergemöller schreibt aber auch von einem „vorläufigen Lebensrückblick" des Herrschers, der versuche, seinen politischen Aufstieg theologisch nachzuvollziehen; weiters von einer Ablegung eines „wahrhaftigen Selbstbekenntnisses" Karls IV., „das im Sinne seines Lieblingsheiligen **Augustinus** den Prozeß der Bekehrung und die Zuwendung zum spirituellen Leben nachzeichnen sollte.", Hergemöller bringt so noch einen weiteren Aspekt neben dem didaktischen ein.[159]

4.2.3 Karl und die Kurien- bzw. Papsttreue

Mit dem Bild des frommen Herrschers hängt auch ein weiteres Bild zusammen, nämlich das Karls als papsttreuer bzw. kurientreuer Herrscher. Zu beachten ist hierbei, dass fromm zur damaligen Zeit wie auch heute nicht mit den Begriffen papsttreu bzw. kurientreu gleichzusetzen ist. Das Bild Karls als papsttreuer Herrscher ist aber nicht nur ein theologisches, sondern auch und ganz stark ein politisches, beachtet man den Kontext der damaligen Zeit.

Indem Karl IV. sich nun selbst als papsttreu inszenierte, distanzierte er sich klar von seinem Vorgänger, Ludwig IV.; er stellte sich selbst als Antipode dar, wobei es zahlreiche Hinweise darauf gibt, dass seine Treue zur Kurie nicht allein mit seiner Gegnerschaft zu Ludwig zu tun gehabt haben dürfte.[160] So betont er schon früh in der Vita seine Bekanntschaft und Begeisterung für Abt Peter von Fecamp, den späteren Papst Clemens VI.[161] Auch lobt er den späteren Papst direkt mit Worten stark, so schreibt Karl, dieser sei ein „homo facundus et litteratus, omnique morum honestate circumseptus".[162] Der Abt sei es auch gewesen, der Karl

[159] Vgl. *Hergemöller*, Cogor adversum te. 239. Er zitiert die letzten beiden direkten Zitate: „Dies mit Nachdruck: KALISTA 1971, 52.". [Anm.: Leider hatte ich das Werk nicht mehr zur Verfügung, um das Zitat Hergemöllers zu überprüfen, ich übernehme also keine Verantwortung für die Richtigkeit dieses. Für die endgültige Abgabe der Arbeit soll es aber noch überprüft werden].

[160] Zu den Hinweisen s. Kapitel 3.4.

[161] Vgl. Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 85 u. 87, sowie *Machilek*, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 87, *Machilek* zitiert dort folgendermaßen: „Karoli Vita 1950, S. 12; FRB IV, S. 498".

[162] Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand ,* 84.

desöfteren in der Bibel unterwiesen habe.[163]

Eine Stilisierung als papsttreu bzw. kurientreu kam aber nicht nur von Karl selbst, sondern auch von einem seiner Gegner, namentlich von Wilhelm von Ockham; dieser meint in seiner Polemik gegen den Herrscher, Karl werde in der Bevölkerung als Pfaffenkönig und Pfaffensöldner bezeichnet, und das deshalb, da die Kleriker am päpstlichen Hof selbst ähnlich über Karl spotten würden.[164] Ob diese Behauptung von von Ockham wirklich der Wahrheit entspricht, oder nur eine Unwahrheit zu Propagandazwecken darstellt, sei laut Beat Frey schwer zu sagen.[165]

4.2.4 Karl und die Kurie jenseits von Harmonie

Karl versuchte sich zwar als ein der Kurie treuer Herrscher zu inszenieren, und wurde sogar, wie erwähnt, von von Ockham als ein der Kurie unterwürfiger „Söldner" dargestellt, jedoch hält dieses Bild einer Überprüfung an der Realität nicht zu hundert Prozent stand. So gab es durchaus auch Reibungspunkte zwischen dem Herrscher und der Kurie; von einem „Pfaffenkaiser" oder „Pfaffensöldner" kann, werden konkrete Fälle zur Analyse herangezogen, keine Rede sein. Und auch mit den geistlichen Kurfürsten kam es zu Reibungen. So z.B. bei den wirtschaftspolitischen Plänen Karls im Rahmen der Erstellung der Goldenen Bulle. Dazu meint Hergemöller, dass die geistlichen Kurfürsten zu den größten Gegnern Karls in Bezug auf seine wirtschaftspolitischen Pläne gehört hätten.[166]

Zu den Vorwürfen, Karl sei ein Pfaffenkaiser gewesen, schreibt nun Ludwig Schmugge: „(...) ist dieses Urteil so falsch wie ein historisches Urteil nur sein kann.".[167]
Bei Ferdinand Seibt heißt es dazu:

> „Mit der Kurie war Karl ziemlich leichtfertig umgegangen, nachdem er nur erst einmal im Sattel saß. Schon die ersten Monate seiner Regierung zeigten den stillen Widerstand gegen alle päpstlichen Forderungen, die sich nicht auf politische Gegebenheiten stützen konnten."[168]

Karl habe, so Schmugge, „die jahrhundertealte Rivalität zwischen Imperium und Sacerdotium

---

[163] Vgl. Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand ,* 87.
[164] Vgl. *Frey,* Pater Bohemiae – Vitricus Imperii, 17.
[165] Vgl. Ebenda.
[166] Vgl. Bernd-Ulrich *Hergemöller*, Die Goldene Bulle – Karl IV. und die Kunst des Möglichen. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 144.
[167] Ludwig *Schmugge*, Kurie und Kirche in der Politik Karls IV. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 73.
[168] *Seibt*, Karl IV., 335.

dadurch überwunden, daß er neue Beziehungen zwischen Papst und Kaiser einschlug.“.[169] Schmugge weiter:

> „Von der Erkenntnis der faktischen Machtlosigkeit des avignonesischen Papsttums ausgehend, verstand er es, die dem Reich noch verbliebenen Einflußmöglichkeiten bei der Kurie zu nutzen, während er zugleich politisch nicht akzeptable Forderungen der Kurie elegant umging oder ihnen glatt auswich, ohne den Anschein zu erwecken, er habe sie glatt abgelehnt.“[170]

Als Beispiele für Reibungen Karls mit der Kurie bzw. den Päpsten nennt Seibt das Ausweichen Karls „in der Approbationsfrage, seine unerwartete Eheverbindung mit der verfluchten wittelsbachischen Dynastie, sein zähes (...) Eintreten für die Lösung der Söhne Ludwigs des Bayern aus dem Kirchenbann“ sowie sein Ignorieren des päpstlichen Approbationsanspruchs und sein an die Spitze setzen der Approbation der Kurfürstenrechte.[171] Dass Karl nicht einfach nur ein Söldner der Päpste war, zeigt sich z.B. auch an der Entwicklung der Kirche in Böhmen; so wurde sie zu Karls Herrschaftszeit als böhmischer König beinahe eine, wie es Schmugge nennt, „königliche Eigenkirche“, die Päpste besetzten die Bistümer nach dem Willen Karls.[172]

Als Fazit zeigt sich, dass Karls Treue zur Kurie und den Päpsten nicht nur seiner Frömmigkeit entsprungen sein dürfte, sondern auch einem gewissen Pragmatismus des Herrschers.

Passend dazu heißt es bei Schmugge, dass Karl in seiner Kindheit und frühen Jugend in Frankreich gelernt habe, wie man seine Ziele beim Papst erreiche, nämlich durch „Geduld und diplomatisches Geschick“, wie es ihm der französische König Karl vorgelebt habe, bei dem er seine Kindheit und Teile seiner Jugend verbracht hatte; weiters habe er damals mit dem Verhalten Kaiser Ludwigs IV. auch ein Negativbeispiel für den Umgang mit der Kurie gehabt, Schmugge meint implizit, dass der junge Karl die Auswirkungen des Bannes des Papstes gegen Ludwig in Deutschland mitbekommen habe.[173]

Als Fazit bleibt, dass es sehr wohl zu Konflikten zwischen dem Kaiser und der Kurie zur Herrschaftszeit Karls IV. kam, Karl sich jedoch nie offen gegen die Päpste wandte. Karl wusste genau was er tat und wie weit er gehen konnte, er dürfte, was den Umgang mit dem Papst betrifft, so der Schluss aus der Forschung, sehr pragmatisch vorgegangen sein. Karl

---

[169] *Schmugge*, Kurie und Kirche in der Politik Karls IV. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 73.
[170] Ebenda.
[171] Vgl. *Seibt*, Karl IV., 335.
[172] Vgl. *Schmugge*, Kurie und Kirche in der Politik Karls IV.. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 74.
[173] Vgl. *Schmugge*, Kurie und Kirche in der Politik Karls IV.. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 73.

dürfte ein frommer Mensch, und auch einer, der nicht an sich Feind eines Papstes war, gewesen sein; Karl war aber kein „Pfaffensöldner“, wie er von von Ockham bezeichnet wurde, sehr wohl schlug er oft eine andere politische Richtung ein als der Papst, doch immer mit, wie von Schmugge bezeichnet, „diplomatischem Geschick“.

Das Bild Karls als kurientreuer Herrscher, das er auch selbst in seiner Autobiografie schuf, dürfte also auch zur Besänftigung der Kurie gedacht worden sein, als Teil von Karls pragmatischem Handeln gegenüber dieser. Eine Darstellungsart, die jedoch Angriffsfläche bot und Karls Gegnern, wie z.B. von Ockham, in die Hände spielte, der ihn, auch durch die Stilisierung Karls, in überspitzter Weise als „Pfaffensöldner“ bezeichnen konnte; egal ob der Begriff auf Karl bezogen nun ursprünglich von von Ockham stammte oder nicht.

4.2.5 Zum Bild des frommen Herrschers in Maßnahmen und Architektur Karls

Dass Karl nun ein frommer Herrscher war, zeigt sich auch außerhalb literarischer Darstellungen, es werden dafür im Folgenden einige Beispiele genannt.

So heißt es bei Seibt, dass die Architektur Karls der Repräsentation und dem Kult gedient habe, eine große Menge dieser dabei dem Gottesdienst, Seibt nennt[174]:

> „(...) die wiederaufgebaute Allerheiligenkapelle auf dem Hradschin, der 1344 grundgelegte neue Dombau zu St. Veit im Prager Burgareal, (...) die >>kaiserliche Kapelle<< in Nürnberg und der Choranbau am Aachener Münster Karls des Großen. (...) Dazu gehört als eine kleinere Variante noch die Schloßkapelle in Tangermünde und der Karlshof in der Prager Neustadt.“[175]

Weiter schreibt Seibt davon, dass die drei unter Karls Herrschaft errichteten Hofkapellen eine „bemerkenswerte, aber nicht unerhörte Fürsorge zur geistlichen Darstellung seiner Herrschaft, einschließlich der liturgischen Dienste, für die er regelmäßig dabei sorgte“ zeigen würden.[176]

Aber nicht nur die genannten unter seiner Herrschaft errichteten Gebäude, auch Maßnahmen Karls weisen ihn als frommen Herrscher aus, so z.B. der von ihm geförderte Kult um den Heiligen Wenzel.[177] In diesem Sinne sei auch erwähnt, dass Karl IV. in einigen seiner Universitätsgründungen explizit den Lehrbetrieb an der theologischen Fakultät

---

[174] Vgl. *Seibt*, Karl IV., 388f.

[175] *Seibt*, Karl IV., 389. Er zitiert dabei im Bezug auf den Dombau zu St. Veit: „Darüber umfassend *Kotrba 1974*.“, in Bezug auf die kaiserliche Kapelle in Nürnberg: „darüber zuletzt *Bräutigam 1971* und *1978* mit Lit.“, und in Bezug auf den Choranbau: „Darüber *Hilger 1978* mit Lit.“.

[176] *Seibt*, Karl IV., 91.

[177] Vgl. *Machilek*, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 90f.

erlaubte, ein Akt, der an und für sich dem päpstlichen Bereich zugeschrieben werden könne, und, so Seibt, ein „kleines Sternchen zu der Erkenntnis von Karls Selbstdefinition als christlicher Herrscher“ sei.[178]

4.2.6 Zusammenfassung: Gründe für die Stilisierung Karls als frommer bzw. kurien-/papsttreuer Herrscher

Als Grund für die Stilisierung Karls als frommer Herrscher sehe ich einerseits den reinen Selbstzweck. Karl war ein frommer Mensch und es dürfte ihm auch wichtig gewesen sein, sich als ein solcher in seiner Vita so darzustellen. Er habe mit der Vita ja, so Hergemöller, ein Selbstbekenntnis abgelegt.

Ein weiterer Grund ist die didaktische Komponente, so spricht Behr von einer Orientierungshilfe des Kaisers für seine Nachfolger auf den Thronen, und zwar in geistlicher Art und Weise.

Zu guter Letzt kann aus der Frömmigkeit, die sich Karl zuschrieb, und auch der Kurientreue, die sich aus seiner Vita liest, ganz pragmatisch auf das Ziel eines guten Einvernehmens zwischen Karl und der Kurie/den Päpsten geschlossen werden.

Eine Stilisierung als frommer Kaiser war auch in anderer Hinsicht für einen Herrscher des 14. Jhdts. von Wichtigkeit. So spielte Frömmigkeit wie bereits erwähnt als Ideal für spätmittelalterliche Herrscher eine große Rolle, es herrschte das Idealbild eines christlichen Herrschers, das schon bei den Kirchenvätern und den christlichen Autoren der Spätantike grundgelegt ist.[179] Wie wichtig Frömmigkeit als Herrscherideal im 14. Jhdt war, wurde bereits beschrieben (s. K. 3.5).

4.3 Karl als konservativer Herrscher/als Gegner Ludwigs IV.

Zu beginn eine kurze Erläuterung zum Begriff konservativ in diesem Kontext. Konservativ meint hier ein Bewahren der vermeintlich „alten“ Zustände, wobei alt relativ ist. Im Kontext der Herrschaft Karls meint konservativ eine Darstellung als ein Herrscher, der die wie auch immer gearteten Zustände nicht verändern will. Auf politischer Ebene meint dies eine

---

[178] Vgl. *Seibt*, Karl IV., 179f. Er zitiert den Teil mit der theologischen Fakultät folgendermaßen: „M. [Miloslava, Anm.] *Kubová*: University založene Karlem IV. Obraz o zakladatelské činnosti císaře Karla IV. Acta universitatis Carolinae – historia universitatis Carolinae Pragensis II /1-2, 1970, S. 16 und Tafel I.“. [Anm.: Das einfache Zitat wurde hier durch mich erweitert, u.a. mit Informationen aus dem Literaturverzeichnis.].

[179] Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 15.

Darstellung als Befürworter des päpstlichen Machtanspruches. Diese Stilisierung hängt sehr stark mit der Gegnerschaft zu Ludwig IV. zusammen, was im folgenden Kapitel gezeigt wird.

4.3.1 Karl als konservativer Herrscher: Distanzierung zu Ludwig IV.

Aufgrund der auffallend häufigen Distanzierung Karls zu Ludwig in seiner Vita soll in diesem Kapitel nun erläutert werden, wie und warum sich Karl als Gegner Ludwigs darstellte.

Denn wenn die Schrift, wie sich die Forschung heute recht einig ist, erst zwischen 1350 und 1353/54[180] entstanden ist, dann war das ja schon nach dem Tode Ludwigs, Karl war auch bereits zum König gewählt worden, was den Abschluss der Vita bildet. Eine Kampfschrift, die sich nur gegen Ludwig direkt wendet, ist auszuschließen, dazu jedoch mehr im Kapitel 4.4.2. Eine Inszenierung Karls als Gegner Ludwigs jedoch nicht, diese findet statt.

4.3.2 Wie stilisierte sich Karl als Gegner Ludwigs?

Klar ist, dass sich Karl, indem er sich auch aufgrund der Gegnerschaft der Päpste zu Ludwig[181] in konservativer Manier als Freund des Papstes stilisierte, auch als Gegner Ludwigs des Bayern stilisierte, der ja, für die damaligen Leser der Vita verständlich, große Probleme mit der Kurie und den Päpsten gehabt hatte.[182] Hierbei kann von einer indirekten Inszenierung als Gegner Ludwigs gesprochen werden.

Karl IV. zeigt sich in der Vita auch reichspolitisch stark als Gegner Ludwigs. So verwendete der Herrscher in seiner Autobiografie auch, wenn er von Ludwig schrieb, eine Sprache, die der damaligen päpstlichen bzw. der kurialen sehr ähnelt[183]; wenn er etwa nicht von Ludwig als Kaiser schrieb, sondern nur von „Ludwig dem Bayern, der die Kaiserherrschaft an sich gerissen habe“, oder „Ludwig von Bayern“, oder „Ludovicus, qui se gerebat pro imperatore“.[184] Auch der/die Schreiber der letzten fünf Kapitel benutzte/benutzten

[180] Vgl. zum Thema der Datierung: Eugen *Hillenbrand* , Die Autobiographie Karls IV. Entstehung und Funktion. In: *Patze* (Hg.), Kaiser Karl IV. 1316-1378, 52, sowie Vgl. *Bauch*, Divina favente clemencia, 73. *Behr* stellt zumindest kein anderes Datum auf: *Behr*, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: die ‚Vita Caroli Quarti'. In: *Heinzle* (Hg.) (u.a), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger. 82 u. 88, und *Hergemöller,* Cogor adversum te, 240.

[181] Vgl. zum Thema Ludwig und die Päpste: Jürgen *Miethke*, Der Kampf Ludwigs des Bayern mit Papst und avignonesischer Kurie in seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte. In: Hermann *Nehlsen*/Hans-Georg *Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge, Heft 22, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002), 39-74.

[182] Vgl. *Miethke*, Der Kampf Ludwigs des Bayern mit Papst und avignonesischer Kurie in seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte. In: *Nehlsen*/*Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer, 39.

[183] Vgl. *Miethke*, Der Kampf Ludwigs des Bayern mit Papst und avignonesischer Kurie in seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte. In: *Nehlsen*/*Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer, 56f. (*Miethke* zitiert dort einiges zur päpstlichen Bezeichnung für Ludwig, die relevante Fußnote (50) ist aber derart lange, dass ich davon absehe, sie zu zitieren.).

[184] Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen

ein solches Vokabular; so heißt es hier: „Ludovicus Bavaraus, qui se imperatorem nominavit“, oder „Ludovicus Bavarus“, „Ludovicus de Bavaria“ oder einfach nur „Ludovicus“.[185] Interessant ist an dieser Stelle die Vorenthaltung aller Titel bei Ludwig, auch wenn Karl ihn nicht Kaiser nannte, hätte er doch zumindest Herzog schreiben können. Dass er ihm aber alle Titel vorenthielt, trifft sich genau mit der Linie Papst Johannes XXII. und dessen Nachfolger.[186] Dies dürfte nun auch mit ein Grund dafür gewesen sein, sich als ein Gegner Ludwigs zu inszenieren: Die Unterstützung durch die Kurie war Karl IV. durch seine konservative Selbstdarstellung gewiss.

Doch nicht nur durch die Benennung Ludwigs IV. kommt Karls Meinung und seine Position gegenüber Ludwig zu Tage, auch durch die geschichtliche Erzählung an sich; so lässt er an keiner Stelle des Werkes ein gutes Haar an Ludwig. Er stellt ihn z.B. als listigen Lügner und Ränckeschmied dar, wenn er schreibt:

> „ (...) zog mein Vater zu Ludwig, der sich als Kaiser ausgab, um über eine Verständigung zu verhandeln. Ludwig hatte mir zugesichert, ohne mich keine Verhandlungen mit meinem Vater über eine Verständigung zu führen, sondern nur nach meiner Einwilligung eine gütliche Regelung mit diesem zu treffen. Aber er kümmerte sich nicht mehr um sein Wort und seine Versprechungen, täuschte hinterhältig meinen Vater und brachte ihn zu einer Einigung, indem er ihm versicherte, er habe sich mit mir längst ausgesöhnt. So weckte er Mißtrauen zwischen mir und meinem Vater und bewirkte daß dieser (…) seine Lehen von ihm als Kaiser empfing.“[187]

4.3.3 Gründe für die Stilisierung als Gegner Ludwigs

Im Folgenden nun eine genauere Analyse dazu, wie sich Karl als Gegner Ludwigs inszenierte, warum er sich als dessen Gegner inszenierte und zusätzlich, wie sich die Stilisierung als Gegner Ludwigs nun auf das Bild Karls IV. auswirkte und auswirkt; was Karl IV. denn nun ist, wenn er Ludwigs Gegner ist.

Hillenbrand, 87 sowie 91 u. 120.

[185] Vgl. Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 187 sowie 195 u. 197.

[186] Vgl. *Miethke*, Der Kampf Ludwigs des Bayern mit Papst und avignonesischer Kurie in seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte. In: *Nehlsen*/*Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer, 56f. (*Miethke* zitiert dort einiges zur päpstlichen Bezeichnung für Ludwig, die relevante Fußnote (49) ist aber derart lange, dass ich davon absehe, sie zu zitieren.).

[187] Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 167.

4.3.4 Gründe für den Stilisierungskomplex kurientreu-kurienuntreu / Stilisierung als politische Absicherung

Wie bereits beschrieben dürfte also, sich für die Seite des Papstes zu entscheiden, bei Karl nicht nur eine politische Entscheidung gewesen sein, sondern auch durch seine, in seiner Vita beschriebene, tiefe Frömmigkeit unterstützt worden sein: Karl IV. dürfte ein frommer, gläubiger Mensch gewesen sein. Und auch in der Sekundärliteratur zu Karl wird von einer tiefen Gläubigkeit des Herrschers gesprochen, so spricht Hergemöller von einer „Bibelfestigkeit“ Karls.[188]. Es soll aber nicht der Eindruck entstehen, dass Karl auf der Seite der Kurie, und somit auf der konservativen, stand, weil er gläubig war, das war auch ein Martin Luther oder ein Jan Hus zu späteren Zeiten. Karl dürfte ein pragmatischer Mensch gewesen sein, was seine Glaubenslinie betrifft. Er dürfte am Beispiel Ludwigs gesehen haben, was Konflikte mit der Kurie für einen Kaiser bedeuten können, und bemühte sich darum, sich mit der Kurie gut zu stellen. Ob er von der Kurie in allem was sie tat hunderprozentig überzeugt war, und ob seine Realpolitik nicht eher progressiv als konservativ war, sei dahingestellt. Historische Beispiele deuten aber darauf hin, dass Karl durchaus nicht immer mit der Kurie konform ging, wie bereits beschrieben. Zumindest in theoretisch-theologischen Glaubensfragen dürfte Karl die Kurie nie angezweifelt haben, zumindest nicht öffentlich, dafür gibt es keine Hinweise. Die tiefe Gläubigkeit und auch die grundsätzliche Linientreue Karls gegenüber der Kurie bedeuten wie erwähnt nicht, dass es zwischen Karl und den während seiner Herrschaftszeit gewählten Päpsten nicht auch zu Streitigkeiten kam; so spricht Stoob von einem sich zunehmend verschlechternden Verhältnis zwischen Karl IV. und Papst Clemens VI. ab 1346, aus kirchenpolitischen Gründen.[189] Auch Karls Herrschaft war nicht gänzlich ohne Konflikt mit dem Papsttum, jedoch sind die Reibereien, die es zwischen Karl und der Kurie gab, nicht zu vergleichen mit der Auseinandersetzung eines Ludwigs IV. mit Päpsten und Kurie (s. K. 5.2), Karl dürfte ein Pragmatiker gewesen sein, was seinen Umgang mit der Kurie betrifft, der ganz genau gewusst haben dürfte, wieweit er beim Papst gehen konnte bzw. wann und wie er sich mit der Kurie gutzustellen und somit als konservativ darzustellen hatte. Und Karls Linie war nun auch keine, die sich nicht auch mit der Linie der Kurie getroffen hätte. So geschehen z.B. in seinen Bemühungen um die Unterstützung der Verfolgung ketzerischer Bewegungen, etwa im Jahre 1369, in welchem er zustimmte, die im päpstlichen Auftrag handelnden Inquisitoren in Deutschland mit der

[188] *Hergemöller*, Cogor adversum te, 236.
[189] Vgl. *Stoob*, Kaiser Karl IV. und seine Zeit, 74.

Verfolgung ketzerischer Bewegungen zu betrauen.[190] In diesem Jahr war Ludwig IV. bereits lange Tod und Karl als Kaiser etabliert. Karl hätte also nicht unbedingt der Kurie so entgegenkommen müssen, er scheint die Verfolgung dieser Bewegungen selbst gewollt zu haben und so in einer Linie mit der Kurie zu stehen. Und auch in der Vita inszenierte er sich als ein Mensch, der immer schon sehr gläubig und kirchentreu gewesen sei, schon als Kind, wie bereits beshrieben wurde. Wo man in der Vita noch von propagandistischer Inszenierung reden könnte - wenn man sie als Propagandaschrift zur Absicherung von Karls Herrschaft liest - sieht man durch die genannten Beispiele, dass Karl doch ein rechter Freund der Kurie gewesen sein muss, bzw. sich oft in seiner Meinung auf einer Linie mit dieser, einer konservativen Linie, befand. So ist vermutlich nicht Religiosität allein der Grund dafür, dass sich Karl konservativ stilisierte. Vielmehr dürfte es auch Karls Gewieftheit und Pragmatismus in seinem Umgang mit der Kurie gewesen sein, auf denen die Stilisierung als konservativ gründete. Allein dass Karl ähnlich in der Benennung Ludwigs verfuhr wie die Kurie bzw. die damaligen Päpste - auch wenn es um nicht direkt theologische Angelegenheiten geht - spricht Bände. Indem er sich als konservativ in der Frage der Kurientreue darstellte, konnte er sich eher der kurialen Zustimmung seiner Herrschaft gewiss sein.

4.3.5 Kampfschrift oder Präsentation eines „Auserwählten“?

Aufgrund der vielen Konflikte, die Karl und sein Vater Johann mit dem Hause Wittelsbach auszutragen hatten, so z.B. in der Frage nach der Zugehörigkeit der Grafschaft Tirol[191], liegt es nahe, die Definitionsrichtung der Vita in einer propagandistischen Kampfschrift gegen Ludwig zu sehen. Und zu vermuten, dass es im Endeffekt rein politische Gründe waren, warum sich Karl als Gegner Ludwigs bzw. als konservativ stilisierte. Wird jedoch beachtet, dass zur Zeit der Verfassung der Vita die Wittelsbacher für Karl keine konkrete Gefahr mehr darstellten, liegt die Vermutung nahe, dass die Skizzierung der Gegnerschaft zu Ludwig die rein literarische Funktion der Darstellung des gerechten Sieges über den Konkurrenten bediente. Indem Karl wiederholt beschrieb, was für ein falscher Kaiser Ludwig doch gewesen sei, stilisierte er sich auf konservative Art als richtiger und schließlich seine Königswahl auch als gerechte. Dies ist zwar auch herrschaftliche Propaganda, aber keine Kampfschrift, keine Propaganda als Waffe gegen einen direkten Gegner. Nicht auszuschließen ist aber die Funktion der Schrift als Waffe gegen Personen, die Karl als nicht geeignet für das Kaiseramt hielten, so heißt es bei Hillenbrand:

[190] Vgl. *Stoob*, Kaiser Karl IV. und seine Zeit, 240.
[191] Vgl. *Seibt*, Karl IV., 107f.

> „Zwar waren wichtige Argumente seiner Gegner innerhalb weniger Monate gegenstandslos geworden (...). Dennoch hatte er [Karl, Anm.] noch Anlaß genug, mit einer Rechtfertigungsschrift in den literarischen Kampf um die Legitimation seiner Herrschaft einzugreifen. Ausdrücklich hebt sein Verteidiger Konrad von Megenberg den großen Einfluß des Wilhelm von Occam auf die jungen Kleriker (...) hervor.“[192]

Konrad von Megenberg erwähnt Wilhelm von Ockham, einen Mann Ludwigs[193], der immer noch gegen Karl IV. Stimmung machte. Ludwig wirkte, so scheint es, auf gewisse Art und Weise noch nach seinem Tode nach. Er dürfte, zumindest virtuell, immer noch ein Feind gewesen sein, den es für Karl zu bekämpfen galt, da seine progressiven Ideen, mitgeprägt durch ebendiesen Wilhelm von Ockham, nach wie vor gefährlich für den neuen Kaiser waren. Somit erlangt die Definition der Vita als politische Kampfschrift von Hillenbrand eine Berechtigung.

Bauch sieht die Adressierungsfrage der Vita anders als Hillenbrand, bei ihm heißt es: „Wenn die Vita im Anschluss an Eugen Hillenbrand auch weiterhin als apologetische Schrift betrachtet werden kann, dann doch nicht mehr als 'Propagandaschrift' gegen unmittelbare Thronkonkurrenten (...)“.[194] Wie aber bereits zuvor anaylsiert, spricht auch Hillenbrand nicht direkt von einer Propagandaschrift gegen unmittelbare Thronkonkurrenten, sondern gegen Gegner Karls, die durch den für Ludwig arbeitenden Wilhelm von Ockham beeinflusst worden seien. Diese sieht Hillenbrand aber zwar durchaus als Bedrohung für Karls Herrschaft, aber nicht als unmittelbare Thronkonkurrenten, zumindest findet sich kein Hinweis darauf bei ihm. Warum sich Karl IV. nun trotzdem von Ludwig IV. distanzierte, lässt sich eventuell nicht nur durch den Legitimationszwang, ausgelöst durch die immer noch nicht geringe Gegnerschaft Karls, sowie die Propagierung seiner konservativen, kurientreuen Einstellung erklären, sondern auch durch die Conclusio Bauchs, er schreibt:

> „Es ging in der ‚Autobiographie` vielmehr um den Beweis, dass die in der Gegenwart sichtbare Auserwählung Karls zum Herrscheramt eine lange Vorgeschichte besaß, dass Gott ihn schon seit seiner Jugend sichtbar förderte und aus der Menge herausgehoben hatte.“[195]

---

[192] Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 32.

[193] Vgl. dazu: Hermann *Nehlsen*, Die Rolle Ludwigs des Bayern und seiner Berater Marsilius von Padua und Wilhelm von Ockham im Tiroler Ehekonflikt. In: *Nehlsen*/*Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer, S. 285-328.

[194] *Bauch*, Divina favente clemencia, 73. Er zitiert dabei den Begriff „Propagandaschrift“ aus: *Hillenbrand*, Die Autobiographie Karls IV.. In: *Patze* (Hg.), Kaiser Karl IV. 1316-1378, 72.

[195] *Bauch*, Divina favente clemencia, 73f.

Wenn nun Gott Karl IV. auserwählt hatte, bzw. Karl sich als von Gott auserwählt sah, und Karl eben gegen Ludwig als Gegenkönig[196] aufgestellt wurde, dann kann er, schon aus rein pragmatischen Gründen, nicht von Ludwig als einem guten Kaiser schreiben. Die Distanzierung von Ludwig muss nicht nur mit einem direkten propagandistischen Kampf gegen diesen bzw. für Karl, oder auch gegen Menschen, die ihn immer noch lieber als Kaiser gehabt hätten als Karl, zu tun haben. Wenn Karl nun der auserwählte Kaiser sein sollte, war für Ludwig, Karls größten Konkurrenten um den Kaiserthron, kein Platz.

Zusammenfassend dürfte Karl sich also nicht als Gegner Ludwigs dargestellt haben um gegen Ludwig direkt zu wirken, da dieser bereits Tod war. Genauso wenig wie er die Schrift nicht gegen einen anderen, direkten Konkurrenten geschrieben haben dürfte. Als Gegner Ludwigs dürfte er sich zum einen präsentiert haben, weil es immer noch Menschen gegeben haben dürfte, die Ludwig lieber auf dem Kaiserthron gesehen hätten. Und auch, weil er sich dadurch als konservativ, treu der Kurie ergebener Herrscher präsentieren wollte. Und zum anderen, weil sein Kampf und schließlich sein Sieg gegen Ludwig genau in das Konzept der Vita passten, die, so Bauch, sich auch um die Auserwählung Karls dreht. Karl IV. präsentierte sich als Auserwählter, von Anfang an vorgesehen für den Thron, da hatte ein anderer, der zu der Zeit den Thron besetzte, in der Karl für den Thron reif war, oder, wie Karl es formulierte: „qui si gerebat pro imperatore“, keinen Platz, und musste folgerichtig als Gegner des Guten, als schlechter Herrscher und auch Mensch, dargestellt werden, was sich optimal mit Karls guten und Ludwigs schlechten Beziehungen zur Kurie traf.

4.3.6 Auswirkung der Stilisierung Karls als konservativ

Durch sein Schreiben gegen Ludwig und seine damit einhergehende Selbstdarstellung als konservativ definierte sich Karl nun in zweifacher Weise, zum einen in politisch-theologischer, zum anderen in realpolitischer.

Zur realpolitischen Definition: Karl präsentiert sich durch die Abgrenzung zu Ludwig klar als ein politisch guter Herrscher, der zu herrschen weiß. Ludwig wird als Schablone eines schlechten Herrschers dargestellt, und Karl als Gegendarstellung, auch um den Adressaten der Vita zu zeigen, dass Karl ein guter Herrscher ist. Das beginnt schon bei der Königswahl, Karl spricht von „zwiespältiger Wahl“ Ludwigs[197], und die Vita endet mit den Sätzen:

[196] Vgl. *Stoob*, Kaiser Karl IV. und seine Zeit, 48.
[197] Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 87.

> „Daraufhin begab sich König Johann (...) zu Papst Benedikt und kam mit ihm so weit überein, daß er vor allen einberufenen Kurfürsten erklären sollte, Ludwig von Bayern sei kein wahrer Kaiser. Denn er stellte sich gegen die heilige römische Kirche, die Mutter der Christenheit, und habe einen Minoriten als Papst eingesetzt, um sich krönen zu lassen. So schritten die Kurfürsten unverzüglich zur Wahl und wählten (...) Karl (...) unter glücklichen Vorzeichen zum römischen König.“[198]

Während die Wahl Ludwigs zum König also eine zwiespältige gewesen sei, sei seine eine klare Sache gewesen. Während Ludwig kein wahrer König gewesen sei, sei Karl dies, so zumindest implizit lesbar, schon. Aus diesem Zitat liest sich auch deutlich die konservative Stilisierung Karls als Befürworter der kurialen Machtansprüche. Erst nachdem mit dem Papst gesprochen wurde, wurden weitere politische Schritte gesetzt.

Ein weiteres Beispiel aus dem 4. Kapitel ist die Beschreibung Karls der Belagerung der Stadt Colmar: „Zu jener Zeit nun (…) belagerte der Herzog von Österreich die Stadt Colmar im Elsaß, und Ludwig konnte sie nicht entsetzen. Mein Vater zog zu ihnen und söhnte den Herzog mit Ludwig aus.“.[199] Ludwig wird hierbei als ein unfähiger Herrscher im Kampfe dargestellt. Erst Karls Vater, König Johann, ein Luxemburger, sei in der Lage gewesen, den Konflikt zu lösen, diesmal ohne Waffengewalt.

Und auch in der Episode rund um die Grafschaft Tirol schreibt Karl, dass „Ludwig, der sich als Kaiser ausgab, damals mit den Herzögen Albrecht und Otto von Österreich einen Geheimvertrag abgeschlossen“ habe, „um hinterhältig und widerrrechtlich den Herrschaftsbereich meines Bruders mit ihnen zu teilen.“; Er führt weiter aus, um dann diesen Sinnabschnitt der Vita abzuschließen: „Die Tiroler aber wollten sich Ludwig nicht unterwerfen, sondern blieben meinem Bruder ergeben.“, seinem Bruder also, einem Luxemburger und mit Karl blutsverwandt.[200] Hier also drei Beispiele, in denen Karl Ludwig als schlechten Herrscher darstellt und sich selbst, bzw. seinen engeren Familienkreis, mit dem er auch immer sich selbst mitmeint, als besseren.

Zur politisch-theologischen: Wenn in der Analyse der Vita auch die geistlichen Teile mit einfließen, wie es, wie bereits erwähnt (s.o.), gerade bei früheren Arbeiten nicht der Fall war,

---

198 Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 199.

199 Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 89.

200 Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand,* 121.

wird eine Präsentation Karls als von Gott auserwählter Herrscher sichtbar. Im Gegensatz zu Ludwig. Ludwig sei der falsche Kaiser, sei kein richtiger Kaiser, er, Karl, sei dafür vorgesehen. Dies liest sich auch aus dem oben bereits zitierten Ende der Vita. Ludwig der Bayer sei kein wahrer Kaiser heißt es dort, und er habe sich gegen die Mutter der Christenheit gestellt, während Karl unter „glücklichen Vorzeichen", zum römischen König gewählt worden sei. Interessant hierbei, dass die Darstellung von Ludwig IV. und Karl IV. hier durchaus ähnlich ist. Auch Ludwig spricht davon dass er durch Gott zum Herrscher wurde, dass Gott selbst den Herrscher mache (s. S. 63f.). Es gibt jedoch einen elementaren Unterschied: Karl meint zwar, er sei zum Herrscher von Gott auserwählt, umgeht dabei aber nicht die Instanz des Papstes und stellt sich auch nicht als jemand dar, der die päpstliche Rolle in der Kaiserkrönung anzweifelt. Er stellt sich also in dieser Frage als konservativ dar. Während Ludwig auf Konfrontationskurs mit dem Papst ging und sich auf progressive Weise auch als ein Herrscher präsentierte, der nicht die Erlaubnis des Papstes für seine Herrschaft benötige.

4.4 Der weise Herrscher – der bildungsfördernde Herrscher

In diesem letzten Kapitel zu einem Aspekt karlischer Selbstdarstellung wird nun Weisheit als ein solcher behandelt. Wobei gleich eingangs erwähnt sei, dass nicht Weisheit allein, sondern auch der damit zusammenhägende Aspekt der Bildungsaffinität bzw. der Bildungsförderung behandelt wird. Karl stilisierte sich nämlich nicht nur durch persönliche Weisheit, sondern auch durch Freude an der Bildung und, damit zusammenhängend, den Willen zur Bildung. Wobei Bildung und Weisheit bei Karl eng mit der Religion zusammenhingen: Wie er bereits in seiner Vita formulierte, standen Gnade und Bildungseifer für Karl zu gleichem Teile unter religiösem Bezug.[201]

Der Aufbau dieses Kapitels ist ähnlich wie der des Kapitels zu Karl als frommer Kaiser, es geht um das Wie (also wie Karl sich als weiser bzw. bildungsfördernder Kaiser präsentierte) und das Warum (also warum er dies tat).

Erwähnt sei zum Abschluss dieser einleitenden Worte noch, dass, sich als weiser Herrscher darzustellen, im Mittelalter kein Akt war, der besonders häufig geschah.[202] Karl tat

[201] Vgl. *Seibt*, Karl IV., 369. *Seibt* zitiert dort folgendermaßen: „Vita Caroli 1950, S. 8.".

[202] Vgl. Eva *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. Die Herrscherpersönlichkeit Ludwigs des Bayern im Spiegel der zeitgenössischen Chronistik. In: *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347), 397. Sie zitiert dabei: Samantha *Kelly*, The New Solomon: Robert of Naples (1309-1343) and Fourteenth-Century Kingship (Leiden 2003) sowie Eva *Schlotheuber*, Der weise König. Herrschaftskonzeption und Vermittlungsstrategien Kaiser Karls IV. († 1378). In: Hemecht. Zeitschrift für

dies, und stellte sich nicht unberechtigt derart dar, denn, so heißt es bei František Kavka: „Charakteristisch für den Prager Hof ist, daß die entscheidende Persönlichkeit im Kreise der Hofgelehrten Karl IV. selbst war. Obwohl es kaum wahrscheinlich ist, daß er längere Zeit an der Pariser Universität studierte, stand sein Bildungsniveau doch zu erlangender Gelehrsamkeit nicht nach (...)“.[203]

4.4.1 Karl als weiser Herrscher durch literarische Fähigkeiten

Allein die Tatsache, dass Karl ein Werk auf Latein zum Großteil selbst verfasste, weist ihn bereits als „litteratus“ aus und hat hohen Symbolgehalt. So auch z.B. gegenüber der Geistlichkeit. Wenn die Kurie sieht, dass Karl dem Lateinischen in solchem Ausmaß mächtig ist, ist sie sich auch dessen bewusst, dass der Kaiser diese Sprache und gewisse literarische und rhetorische Stilmittel, wie es sich auch aus der Vita erschließen lässt, auf Basis geistlicher Texte erlernte, und somit ein gottesfürchtiger Mann und Herrscher sein dürfte. Damit schließt sich hier auch ein Kreis, Karls literarische Gelehrtheit weißt ihn auch als frommen Menschen aus, womit er sich wieder sicherer in der Unterstützung durch die Kurie sein konnte.

In der Sekundärliteratur wird ausführlich Stellung zu Karls Lateinkenntnissen auf Grundlage der Vita genommen. Bei Bernd-Ulrich Hergemöller z.B. heißt es: „Das literarische Ich bedient sich in den Kapiteln I bis XV eines einfachen Erzählstils ohne bemerkenswerte Sprachgewalt und rhetorische Virtuosität.“.[204] Weiter meint Hergemöller, dass die Verwendung des „umgangssprachlich anmutenden Plusquamperfekts anstelle des Präteritums oder Perfekts“, die sowohl bei Karl als auch dem Verfasser/den Verfassern der letzten fünf Kapitel geschieht, eine „besondere Unsitte“ sei.[205] Ähnlich heißt es auch bei Rädle: „Karl beschreibt die Ereignisse zügig, aber etwas simpel, mehr summierend [als der/die Schreiber der letzten fünf Kapitel, Anm.] und aneinanderreihend (vergleiche die zahllosen Satzanfänge mit **et** oder einfachen Temporaladverbien) denn differenzierend.“.[206]

Aber auch wenn es kein perfektes Latein war, Karl war dazu in der Lage, einen Text über sein Leben, angehäuft mit theologischen Elementen, zu verfassen. Er stellte sich dadurch als theologisch-weiser und auch schriftgelehrter Herrscher dar.

Luxemburger Geschichte 63/3 (2011), 265-279.

[203] František *Kavka*, Die Hofgelehrten. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 249.

[204] *Hergemöller*, Cogor adversum te, 249.

[205] Vgl. ebenda.

[206] *Rädle*, Karl IV. als lateinischer Autor. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 254.

4.4.2 Karl als weiser bzw. bildungsfördernder Herrscher durch Herrschaftsakte

Doch nicht nur durch seine Lateinkenntnisse weist sich Karl IV. als ein gebildeter Herrscher aus. Auch außerhalb seiner Vita ist eine Stilisierung als weiser Herrscher sichtbar, so z.B. in der Universitätsgründung in Prag im Jahre 1348.[207] Es soll jedoch erwähnt sein, dass Karl IV. nicht nur diese, sondern ingesamt zehn Universitäten gründete.[208] Wichtig ist hierbei auch, die Förderung der Wissenschaft durch Karl nicht als „humanistische Neigung" zu betrachten, sondern im Lichte von Karls Frömmigkeit, da damalige Universitäten ja geistliche Lehranstalten waren.[209] Aber auch wenn Karl kein Förderer der humanistischen, sondern der geistlichen Wissenschaft war, so förderte er dennoch die Wissenschaft und stilisierte sich in diesem Sinne als weiser Herrscher. Stoob sieht das Bildungswesen der Zeit als einen „wichtigen Hintergrund für die von Karl geprägte Epoche" und nennt, neben der Prager Universitätsgründung, als Beispiele[210]:

1. „Die Hinweise auf zwei im Arelat 1365 erteilte Privilegien zur Errichtung neuer Generalstudien in Orange und in Genf"
2. „Karls Tätigkeit als Autobiograph"
3. „Seine Kontakte mit dem Frühhumanisten Petrarca"
4. „die (...) Entwürfe für grundlegende Rechts- und Verfassungstexte"
5. verschiedene „entworfene Verwaltungshandbücher".[211]

Karl scheint also nicht nur selbst gebildet gewesen zu sein, sondern die Bildung auch als wichtiges Anliegen betrachtet zu haben. Er scheint sich also nicht nur als weiser Herrscher stilisiert zu haben, sondern auch als bildungsfördernder Herrscher. Die bildungsfördernde Komponente seiner Herrschaftspräsentation verstärkt so auch seine Darstellung als weiser Herrscher: Denn wer die Bildung fördert, dürfte sie auch schätzen, und sich in letzter Konsequenz um seine eigene bemühen. Im Folgenden soll auf Aktivitäten Karls bzw. auf oben bereits genannte Akte genauer eingegangen werden, die sein Bild als bildungsfördernder Herrscher manifestierten.

---

[207] Vgl. *Stoob*, Kaiser Karl IV. und seine Zeit, 232.

[208] Vgl. *Seibt*, Karl IV., 179. Er zitiert dort folgendermaßen: „Das betonte schon J. K. [Jan Kapistrán, Anm.] Vyskočil, Arnošt z Pardubic a jeho doba (Prag 1947); ein Vergleich der Gründungsdiplome *Kubová*: University založene Karlem IV. Obraz o zakladatelské činnosti císaře Karla IV. (1970)." [Anm.: Das einfache Zitat wurde hier durch mich erweitert, u.a. mit Informationen aus dem Quellen- und Literaturverzeichnis.].

[209] Vgl. *Seibt*, Karl IV., 368.

[210] Vgl. *Stoob*, Kaiser Karl IV. und seine Zeit, 232.

[211] Ebenda.

4.4.3 Karl und die Volkssprachlichkeit

Dass für Karl aber Bildung nicht nur christlich-lateinische Bildung gewesen sein dürfte, was durch seine Frömmigkeit vermutet werden könnte, zeigt sich an folgendem Beispiel: So hatte Karl in der „Goldenen Bulle“ festgelegt, dass kurfürstliche Erbprinzen auch in Fremdsprachen unterwiesen werden sollten, und auch an einer Bibelübersetzung ins Tschechische wurde zu seiner Zeit bereits gearbeitet. Auch die volkssprachige Schriftlichkeit hatte also bildungstheoretisch betrachtet für Karl Berechtigung, allerdings nicht, wenn es um die Verbreitung christlicher Schriften ging, die nicht unter seiner Ägide verfasst wurden. So kam es im Zusammenhang mit der Verfolgung ketzerischer Bewegungen zu einem Verbot von Schrifttum in der Volkssprache, erlassen von Karl. Dieses Verbot dürfte der Herrscher erlassen haben, da genannte Bewegungen Erbauungsschriften aufgrund größeren Verbreitungspotentials in der Volkssprache verfassten, und somit eine Gefahr für die Kurie darstellten. Für Karl IV. war die Einheit der christlichen Kirche von hoher Bedeutung, und er sah einen wichtigen Faktor für diese Einheit in der Bewahrung der lateinischen Sprache als Sprache des Christentums.[212] Karl war aber per se kein Feind der volkssprachlichen Schriftlichkeit, sondern, im Gegenteil, ein Förderer dieser. Solange die Schriftlichkeit nicht als Mittel gebraucht wurde, die Einheit der Kirche zu gefährden. So war es die Regierungszeit Karls, unter der die Prager Kanzlei zur Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache beigetragen haben dürfte, wenn auch nicht so stark, wie es noch der Germanist Konrad Burdach beschrieben hatte.[213] Siegfried Grosse dazu:

> „Johann von Neumarkt hat als langjähriger Vorsteher der Prager Kanzlei sicher den humanistisch geschulten Stil der Prager Kanzleitexte beeinflusst und mitgeprägt, der in seiner Diktion die lateinischen Satzstrukturen erkennen läßt. Der Humanismus hat sich vor allem auf die Erweiterung des Wortschatzes ausgewirkt. Zudem ist Prag nicht nur Regierungs- und Verwaltungssitz mit einer großen Kanzlei, sondern auch Universitätsstadt, die als Bildungsstätte – auch für die Träger der kaiserlichen Verwaltung – rasch an Bedeutung gewinnt.“[214]

Karl darf also als Förderer der Volkssprache gelten, auch da die genannte Bedeutung des Prager Hofes für die Entwicklung der deutschen Sprache sicher nicht so vonstatten hätte gehen können, wenn der Herrscher ein Gegner der Volkssprache gewesen wäre. Nun könnte

[212] Der gesamte Absatz: Vgl. *Stoob*, Kaiser Karl IV. und seine Zeit, 240f.
[213] Vgl. Siegfried *Grosse*, Zur Diskussion über die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 264. *Grosse* zitiert: „[Konrad, Anm,] Burdach I, 2 1923, 273f.“.
[214] *Grosse*, Zur Diskussion über die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 264.

an dieser Stelle noch argumentiert werden, dass Karl zwar kein Gegner der Volkssprache, aber eben auch kein Förderer dieser gewesen sei, dass sie ihm gleichgültig gewesen sei. Dieses Argument lässt sich jedoch durch die Bemühungen um die Volkssprachen in der „Goldenen Bulle“ widerlegen. Die „Goldene Bulle“ beinhalte, so Hergemöller, die „detaillierte Regelung der Wahl- und Reichtagszeremonien, die definitive Vergabe fast aller Reichsrechte an die Kurfürsten und einige wichtige Regelungen zur Friedenswahrung (...)“.[215] Die „Goldene Bulle“ war aber auch ein Dokument, in dem die Unterweisung kurfürstlicher Erbprinzen in Fremdsprachen, also Volkssprachen, festgelegt wurde. Wichtig für meine Arbeit ist, die Bulle nicht ausschließlich als persönliches Werk des Kaisers zu betrachten, da die damalige politische Situation und das Entstehungsumfeld sich entscheidend auf das Ergebnis ausgewirkt haben dürften.[216] Dennoch, die Bulle entstand unter Karl IV., unter seiner Herrschaft, er ist dafür verantwortlich und wird dadurch ausgewiesen als ein Herrscher, bemüht um die Volkssprachlichkeit. Und als weiser Herrscher wird Karl durch die Bulle als gesamtes ausgewiesen. Allein dadurch, dass unter seiner Regierungszeit ein solches ausgefeiltes verfassungsrechtliches Dokument erstellt wurde. Dies war reinste Propaganda für ihn, auch in puncto seiner persönlichen Weisheit.

4.4.4 Karls Kontakte zu Petrarca im Kontext einer Stilisierung als weiser Herrscher

Es existieren noch weitere Hinweise darauf, dass Karl sich als weiser/bildungsfördernder Herrscher stilisierte.

So z.B. seine Kontakte zum französisch-italienischen Humanisten Petrarca.[217] Sein Verhältnis zu ihm wird von Kavka als kompliziert beschrieben, jedenfalls bemühte sich Karl im Jahre 1361, ihn zu überzeugen, nach Prag zu ziehen.[218] Auch wenn dieses Unterfangen schlussendlich scheiterte, hätte es doch große Symbolwirkung gehabt, einen solchen Humanisten am Hofe zu haben, und hätte Karl eindeutig als weisen Herrscher ausgewiesen; auch wenn nicht vom Endzweck der Stilisierung als weiser Herrscher durch diese Aktion Karls ausgegangen werden kann. Da dem Kaiser dies allerdings, wie bereits erwähnt, nicht gelungen war, kann nicht von einer Stilisierung durch die Aktion gesprochen werden. Jedoch von einem Versuch, der auch der Stilisierung Karls gedient hatte. Allein dass der Kaiser

---

[215] *Hergemöller*, Die Goldene Bulle – Karl IV. und die Kunst des Möglichen. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 143.
[216] Vgl. *Hergemöller*, Die Goldene Bulle – Karl IV. und die Kunst des Möglichen. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 145f.
[217] Vgl. *Seibt*, Karl IV., 215 sowie 217.
[218] Vgl. *Kavka*, Die Hofgelehrten. In: *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV., 250.

immer wieder den Kontakt zu Petrarca suchte, ihn auf seinem Italienfeldzug empfing, und ihn einlud an seinen Hof[219], ihm den Titel des Hofpfalzgrafen verlieh und ihn beschenkt hatte, wies ihn für Beobachter seiner Person und Politik bereits als weisen Kaiser aus.[220] Persönlich war Karl jedoch kein „Frühhumanist", wie Ferdinand Seibt feststellt, die schriftlichen Zeugnisse aus der Hand des Kaisers direkt oder die in seinem Namen verfassten ließen keinen Bezug Karls zur „Humanistenwelt", wie sie Seibt nennt, erkennen.[221]

4.4.5 Gründe für eine Stilisierung Karls als weiser bzw. bildungsfördernder Herrscher

Die Präsentation von Karls Weisheit dürfte also, wie bereits in der Analyse beschrieben, nur wenig mit einer Präsentation Karls als humanistischer Herrscher zu tun haben, sondern zu großem Teil wieder auf seine Frömmigkeit verweisen. Dies kann durch die Art und Weise seiner Präsentation geschlossen werden, denn:

1. Ist seine literarische Bildung eine christlich-lateinische, was in der Vita auch implizit zu lesen ist, Karl genoss eine stark christliche geprägte Ausbildung und auch in der Sekundärliteratur zum Thema liest sich der christliche Charakter seiner Erziehung, und
2. Sind auch seine Universitätsgründungen, wie im Kapitel beschrieben, nicht Symbole für einen Öffnung hin zum Humanismus unter seiner Herrschaft, sondern geistlich geprägte Instutionen. Auch mit der Gründung der Universitäten stilisierte sich Karl IV. also als bildungsfördernd, jedoch in einem geistlichen Sinne.

Auch die, teils direkte, teils indirekte, Förderung der Volkssprache(n) unter der Herrschaft Kaiser Karls lässt sich teilweise unter einem christlichen Aspekt lesen, so die Bemühungen um eine Bibelübertragung ins Tschechische.

Jedoch finde ich auch Aspekte einer andersweitigen Stilisierung von Weisheit bei Karl, nämlich eine nicht-geistlicher Art. Denn auch wenn Karl persönlich kein Humanist war, so stilisierte er sich durch die Nähe zu Petrarca doch als ein weltlich-weiser Kaiser, das geschah sowohl durch die pure Erstellung der „Goldenen Bulle" unter seinem Namen, als auch durch die Maßnahme der Förderung der Volkssprachen in dieser.

---

[219] Wann Karl das tat wird von *Seibt* leider nicht erwähnt, er meint aber, dass Karl dies mehrmals tat, aus dem Kontext kann jedoch geschlossen werden, dass die erste Einladung an den Prager Hof geschah, als Karl Petrarca „auf seinem Italienfeldzug (...) empfing", Vgl. dazu *Seibt*, Karl IV., 218.

[220] Vgl. *Seibt*, Karl IV., 218.

[221] Vgl. *Seibt*, Karl IV., 367.

Karl deckte mit der Stilisierung als weiser bzw. bildungsfördernder Kaiser zwei Spektren ab, sowohl die weltliche, als auch die geistliche. Damit präsentierte er sich weise bzw. bildungsfördernd vor beiden Seiten, der christlich-europäischen Geistlichkeit, als auch der europäischen Weltlichkeit. So wirkte die Stilisierung in letzter Konsequenz auch machterhaltend und herrschaftsabsichernd, indem sich Karl IV. so präsentierte wie er es tat, konnte er eher mit der Zuneigung bzw. Ehrfurcht der Weltlichkeit wie der Geistlichkeit rechnen, als wenn er sich nicht so präsentiert hätte.

Auch war Bildung an sich zwar ein wichtiges herrscherliches Attribut im Spätmittelalter, so Afra Reinl[222], jedoch bedeutete Bildung wie bereits beschrieben nicht automatisch literarisch-lateinische Bildung. Nichtsdestotrotz war, zumindest in der Theorie, in wichtigen Fürstenspiegeln seit der Mitte des 13. Jhdts. die Beherrschung der lateinischen Schrift ein wesentlicher Aspekt der Bildung eines Herrschers.[223]

Indem sich Karl also als Herrscher präsentierte, der der lateinischen Sprache mächtig ist, wird er den Bildungsanforderungen damaliger Fürstenspiegel gerecht. Dennoch soll nocheinmal betont sein, dass eine Selbstdarstellung als schriftgelehrter Herrscher damals unüblich und auch unnötig gewesen sein dürfte. Ich vermute daher, dass Karl die Stilisierung als schriftgelehrter Herrscher nicht nur, wenn überhaupt, um ihrer selbst willen vollzog, sondern auch um der Kurie bzw. den Päpsten zu zeigen, dass er ein theologisch-weiser Herrscher sei.

4.5 Fazit zur Selbstdarstellung Karls

Im Folgenden sollen nun die einleitend gestellten Fragen beantwortet werden.

1. Eine Art der Selbstdarstellung Karls ist nun einerseits die Stilisierung als frommer Kaiser. Karl stilisierte sich, sowohl in seiner Vita, als auch in seinem Wirken als ein gottesfürchtiger Herrscher, in dessen Leben die Religion einen großen Stellenwert einnimmt. Weiters stellte er sich als ein dem Papst und der Kurie treuer Mann dar, indem er den damaligen Papst Clemens VI. lobend erwähnte, und indem er sich als Gegner Kaiser Ludwigs IV. präsentierte, der mit der Kurie große Probleme gehabt hattte. Von dem Gelehrten von Ockham wurde Karl in überspitzter Form als

[222] Vgl. *Reinl*, Lebensformung durch Medien im Mittelalter, 307.
[223] Vgl. *Graßnick*, Ratgeber des Königs, 56, sowie vgl. *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. In: *Seibert*, Ludwig der Bayer (1314-1347), 393-394.

„Pfaffenkaiser“ und „Pfaffensöldner“ dargestellt, doch Karl war nicht ein Lakaie der Kurie, sondern ein im Umgang mit dieser pragmatischer Herrscher, der durchaus auch Handlungen setzte, die der Kurie bzw. den Päpsten nicht gefielen.
Eine weitere Art karlischer Selbstdarstellung ist die als Gegner Kaiser Ludwigs IV. und damit die als „konservativer“ Herrscher. Karl präsentierte sich durch seine Wortwahl für die Bezeichnung Ludwigs IV. in seiner Vita, als auch durch die Darstellung von Ludwig als ein Gegner des Bayern. Auch indem er sich in konservativer Manier als Mann des Papstes darstellt, stilisierte er sich indirekt als Gegner Ludwigs, der mit den Päpsten und der Kurie große Probleme gehabt hatte.
Die letzte in meiner Arbeit analysierte Art der Selbstdarstellung Karls ist die als weiser bzw. als bildungsfördernder Herrscher. Sowohl dadurch, dass er überhaupt in lateinischer Sprache eine Vita schrieb, als auch dadurch, worüber er schrieb, durch verschiedene Herrschaftsakte, durch die direkte und indirekte Förderung Karls der Volkssprache(n) sowie durch seine Freundschaft zu Petrarca wies er sich als weiser bzw. bildungsfördernder Herrscher aus.

2. Karl präsentierte sich, wie er sich präsentierte, vor allem aus dem Grund der Herrschaftsabsicherung und des Machterhalts. Sowohl als frommer Herrscher, als auch als Freund des Papstes und „konservativer“ Herrscher konnte er sich der kurialen bzw. päpstlichen Unterstützung seiner Herrschaft ziemlich gewiss sein. Frömmigkeit spielte auch als damaliges Herrschaftsideal eine große Rolle, dem Karl durch die Stilisierung gerecht wurde. Seine Stilisierung als frommer Herrscher dürfte aber auch didaktische Hintergründe gehabt haben, so wollte er anscheinend seinen Nachfolgern auf den Thronen ein Vorbild sein. Auch dürfte er sich als fromm stilisiert haben, weil er es wirklich gewesen sein dürfte und versucht haben dürfte, seinen politischen Aufstieg theologisch nachzuvollziehen, sowie ein „wahrhaftes Selbstbekenntnis“ abzulegen.
   Auch die Darstellung als „konservativer“ Gegner Ludwigs dürfte für Karl ein Mittel gewesen sein, sich die päpstliche bzw. kuriale Unterstützung zu sichern. Aber auch ein Mittel zur Verteidigung, denn Karl hatte immer noch Gegner, die Ludwig zu Lebzeiten unterstützt hatten. Auch dürfte er sich als Gegner Ludwigs präsentiert haben, da sein Kampf und schließlich sein Sieg gegen Ludwig genau in das Konzept der Vita passen, die sich ja um die Prädestination Karls dreht.
   Der Herrscher präsentierte sich jedoch auch als weltlich-weiser König/Kaiser, durch die Erstellung der „Goldenen Bulle“, die direkte und indirekte Förderung der

Volkssprache(n) und seinen Kontakt zu Petrarca. Ziel der Stilisierung dürfte die Absicherung seiner Herrschaft gewesen sein, indem sich der Kaiser so präsentierte wie er es tat, konnte er eher mit der Zuneigung bzw. Ehrfurcht der Weltlichkeit wie der Geistlichkeit rechnen, als wenn er sich nicht so präsentiert hätte. Und indem sich Karl als Herrscher präsentierte, der der lateinischen Sprache in der Form mächtig ist, in der er es war, wird er einersets den Bildungsanforderungen damaliger Fürstenspiegel gerecht und demonstrierte andererseits der Kurie bzw. den Päpsten seine theologische Weisheit.

5. Selbstdarstellung Ludwigs IV.

5.1 Allgemeine Worte zur Selbstdarstellung Ludwigs IV.

Der nun folgende Teil der Arbeit ist ähnlich aufgebaut wie der Part zur Selbstdarstellung Karls IV. Anhand einer schriftlichen Quelle, in diesem Fall der „Defensor Pacis“, wird die Selbstdarstellung Ludwigs eingehend analysiert. Dass diese beiden Quellen nicht derselben Art sind, jedoch trotzdem beide zum Nutzen der Analyse der Selbstdarstellung der zwei Herrscher herangezogen werden können, sei hier der Ordnung halber noch einmal erwähnt. Auch für diese Analyse werden noch andere Elemente neben der Schrift, wie verschiedene Handlungen Ludwigs, zur Beurteilung der Selbstdarstellung des Herrschers analysiert.

Auch an dieser Stelle der Hinweis: Meine Arbeit hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ich präsentiere und analysiere, wie zu Karl, lediglich drei Aspekte der Selbstdarstellung Ludwigs.

Zusätzlich sei noch angemerkt, dass mir bewusst ist, dass sich Ludwig zu einem gewissen Zeitpunkt von Marsilius und damit auch vom „Defensor Pacis“ und mehreren anderen vom Papst gebannten Personen an seinem Hof lossagte. Aber auch wenn sich Ludwig nun nur für einen gewissen Zeitraum z.B. durch den „Defensor Pacis“ darstellte, er stellte sich durch ihn dar. Die Frage der Zeitlichkeit seiner Darstellung zu erläutern würde den Rahmen meiner Arbeit sprengen und wird außen vorgelassen.

5.2 Exkurs: Kurze Erläuterung des historischen Kontextes

Zunächst kurz ein paar Worte zum historischen Kontext, um ein klares Verständnis für die Gründe von Ludwigs Selbstdarstellung haben zu können.

Klar soll sein, dass die Zeit des 14. Jhdts. eine war, in der die Kurie bzw. der Papst massive Macht besaß, so heißt es bei Heinz Angermeier: „Einfluß und Mitwirkung im Kirchenregiment waren dem König genommen; (...) der König in seinem autonomen Regierungsrecht nunmehr durch Papst und Kurfürsten eingeschränkt.“.[224] Wichtig, bevor die Frage nach der Inszenierung Ludwigs geklärt wird ist nun die Frage danach, wie es überhaupt zur Feindschaft zwischen Ludwig und den Päpsten bzw. der Kurie kam; diese soll im Folgenden in aller Kürze geklärt werden.

Es soll in diesem Kapitel nicht in aller Genauigkeit auf den Konflikt zwischen Ludwig und den Päpsten bzw. der Kurie eingegangen werden, das würde den Rahmen meiner Arbeit sprengen.

Wichtig ist zu wissen, dass die Ursprünge von Ludwigs Konflikt mit den Päpsten im lange-andauernden Machtkampf zwischen Kaisertum und Papsttum liegen[225], der zu dieser Zeit wieder neu aufflammte. Als unmittelbarer Auslöser können die Geschehnisse nach dem Sieg Ludwigs im Thronkampf 1322 gesehen werden. Es kam bis zu einer Exkommunikation Ludwigs durch Kaiser Johannes XXII. Der Papst betrachtete Ludwig als Ursupatoren , der, ohne sich die päpstliche Approbation zu holen, den Königstitel des HRR „an sich gerissen“, „und darüber hinaus sich die Regierungsgewalt ((...)), die während der Vakanz des Reiches der Kirche zustehe, angemaßt (...).“ habe. Der Konflikt wurde intensiver, als Ludwig IV. schließlich im März 1327 nach Italien zog.[226] Ludwig beanspruchte die Herrschaftsrechte in Italien, entsandt einen Generalstatthalter mit Truppen dorthin und unterstützte dort auch die Ghibellinen, die von Truppen des Papstes bedrängt wurden.[227] Papst Johannes XXII. leitete vier Prozesse gegen den Wittelsbacher ein, in denen er Ludwig u.a als Herrscher im Reich absetzte und ihm auch das Herzogtum Bayern aberkannte. Das Papsttum bestritt den deutschen Königen zwar „nicht die Reichsrechte in Italien, wollte aber deren Wahrnehmung jedenfalls nur nach vorherigem Einvernehmen und folglich unter der päpstlichen Oberhoheit zulassen. Die Approbation des von den Kurfürsten Erwählten wurde nun zur Voraussetzung

---

[224] Heinz *Angermeier*, Kaiser Ludwig der Bayer und das deutsche 14. Jahrhundert. In: Hubert *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1180-1350, München 1980), 371.

[225] Vgl. dazu *Miethke*, Der Kampf Ludwigs des Bayern mit Papst und avignonesischer Kurie in seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte. In: *Nehlsen*/*Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer, 40-56.

[226] Zum gesamten Absatz ab „als unmittelbarer Auslöser“ bis hier Vgl. *Miethke*, Der Kampf Ludwigs des Bayern mit Papst und avignonesischer Kurie in seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte. In: *Nehlsen*/*Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer, 54-57.

[227] *Angermeier*, Kaiser Ludwig der Bayer und das deutsche 14. Jahrhundert. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 375, sowie Alois *Schütz*, Der Kampf Ludwigs des Bayern gegen Papst Johannes XXII. und die Rolle der Gelehrten am Münchner Hof. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 389. Dort zitiert *Schütz* zur Unterstützung der Ghibellinen: F. [Francesco, Anm.] *Cognasso*, La signora die Visconti (1310-1392) (Storia di Milano 5, Maliand 1955) 172ff.

jeder königlichen Regierungsbildung, ja zur Unterordnung des deutschen Königtums gemacht.“. Ludwig IV. hingegen betonte den Wahlcharakter des deutschen Königtums „negierte die rechtliche Bedeutung der päpstlichen Approbation und behauptete schließlich den Anspruch des gewählten deutschen Königs auf die Kaiserkrone.“.[228]

Der Wittelsbacher versuchte auf vielfältige Art und Weise gegen die Kurie zu bestehen: Er schreib Appellationen, verhandelte lange Jahre um einen Ausgleich mit den Päpsten, wobei er vielfach zu Kompromissen bereit zu sein schien; auch gab es Pläne einer militärischen Expedition Ludwigs an die Rhône und, zu einem späteren Zeitpunkt, die Absicht, ein Konzil gegen den Papst einzuberufen.[229]

Auch die Päpste nach Johannes XXII. bis Clemens VI. verurteilten Ludwig IV. und alle Wittelsbacher, Michael Menzel sieht darin eine Parallele zum Konflikt der Päpste mit den Staufern ein Jahrhundert zuvor. Schlussendlich kam es im Jahre 1346 zur Verdammnis Ludwigs IV. am Gründonnerstag. Um die Blüten, die dieser Konflikt trieb, zu veranschaulichen, sei der Fluch Clemens VI. an dieser Stelle zitiert: „Verflucht sei sein Eingang und sein Ausgang. [...] In einer Generation werde sein Name zunichte und verschwinde sein Gedächtnis von der Erde. [...] Alle Verdienste der [...] Heiligen [...] mögen ihm schon in diesem Leben die Rache zeigen, die über ihm offen ist. Seine Söhne sollen [...] vor seinen Augen in die Hände der Feinde gegeben werden, die sie vernichten.“.[230]

Die Intensität dieses Konflikts ist also augenscheinlich, die Selbstdarstellung Ludwigs IV. soll nun vor dem Hintergrund dieser gesehen werden.

5.3 Ludwig als frommer Herrscher

5.3.1 Frömmigkeit im „Defensor Pacis“

> „ganz besonders auch im Blick auf Dich, der Du als **Diener Gottes** diesem Werke endgültige Erfüllung geben wirst (...)“[231]

> „Dir ist ja aus altem, geradezu ganz besonderem Recht des Blutes und ebenso infolge

[228] Der gesamte Teil ab Fußnote 4: Vgl. *Angermeier*, Kaiser Ludwig der Bayer und das deutsche 14. Jahrhundert. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 375f.

[229] Vgl. *Miethke*, Der Kampf Ludwigs des Bayern mit Papst und avignonesischer Kurie in seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte. In: *Nehlsen*/*Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer, 58f.

[230] Der gesamte Abschnitt zitiert aus: Vgl. *Menzel,* Die Zeit der Entwürfe 1273-1347, 194.

[231] Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 8.

> Deiner einzigartigen heldenhaften Natur und Deiner herrlichen Tatkraft eingeboren und gesichert der Trieb, **die Ketzer auszurotten**, **die Wahrheit des rechten Glaubens** und jede wissenschaftliche Lehre **zu fördern und zu erhalten** (...)“[232]

Dass eine Inszenierung Ludwigs als frommer Herrscher bereits zu Beginn des „Defensor Pacis“ erkennbar ist, zeigen diese beiden Zitate aus dem Werk. Marsilius schreibt von Ludwig IV. als „Diener Gottes“, als einen Ausrotter der Ketzer und Förderer und Erhalter des rechten Glaubens. Interessanterweise findet sich aber nichts zum Aspekt der Frömmigkeit in genau dem Teil des „Defensor Pacis“, in dem beschrieben wird, wie der vollkommene Regent sein solle.[233] Frömmigkeit wird also nicht explizit erwähnt als Eigenschaft, die ein Herrscher besitzen solle, anders als in den meisten der untersuchten Fürstenspiegeln jener Zeit. Aber auch wenn das nicht der Fall ist, der Aspekt des Glaubens zieht sich durch das Werk des Marsilius, was ob dessen Hintergrund nicht wundert. So zitiert er, um seine Argumentation zu untermauern, neben antiken Philosophen häufig direkt aus der Bibel. Ein Beispiel dafür im Kontext der Analyse des Begriffes „Gesetz“ sei genannt:

> „Dieses Wort meint nämlich innerhalb seiner vielfältigen Gebrauchsweisen erstens die natürliche sinnliche Neigung zu irgendeiner Tätigkeit oder einem Widerfahrnis, wie sie der Apostel im Römerbrief im 7. Kap. genannt hat mit den Worten: *Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Geistes widerspricht.*“[234]

Auch die Friedensthematik des Werkes verweist auf Frömmigkeit; Nämlich insofern, als der Frieden ein in der christlichen Lehre wichtiges Motiv ist, dass auch als ein solches dargestellt wird. Schon zu Beginn des Werkes zitiert Marsilius, bezüglich der Wichtigkeit des Friedens, neben Cassiodor auch aus der Bibel, so u.a. Hiob: „Du sollst Frieden halten, und durch ihn wirst du die besten Früchte haben.“, Jesus: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erde den Menschen, die guten Willens sind.“ und Johannes: „Jesus kam, trat mitten unter die Jünger und sprach: Friede sei mit euch!“.[235] Die Häufigkeit solcher Zitate gleich zu Beginn, bis auf das Cassiodors allesamt biblischer Herkunft, zeigt den hohen Stellenwert, den

---

[232] Ebenda.

[233] Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 66-69.

[234] Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 40f.

[235] Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 3.

der Friede für Marsilius und seine Theorien hatte. Ludwig IV. stilisierte sich nun durch das Werk als ein Herrscher, dem der Frieden selbst sehr am Herzen liegt, und in letzter Konsequenz auch als fromm, da der Friede ein wichtiger Aspekt der Bibel ist, der durch die Zitate als ein solcher belegt wird.

Auch wenn das Werk nun stark an die Staatslehren des Aristoteles angelehnt ist, zieht sich doch der Glauben wie ein roter Faden durch dieses. So heißt es gegen Ende, in Teil III, Kapitel II u.a.:

> „Schenken ihnen [den folgenden Folgerungen, Anm.] die Herrscher und Untertanen Beachtung, so können sie leichter das mit diesem Buche angestrebte Ziel erreichen (...) Allein die göttliche oder kanonische Schrift, und jede aus ihr mit Notwendigkeit gefolgerte Deutung und die durch ein allgemeines Konzil gegebene ist wahr; diese zu glauben ist für die ewige Seligkeit notwendig, wenn sie einem in richtiger Weise vorgelegt wird. Hierüber besteht Gewißheit; sie kann entnommen werden aus II 19, 2.5. (...) Die Gebote des göttlichen Gesetzes zu befolgen, wird niemand durch weltliche Buße oder Strafe genötigt; so fordert es die Heilige Schrift: II 9, 3-10.“[236]

Es könnte noch mehr zitiert werden, das die Wichtigkeit der Bibel für den „Defensor Pacis“ bezeugt, diese dürfte nun aber ausreichend erläutert sein. Es ist nun deutlich erkennbar, dass sich Ludwig durch die Stilisierung über den „Defensor Pacis“ als ein Herrscher präsentierte, in dessen Herrschaftsausübung die Lehren der Bibel eine große Rolle spielen, und somit auch als ein frommer Herrscher.

Ludwig stellte sich durch den „Defensor Pacis“ also durchaus als fromme Persönlichkeit dar, aber auch als klug im Sinne einer geistlichen, theologischen Klugheit.

5.3.2 Zum Bild des frommen Herrschers in Maßnahmen, Architektur und Dokumenten Ludwigs

Dass Ludwig sich als frommer Herrscher darstellte, ist auch anhand eines persönlichen Dokuments des Herrschers erkennbar, es handelt sich hierbei um das „Absetzungsdekret gegen den falschen Papst Johann von Cahors vom 18. April 1328.“[237] In dem schreibt Ludwig zwar, dass er durch das römische Volk das kaiserliche Diadem und das Szepter erhalten habe, aber auch, dass die kaiserliche Herrschaft durch Gott verliehen werde, dem Herr aller

---

[236] Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 182f.

[237] *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347), 208.

Herrschenden.[238] Es kann in dieser Formulierung nun nicht nur eine Inszenierung als frommer Herrscher gelesen werden, sondern auch eine Spitze gegen den Papst, wenn Ludwig ausdrücklich erwähnt, dass die Herrschaft durch Gott verliehen werde. Zu Ludwigs Inszenierung als Gegner der Päpste bzw. der Kurie jedoch mehr im nächsten Kapitel.

Nicht nur im „Defensor Pacis“ und in Dokumenten Ludwigs lässt sich eine Stilisierung des Herrschers als fromm erkennen, sondern auch ganz stark in bestimmten Maßnahmen des Wittelsbachers.

Ein Beispiel dafür stellt die Gründung des Klosters Ettal dar. Diese geschah im Jahre 1330 in Ludwigs Heimat, dem Ampherangtal.[239] Dem Kloster angegliedert war ein Ritterstift, in welchem verdiente Ritter zusammen mit ihren Frauen, und auch Witwen verdienter Ritter, ihren Lebensabend verbringen sollten, dabei legte Ludwig IV. selbst die Regeln des Stifts in aller Genauigkeit fest.[240] Diese werden nun nicht alle genannt, wichtig ist hierbei nur, dass, neben der Gründung eines Klosters, die an sich schon auch als ein Akt der Frömmigkeit interpretiert werden kann, Ludwig das Kloster anscheinend eine Herzensangelegenheit war. Dadurch, dass er sich so genau mit dem Regelwerk für das Stift, welches streng religiös geprägt ist, befasste, zeigte er sich noch eimal stärker als in der Klostergründung selbst als frommer Herrscher. Auch wenn die Klostergründung wohl auch aus „machtpolitischen und strategischen Gründen“ geschah, ändert das nichts an der Selbstdarstellung des Herrschers.[241] Dass Ludwig persönlich den Grundstein für die Klostergründung legte, ist eine weitere Maßnahme, mit der er sich als fromm darstellte.[242]

Aber nicht nur die Gründung des Klosters Ettal, sondern die Gründung mehrerer Klöster geht auf die Initiative Ludwigs IV. zurück, so z.B. Frauenau im Bayerischen Wald oder Windsbach bei Bacharach im pfälzischen Land; weiters gründete er Kirchen, begabte Altäre und Kapellen und tat viele weitere Dinge, die eine Stilisierung als frommer Herrscher verdeutlichen.[243] Laut der Chronik der Herzöge von Bayern wurde Ludwig der „wahrhaft kirchlich gesinnte und rechtsgläubige Fürst“ genannt, ein Beweis dafür, dass sich Ludwig IV. als ein solcher gab und die Selbstdarstellung ankam.[244]

---

238 Vgl. Ebenda.

239 Vgl. Barbara *Hundt*, Ludwig der Bayer. Der Kaiser aus dem Hause Wittelsbach 1282-1347 (München, 1989), 214.

240 Vgl. *Hundt*, Ludwig der Bayer, 214.

241 Vgl. *Hundt*, Ludwig der Bayer, 217, auch Friedrich *Prinz* spricht von „realpolitischen Gründen, die bei dieser Stiftung mitspielten“, s. dazu Friedrich *Prinz*, Gestalten und Wege bayerischer Geschichte (München 1982), 74f., zu den Gründen für die Klostergründung vgl. auch *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347), 239f.

242 Vgl. Gertrud *Benker*, Ludwig der Bayer. Ein Wittelsbacher auf dem Kaiserthron (München 1980), 183.

243 Vgl. *Benker*, Ludwig der Bayer, 187. *Benker* zitiert dabei teilweise aus: „Chronik d. Hzg. v. Bay. S. 128“.

244 Vgl. *Benker*, Ludwig der Bayer, 187. *Benker* zitiert den Teil unter Anführungszeichen aus: „Chronik d. Hzg. v. Bay. S. 128“.

Auch, dass Ludwig den Orden der Karmeliten „am 21. März 1330 in seinen besonderen kaiserlichen Schutz gegenüber ungerechtfertigten Übergriffen seitens der Bürgerschaft der freien Reichsstadt [Regensburg, Anm.]“ nahm kann als Stilisierung als frommer Herrscher gesehen werden.[245] Angermeier spricht im Bezug auf Ludwigs Wirken und seine politische Haltung von seinen „Äußerungen der Frömmigkeit“, seinen „Beziehungen zur Religiosität der Bettelmönche und der Mystik“ sowie „seiner Sorge für die Klöster“.[246]

5.3.3 Gründe für die Stilisierung Ludwigs als frommer Herrscher

Wieso sich Ludwig nun als ein so frommer Herrscher inszenierte, ist einerseits mit der bereits erwähnten Wichtigkeit von Frömmigkeit als Herrschaftsideal der damaligen Zeit zu erklären. Es finden sich jedoch auch Hinweise darauf, dass Ludwig sich nicht ausschließlich aus solchen Gründen so fromm stilisierte, vor allem, weil er sich, wie eben analysiert, als wirklich stark fromm zeigte.

Durch den „Defensor Pacis“ z.B. präsentierte sich Ludwig in einem ganz bestimmten Kontext fromm. Die Schrift stellte zu jener Zeit ja eine vom Papst gebannte dar, Ludwig IV. stilisierte sich also immer auch gegen den Papst, wenn er sich durch den „Defensor Pacis“ stilisierte. Ähnliches, was Barbara Hundt für die Gründung des Klosters Ettal vermutet (s.u.) kann auch für den „Defensor Pacis“ gedacht werden. Der gebannte Kaiser stellte sich durch diesen als jemand dar, der an die Lehren der Bibel glaubt, an ihnen festhält, und sie als wichtige Komponente für seine Herrschaft betrachtet. Dies passt genau in Ludwigs Schema, trachtete er doch danach, den Papst als Ketzer darzustellen, und sich selbst damit als auf der „richtigen“ Seite des Glaubens; so geschehen im Anhang der dritten Appellation des Kaisers vom 22. Mai 1334 aus dem Deutschordenshaus Sachsenhausen: „Mit einem angehängten Ketzereivorwurf, weil Johann [Papst Johannes XXII., Anm.] im Streit um das Armutsgebot der Bettelorden die strengen Minoriten unterdrückte, wollte er den Papst diskreditieren und dem Appell an ein Konzil Nachdruck verleihen.“.[247]

Ein weiterer Grund für die Stilisierung Ludwigs als fromm durch den „Defensor Pacis“ dürfte, wie bereits angesprochen (s.o.) eine grundehrliche, und auch stark ausgeprägte, Frömmigkeit des Herrschers gewesen sein. Es gibt Hinweise darauf, dass Ludwig ein frommer Mensch war. Vom Kaiser als einen frommen Charakter geht Gertrud Benker aus:

[245] Vgl. Edgar *Krausen*, Die Wittelsbacher und die mittelalterlichen Reformorden. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 355.
[246] Vgl. *Angermeier*, Kaiser Ludwig der Bayer und das deutsche 14. Jahrhundert. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge. 370.
[247] Vgl. *Menzel*, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347, 166.

„Sicher entsprang seine Haltung nicht nur politischen Absichten, sondern auch einem ehrlichen Bedürfnis seiner Natur.“.[248]; sie zitiert wie bereits erwähnt auch aus der Chronik der Herzöge von Bayern, in der Ludwig als der „wahrhaft kirchlich gesinnte und rechtgläubige Fürst“ bezeichnet wurde.

Die genannten antipäpstlichen Gründe für die Selbstdarstellung Ludwigs als frommer Herrscher sind nun auch aus der Gründung des Klosters Ettal und des dazugehörigen Ritterstifts ersichtlich. Barbara Hundt stellt die Frage, ob der Kaiser das Kloster gründete, um der Welt zu beweisen, „daß er trotz des Streites mit dem Papst der heiligen Mutter Kirche ein treuer, eifriger und wohlgesonnener Sohn geblieben war.“.[249] Benker fragt sich, ob die Klostergründung „eine Art Protestaktion des frommen, von der Kurie gebannten Kaisers“ war und schreibt weiter, dass die Ordensregel Parallelen zu den Regeln des Deutschherrenordens und des Templerordens aufweise, womit der Herrscher möglicherweise die Welt auf die unrechte Tat der Kurie gegenüber diesem Orden aufmerksam machen wollte, der, auch durch Mitschuld der Kurie, in Frankreich ausgerottet worden war.[250] Friedrich Prinz schreibt von der Klostergründung gar als einer „antipäpstlichen Trutzgründung des vom Papst gebannten Kaisers, als dieser vom Desasters seines Italienzuges zurückkehrte.“.[251]

Auch hier dürfte Ludwigs Konflikt mit dem Papst eine Rolle spielen, zumindest wird es in einigen wissenschaftlichen Werken vermutet, und würde so auch in das Gesamtbild passen.

Auch im Bezug auf den Schutz des Karmeliterordens ist eine Stilisierung Ludwigs im Kontext seines Konflikts mit dem Papst zu sehen. Es darf nämlich dabei nicht übersehen werden, dass sich die Karmeliten in Regensburg im Konflikt Ludwigs mit dem Papst auf die Seite Ludwigs gestellt haben dürften, im Gegensatz zu ihrer Ordensleitung.[252] Es ist fraglich, ob sie der Wittelsbacher auch unter seinen besonderen Schutz genommen hätte, hätten sie das nicht getan. Aber unabhängig davon, ein Kaiser stellt sich als fromm dar, wenn er einen geistlichen Orden unter seinen besonderen Schutz stellt.

---

[248] *Benker*, Ludwig der Bayer, 187.
[249] Vgl. *Hundt*, Ludwig der Bayer, 218.
[250] Vgl. *Benker*, Ludwig der Bayer, 182 sowie 183. Die Vermutung, dass Ludwig auf die Tat aufmerksam machen wollte, zitiert sie folgendermaßen: „[Romuald, Anm.] Bauerreiss IV, S. 136.“.
[251] Vgl. *Prinz*, Gestalten und Wege bayerischer Geschichte, 74.
[252] Vgl. *Krausen*, Die Wittelsbacher und die mittelalterlichen Reformorden. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 355.

5.4 Ludwig als progressiver Herrscher

5.4.1 Ludwig als progressiver Herrscher: Der „Defensor Pacis“ und Marsilius von Padua

Ludwig stellte sich durch den „Defensor Pacis“ als Herrscher dar, der den neuen Strömungen seiner Zeit zugetan war, und zwar in zweifacher Weise.

Einerseits schon dadurch, dass Ludwig IV. Marsilius, den Schöpfer des Werks, als Berater hatte. Damit implizierte er, dass er auch dem Werk selbst zugetan war. Ein Werk, das in vielerlei Hinsicht damals revolutionäres Gedankengut vermittelte; so heißt es bei Pier-Paolo Portinaro, dass „die politische Theorie des Marsilius eine Brücke zur Neuzeit darstellt (...)“.[253] Auch in kirchenpolitischer Hinsicht ging der „Defensor Pacis“ neue Wege. Michael Löffelberger schreibt in seiner Analyse, dass der „Defensor Pacis“ auch „den Versuch einer Reform der Kirche“ zum Inhalt habe.[254] Teil II des Werkes bilde eine kirchenpolitische Streitschrift, so der Wissenschaftler.[255] Zur Veranschaulichung des eben Genannten soll ein Beispiel für das reformatorische Gedankengut zitiert werden:

> „(...) werde ich (...) Wahrheiten des Heiligen Kanons anführen mit nicht erdichteten, nicht abwegigen oder falschen, sondern passenden und eigentlichen Auslegungen seiner heiligen Erklärer, die klar beweisen: Kein römischer Bischof, Papst genannt, und kein anderer Priester oder Bischof oder geistlicher Diener hat gemeinschaftlich oder einzeln als solcher oder ihr Kollegium eine zwingende Rechtsprechung (...) über einen Herrscher (...) oder eine weltliche Einzelperson welches Standes auch immer, wenn nicht erst der menschliche Gesetzgeber im Lande diese Rechtsprechung einem Priester oder Bischof oder deren Kollegium übertragen hat.“[256]

Der „Defensor Pacis“ spreche bereits Dinge an, die später wieder im Werk Martin Luthers aufkommen würden, so heißt es bei Löffelberger: „Daß er [Luther, Anm.] diesen [den „Defensor Pacis“, Anm.] gelesen hat, ist nach Johannes Heckel weder erwiesen noch sehr wahrscheinlich. Dennoch finden wir bei beiden Autoren zahlreiche gleichlautende Thesen vorgetragen.“[257]. Manche WissenschaftlerInnen sehen in Marsilius von Padua gar einen

---

[253] Pier Paolo *Portinaro*, Am mittelalterlichen Anfang von Säkularisierung und Demokratisierung: Marsilius von Padua. In: Stefan *Saracino*/Manuel *Knoll* (Hg.), Das Staatsdenken der Renaissance – Vom gedachten zum erlebten Staat (Staatsverständnisse Bd 55, Baden-Baden 2013), 70.

[254] Vgl. *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 24f.

[255] Vgl. *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 2.

[256] Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch,* 102.

[257] *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 238, *Löffelberger* zitiert folgendermaßen nach „(…) Thesen vorgetragen“: „vgl. hierzu: [Johannes, Anm.] Heckel, Marsilius und Martin Luther, S. 271.“.

Vorreformatoren, diese Ansicht ist jedoch einen umstrittene.[258] Dass jedoch einige Ideen schon bei Marsilius existierten, zeigt den revolutionären Aspekt der Schrift des Marsilius in kirchenpolitischen Belangen. Und somit auch eine Selbstdarstellung Ludwigs als progessiver Herrscher.

Ludwig IV. stilisierte sich auch dadurch, dass er einen Beraterstab von Gelehrten an seinem Hof hatte, darunter auch Marsilius, als progressiver Herrscher, der den Lehren des „Defensor Pacis" folgt. Denn, so heißt es bei Godthardt: „Im Rahmen seiner [Marsilius, Anm.] politischen Theorie nimmt die gelehrte Politikberatung eine außerordentliche Bedeutung ein.".[259], und weiter: „In neuzeitlichen Kategorien ließe sich zusammenfassend sagen, daß Marsilius gelehrte Politikberatung im legislativen, judikativen und exekutiven Bereich verankern will. Die Hinzuziehung von Experten, Fachleuten oder Sachverständigen bildet die Grundlage rationaler politischer Entscheidungen.".[260]

5.4.2 Ludwig als progressiver Herrscher durch seinen Hof

Ludwig stellte sich also auch durch seinen Hof, zumindest teilweise, als progressiver Herrscher dar. So nahm er neben Marsilius und Johannes von Jandun auch Wilhelm von Ockham auf, der die Ideen des Marsilius aufnahm und mit seinem „Dialogus" auch ein Werk schuf, dass in vielerlei Hinsicht, so schreibt es Portinaro, „ein Begründungswerk für manche Thesen" des Marsilius sei.[261]

Laut Alois Schütz waren einige Gelehrte an Ludwigs Hof Wissenschaftler, „deren Bedeutung für das Geistesleben der folgenden Jahrhunderte nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.".[262] Als bedeutendste dieser Gelehrten nennt Schütz Marsilius, Johannes von Jandun, Michael von Cessena, dessen Bedeutung laut Schütz „nicht auf wissenschaftlichem, sondern auf kirchenpolitischem Gebiet" liege, Wilhelm von Ockham, Bonagratia von Bergamo, Franz von Ascoli und Heinrich von Thalheim.[263] Thomas schreibt, dass das Franziskanerkloster zu München nach der Ankunft der Flüchtlinge, darunter Michael von Cesena, Bonagratia von Bergamo, Heinrich von Thalheim und Wilhelm von Ockham, „für mehr als zehn Jahre zum Zentrum der intellektuellen Opposition gegen die Kurie zu Avignon

[258] Vgl. *Löffelberger*, Marsilius von Padua, 238. *Löffelberger* zitiert auf dieser Seite verschiedene wissenschaftliche Werke, die sich mit der Beziehung zwischen Marsilius und Luther auseinandersetzen.
[259] *Godthardt*, Marsilius von Padua und der Romzug Ludwigs des Bayern, 176.
[260] *Godthardt*, Marsilius von Padua und der Romzug Ludwigs des Bayern, 186f.
[261] Vgl. *Portinaro*, Am mittelalterlichen Anfang von Säkularisierung und Demokratisierung: Marsilius von Padua. In. *Saracino*/*Knoll* (Hg.), Das Staatsdenken der Renaissance – Vom gedachten zum erlebten Staat, 71.
[262] Vgl. *Schütz*, Der Kampf Ludwigs des Bayern gegen Papst Johannes XXII. und die Rolle der Gelehrten am Münchner Hof. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 391.
[263] Vgl. *Schütz*, Der Kampf Ludwigs des Bayern gegen Papst Johannes XXII. und die Rolle der Gelehrten am Münchner Hof. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 391-393.

wurde.“.[264]

Der revolutionäre Aspekt dieser intellektuellen Flüchtlinge soll anhand der Beispiele des Marsilius von Padua und des Wilhelm von Ockham kurz dargestellt werden.

Friedrich Prinz sieht an Marsilius Züge hoher Aktualität, so z.B.:

> „(...) die als utopisch zu bezeichnenden Elemente seines Denkens, die es ungeachtet seines festen Standortes im Koordinatensystem der politisch-gesellschaftlichen Theorie des Hoch- und Spätmittelalters bei ihm gibt (...) Alle berechtigten Nachweise der Traditionsverbundenheit des Marsilius können schließlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß es grundsätzliche Unterschiede zu früheren und zeitgenössischen staatstheoretischen Konzeptionen gibt, etwa zur thomistischen Staatslehre.“[265]

Tilman Struve spricht weiter von einer „epochemachenden Bedeutung, die dem 'Defensor pacis' des Marsilius von Padua für die Ausbildung einer eigenständigen weltlichen Staatskirche zukommt (...)“.[266] Es ist also laut der analysierten wissenschaftlichen Meinung klar, dass Marsilius ein revolutionärer Denker seine Zeit, in einigen Bereichen zumindest, war. Seine Anwesenheit am Hof Ludwigs lässt diesen als progressiv scheinen.

Über Wilhelm von Ockham schreibt Thomas:

> „Der bedeutendste unter den Flüchtlingen war zweifellos Wilhelm von Ockham, eine der überragenden Gestalten der abendländischen Philosophiegeschichte, dessen nachhaltige Wirkung auf die zeitgenössischen Universitäten auch der über ihn verhängte Kirchenbann nicht zu verhindern mochte. Und seine Schriften werden noch heute nicht nur als Zeugnisse einer vergangenen Epoche der Philosophiegeschichte, sondern als nach wie vor aktuelle Texte gelesen.“[267]

Und über Marsilius und Wilhelm heißt es bei Heinz Thomas: „Im übrigen zählen Marsilius von Padua und Wilhelm von Ockham zu den herausragenden Autoren der gesamten abendländischen Geistesgeschichte, deren Werke über ihre aktuelle Zielsetzung hinaus noch Jahrhunderte später ihre Wirkung entfalteten und noch heute nicht nur als Dokumente ihrer Zeit studiert werden (...)“.[268] Jürgen Miethke und Arnold Bühler schreiben dazu, dass diese beiden „über den Kreis der Spezialisten hinaus noch heute als politische Denker einen großen

---

[264] Vgl. *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347), 214f.
[265] Friedrich *Prinz*, Mönchtum, Kultur und Gesellschaft. Beiträge zum Mittelalter. Zum sechzigsten Geburtstag des Autors. Herausgegeben von Alvfred *Haverkamp* und Alfred *Heit* (München 1989), 137f.
[266] *Struve*, Staat und Gesellschaft im Mittelalter, 185.
[267] *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347), 215.
[268] *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347), 386f.

Namen haben (...)“.[269]

Menzel merkt an, dass Wilhelm von Ockham die „enge Verbindung der Theologie mit der Philosophie“ aufkündigte, und er das „große Kapitel theologischer Entwürfe des 13./14. Jahrhunderts“ schloss.[270] Dass die positive Rezeption der Lehre Wilhelms erst „in spätere Zeiten fiel“[271], kann ein Indiz dafür sein, dass sein Gedankengut für die damalige Zeit revolutionär war. Passend dazu schreibt Benker, dass Wilhelm mit der Betonung der Allmacht Gottes eine „Tendenz der Reformatoren des 16. Jahrhunderts“ vorwegnehme.[272] Auch Wilhelm von Ockham scheint also ein revolutionärer Denker gewesen zu sein, in dessem Lichte nun auch Ludwig IV. als ein solcher wirkt.

Ludwig stilisierte sich nicht nur durch die Anwesenheit der Gelehrten am Hof selbst, bzw. dadurch, dass er ihnen Schutz gewährte, sondern auch durch ihre Ideen, denn, so Schütz, es gäbe Anzeichen, die die Vermutung nahelegen, dass sich der Wittelsbacher „der Ideen des Marsilius und der Minoriten zu Propagandazwecken bediente“.[273]

5.4.3 Ludwig IV. als kirchlich-progressiv

Das bedeutet nun, dass sich Ludwig durch die nähe zu progressiven Theoretikern mit teilweise revolutionären Ideen als jemand darstellte, der selbst diese Ideen vertrat und ein in gewissem Sinne progressiver Herrscher war. Da diese Ideen wie bereits erwähnt teilweise auch in theologischem Sinne revolutionär waren, stellte sich der Wittelsbacher als ein theologisch-progressiver Herrscher dar. An dieser Stelle darf aber nicht vergessen werden, dass Ludwig sich scheinbar nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt als weise im theologisch-progressivem Sinne zeigte; ab 1336 betonte er nämlich in seinen Verhandlungen mit der Kurie wiederholt, „er habe den Lehre der Minoriten und des Marsilius nie Glauben geschenkt“.[274] Ob der Herrscher der Lehre aber nun tatsächlich glaubte oder nicht, spielt für meine Arbeit keine Rolle. Fakt ist, dass er sich u.a. über diese Lehre darstellte. Es gibt aber auch nach diesem Schreiben an die Kurie mehrere Anzeichen dafür, dass die Lehren des Marsilius auch in Ludwigs späten Jahren in seinem Denken Raum hatten, und er sich auch

[269] Vgl. *Miethke*/*Bühler*, Kaiser und Papst im Konflikt, 49.
[270] Vgl. *Menzel*, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347, 233.
[271] Der Satz bis zur Fußnote: Vgl. *Menzel*, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347, 233.
[272] Vgl. *Benker*, Ludwig der Bayer, 209.
[273] Vgl. *Schütz*, Der Kampf Ludwigs des Bayern gegen Papst Johannes XXII. und die Rolle der Gelehrten am Münchner Hof. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 393.
[274] Vgl. *Schütz*, Der Kampf Ludwigs des Bayern gegen Papst Johannes XXII. und die Rolle der Gelehrten am Münchner Hof. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 395. Dort zitiert *Schütz* folgendermaßen: „Vgl. das Absolutionsprokuratorium vom 28. Oktober 1336 bei S. [Sigmund, Anm.] Riezler, Vatikanische Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern, Innsbruck 1891, 637-644 Nr. 1841; die in der kaiserlichen Kanzlei angefertigte Übersetzung der Urkunde bei Riezler (wie Anm. 106) 312-319.“ Bei Anm. 106 heißt es: „ Riezler II 561.“.

über diese darstellte; so in der Stiftungsurkunde des Klosters Pillenreuth, datiert auf den 12. Juli 1345, in der es heißt:

> „Wir, Ludwig IV., durch Gottes Gnaden römischer Kaiser, alle Zeit Mehrer des Reiches ... da wir nun gebunden sind, die zu erfüllende Lehre Christi mit um so größerer Begier zu befolgen, je höher er uns erleuchtet und in ewiger Liebe über das gesamte Volk christlichen Glaubens an Würde erhoben hat und durch seine besondere göttliche Gnade, freilich unverdient, **als seinen Stellvertreter aufstellend**, damit wir gehalten sind, die Geschäfte der Frömmigkeit und der Liebe in der hl. Kirche auszuüben ... haben wir eine Einsiedelei oder Kloster ... genannt Pillenreuth ... errichtet.“[275]

In diesem Kontext war es ein Affront gegen den Papst in Avignon, wenn sich Ludwig als Stellvertreter Gottes bezeichnete. Damit sagte er nämlich auch indirekt, dass der Papst auf theologischer Ebene nicht über ihm stehe.[276]

5.4.4 Ludwig IV. und seine Gegnerschaft zum Papst und der Kurie im Kontext seiner Selbstdarstellung als progressiver Herrscher

Ludwigs Stilisierung als progressiver Herrscher hängt zusammen mit seiner Stilisierung als Gegner der Kirche. Ludwig war ja, wie beschrieben, auch insofern progressiv, als er ein Konzept der Herrschaft dachte, in welchem er als Kaiser nicht unter dem Papst stehe. Wobei progressiv, wie ebenfalls bereits erwähnt, in diesem Kontext ein schwieriger Begriff ist, schwankte doch die Macht zwischen Kaiser und Papst im gesamten Mittelalter.[277]

Ludwig stellte sich auch dadurch, dass er Marsilius Schutz gewährte und ihn zu seinem Berater machte, als Gegner des Papstes dar. Und das nicht nur, weil Marsilius vom Papst als Ketzer erklärt wurde, sondern auch durch die damit zusammenhängenden antipäpstlichen Ideen des Marsilius, die Ludwig unterstützte, so heißt es bei Pier-Paolo Portinaro: „Die Bedeutung des Marsilius für die deutsche antipäpstliche Tradition ist (...) nicht zu unterschätzen.“.[278]

---

[275] Gert *Kreytenberg*, Das Marmorbildwerk der Fundatrix Ettalensis und die Pisaner Skulptur zur Zeit Ludwigs des Bayern. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 445. Dort zitiert *Kreytenberg* folgendermaßen: „Siehe [Pius, Anm.] Fischer (wie Anm. 1) 58.“ Bei Anm 1. heißt es: „P. Fischer, Die Gründungsidee (FS z. 600Jähr. Weihejubiläum der Klosterkirche Ettal) München o.J. (1970).“

[276] Auch Karl nennt in seiner Vita seine Nachfolger, und damit auch sich selbst, als Stellvertreter Gottes (vgl. dazu Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand*, 75.) Allerdings in einem ganz anderen Kontext, als dies bei Ludwig der Fall war. In Ludwigs Situation und dem Kontext in der Urkunde kann eine solche Aussage als Provokation gesehen werden.

[277] Vgl. *Hundt*, Ludwig der Bayer, 182-131.

[278] Vgl. *Portinaro*, Am mittelalterlichen Anfang von Säkularisierung und Demokratisierung: Marsilius von

„**Defensor Pacis“**: Im „Defensor Pacis“ wird keineswegs der Priesterschaft und Kirche die Notwendigkeit abgesprochen, die „übernatürliche Offenbarung Gottes“ sei auch für das Leben vor dem Tod nicht nutzlos; Marsilius meint, dass der Staat gewisse Gelehrte einsetzen müsse, es aber dem Herrscher überlassen bleibe, welche Anzahl an diesen er für nötig halte.[279] Weiter heißt es bei Marsilius, dass der Zweck der Priesterschaft in der Erziehung der Menschen sowie ihre Belehrung bestehe, er sieht sie als Berufsstand wie jeden anderen.[280] Im „Defensor Pacis“ heißt es weiter:

> „(...) ist es höchst verwunderlich, wieso ein Bischof oder Priester, (...), sich eine größere oder andere Machtbefugnis anmaßt, als Christus oder seine Apostel sie in dieser Welt haben wollten. Denn die Apostel sind in Knechtgestalt von weltlichen Herrschern gerichtet worden. Deren Nachfolger aber, die Priester, weigern sich nicht nur, gegen Christi und der Apostel Vorbild und Gebot sich den Herrschern zu unterstellen, sondern behaupten sogar, mit einer zwingenden Rechtsprechung über den Herrschern und höchsten Gewalten zu stehen; Christus jedoch hat (...) gesagt: *Und man wird euch vor Könige und Statthalter führen um meinetwillen*; und nicht: Statthalter oder Könige werdet ihr sein.“[281]

Miethke und Bühler sprechen nun in der Interpretation des „Defensor Pacis“ nicht von einer größeren Macht, die nun der Kaiser über den Papst habe, aber sie meinen: „(...) wird hier ein politisches Wirken der Kirche radikal abhängig gemacht von einer aristotelisch konstruierten Gesetzgebungskompetenz weltlicher Organe. (...) bei Marsilius [verschwindet, Anm.] die kirchliche Handlungsfähigkeit in der weltlichen Herrschaftsordnung, im Staat, wie man es vorgreifend nennen darf. (...)“, weiters sprechen die zwei Wissenschaftler von einer entschlossenen „Gleichbehandlung von kirchlicher und weltlicher Ordnung“ sowie von ihrer gemeinsamen „Unterwerfung unter aristotelische Konstruktionsprinzipien“.[282]

Dies ist ein Beweis dafür, dass es Ludwig IV. wichtig war, sich als Herrscher darzustellen, der nicht unter der Kurie steht.

Durch seinen Hof: Auch durch seinen Hof stellte sich der Wittelsbacher als antipäpstlich dar. So schreibt Schütz: „Nun waren jene Gelehrten um den Herrscher

---

Padua. In. *Saracino*/*Knoll* (Hg.), Das Staatsdenken der Renaissance – Vom gedachten zum erlebten Staat, 71.

279 *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347), 198.

280 Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 25-27.

281 Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 124.

282 Vgl. *Miethke*/*Bühler*, Kaiser und Papst im Konlikt, 52.

versammelt, die Ludwig von seiten der Kurie und ihrer Parteigänger stets von neuem den Vorwurf einbringen sollten, >>fautor hereticorum<< - Begünstiger von Ketzern – zu sein (...)“.[283]

Durch seine Taten: Dass sich Ludwig als unabhängig vom Papst darstellte ist auch erkennbar anhand eines Aktes, dessen Prinzip laut Thomas, „in der Regel dem Einfluß des Marsilius von Padua zugeschrieben wird“, nämlich der Kaiserkrönung Ludwigs in Rom.[284] Wobei Michael Menzel einen anderen Weg in der Interpretation dieser Ereignisse beschreitet, so heißt es bei ihm: „Bei Exkommunikation und päpstlicher Feindschaft wurde die Krönung selbstverständlich nicht durch Legaten vollzogen; die Interpretation, es sei deshalb eine von Marsilius inspirierte Herrschererhebung durch das Volk gewesen, geht aber fehl.“.[285] Bei Jürgen Miethke heißt es zu dem Thema, dass die „besondere Inszenierung der Kaiserkrönung“ sich wenn, dann nur in „sehr allgemeine[m] Sinne“ auf Marsilius berufen könne, u.a. da dieser im „Defensor Pacis“ gar nicht auf „Einzelprobleme der römischen Kaiserwürde“ einging.[286]

Doch unabhängig davon, wieviel Einfluss nun Marsilius und seine Theorien auf Ludwig hatten: Die Kaiserkrönung geschah so, wie sie geschah. Und von ihr spricht Menzel als einem „antipäpstlichen Akt“, die Kaisererhebung Ludwigs „demonstrierte die Unabhängigkeit vom Papst.“.[287] Wie die Krönung genau vor sich ging ist in der Forschung umstritten, was aber keine Rolle für meine Arbeit spielt; wichtig ist, dass sowohl der Papst als auch der päpstliche Legat nicht involviert waren, und dass es Ludwig „wagte“, sich als aus der Kirche Ausgestoßener zum Kaiser krönen zu lassen, was aus der Krönung symbolisch eine klar antipäpstliche Aktion werden ließ.[288] Bei Menzel heißt es nun:

„Mit Ludwigs Romzug wurde (...) das Kaisertum in die Nähe laikaler Auffassungen

---

[283] *Schütz*, Der Kampf Ludwigs des Bayern gegen Papst Johannes XXII. und die Rolle der Gelehrten am Münchner Hof. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 391.

[284] Vgl. *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347), 197.

[285] *Menzel*, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347, 172.

[286] Vgl. Jürgen *Miethke*, Wirkungen politischer Theorie auf die Praxis der Politik im Römischen Reich des 14. Jahrhunderts. Gelehrte Politikberatung am Hofe Ludwigs des Bayern. In: Joseph *Canning* /Otto Gerhard *Oexle* (Hg.), Political Thoughts and the realities of Power in the Middle Ages. Politisches Denken und die Wirklichkeit der Macht im Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 147, Göttingen 1998), 185f., Miethke zitiert zur Inszenierung der Kaiserkrönung folgendermaßen: „Vgl. MH Const. VI,1, S. 285-287 (Nr. 382-385). Dazu immer noch am genauesten JOHANNES MATTHIAS, Beiträge zur Geschichte Ludwigs des Bayern während seines Romzuges (Phil. Diss. Halle 1908), bes. S. 20-44.“, und zur Berufung auf Marsilius und dessen Nichteingehen auf die Einzelprobleme der römischen Kaiserwürde folgendermaßen: „So auch DOLCINI, Introduzione (wie Anm. 5) S. 42, der einmal die Texte eingehend verglichen hat; vgl. DERS, Marsilio e Ockham (wie Anm. 31), bes. S. 303ff.“, Anm. 5 lautet bei Miethke zu Dolcini: „CARLO DOLICINI, Introduzione a Marsilio da Paova (I filosofi 63) Bari 1995“, Anm. 31 zu Dolcini: „CARLO DOLCINI, Marsilio e Ockham. Il diploma imperiale *Glorius deus*, la memoria politica *Quoniam scriptura*, il *Defensor minor*, 1. Aufl. Bologna 1981“.

[287] Vgl. *Menzel*, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347, 172.

[288] Vgl. *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347), 208.

> gerückt und die Krone aus der Abhängigkeit vom Papst gelöst.“[289]

Dass Ludwig IV. sich als starker, nicht dem Papst untergeordneter Kaiser inszenierte, kommt auch durch einen herrscherlichen Akt des Kaisers zum Vorschein. Nämlich in einem landesherrlichen Gerichtsprivileg von 1330, in welchem es heißt: „Alle, die gegen die Vergünstigungen der Klöster verstießen, sollten dem geistlichen Bann verfallen und aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgestoßen sein.“.[290] Was Ludwig IV. damit tat, war, „in die Kompetenzen der kirchlichen Spitze“ einzugreifen.[291]

Ludwig dürfte, so zumindest laut Gert Kreytenberg, überhaupt die Auffassung gehabt haben, dass das Kaisertum ein gottesunmittelbares Amt sei, und er dürfte Zeit seines Lebens daran festgehalten haben.[292] Das gehe, so Kreytenberg weiter, aus der bereits zitierten Stiftungsurkunde für das Kloster Pillenreuth hervor. Dieses Dokument ist nun ein interessantes nicht nur für den Beleg progressiver Herrschaftsauffassungen Ludwigs. Es zeugt von einer Inszenierung Ludwigs als vom Papst unabhängiger Herrscher. Kreytenberg sieht weiters in der Gründung des Klosters Ettal, genauer gesagt in der Apostrophierung der Heiligen Maria als Gründerin des Klosters durch Ludwig IV., eine Selbststilisierung als Stellvertreter Gottes. So heißt es bei ihm:

> „Die Skulptur, die Ludwig beim Gelübde des Klosterbaus in Rom gegeben wird, gerät zum sichtbaren Zeugnis dafür, daß Gott dem Kaiser in der Ewigen Stadt beistehen wollte, und wird damit zum Unterpfand für die Rechtmäßigkeit der römischen Ereignisse. Nicht als Sinnbild kaiserlicher Macht, sondern vielmehr als Zeugnis des gottunmittelbaren Ranges des Kaisers ist die Madonnenskulptur zu verstehen, allerdings erst durch den Zusammenhang mit der Ettaler Stiftung.“[293]

Interessant hierbei vor allem die Aussage, dass Ludwig zeigen wollte, dass die Madonnenskulptur zwar als Zeugnis des gottunmittelbaren Ranges des Kaisers zu verstehen sei, nicht aber als Sinnbild kaiserlicher Macht. Kreytenberger meint, dass Ludwig sich durch

---

[289] *Menzel*, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347, 170, dieser zitiert nach dem Wort „Kaisertum“ folgendermaßen: „H-J. BECKER, Das Kaisertum Ludwigs des Bayern, in: Kaiser Ludwig, Hg. Nehlsen (wie VIII, 5), 119-138.“.

[290] Vgl. *Benker*, Ludwig der Bayer, 187.

[291] Vgl. Ebenda.

[292] Vgl. *Kreytenberg*, Das Marmorbildwerk der Fundatrix Ettalensis und die Pisaner Skulptur zur Zeit Ludwigs des Bayern. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 445.

[293] *Kreytenberg*, Das Marmorbildwerk der Fundatrix Ettalensis und die Pisaner Skulptur zur Zeit Ludwigs des Bayern. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 446. Dort zitiert er auch nach „in Rom gegeben wird“ und „Sinnbild kaiserlicher Macht“, allerdings sind die Zitate recht umfangreich, daher werden sie an dieser Stelle nicht präsentiert.

die Apostrophierung Marias als „Vollstrecker des göttlichen Willens“ darstellt.[294] Das bedeutet nun, dass er sich nicht selbst als mächtig stilisierte, sondern bloß als Diener eines mächtigen Gottes. Und damit wird klar, warum er schreibt, dass die Skulptur nicht als Sinnbild kaiserlicher Macht zu verstehen sei. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass sich Ludwig als progressiver Kaiser darstellte, da er sich als gottunmittelbar, als unabhängig vom Papst im Sinne des „Defesor Pacis“ darstellte, gerade zu einer Zeit, in der das Papsttum hohe Machtansprüche hatte.

Es gab in Ludwigs Herrschaft jedoch auch Züge, die als konservativ zu bezeichnen sind. Ein Beispiel ist dabei die Thematik des Heerkaisertums. So begründete der Wittelsbacher „später selbst in amtlichen Manifesten seinen Anspruch auf die Kaiserwürde mit dem Sieg über den Widersacher, indem er an das Vorbild der ottonischen Könige erinnerte, die das Kaisertum ebenfalls mit dem Schwert auf dem Schlachtfeld errungen hatten.“.[295] Ludwig stilisierte sich an dieser Stelle also als Heerkaiser, bei Thomas heißt es, dass ihm andere dabei zustimmten und den Hl. Hieronymus zitierten, der sagte: „Den Kaiser macht das Heer“.[296]

Dieses Beispiel soll zeigen, dass Ludwig IV. sich nicht nur als progressiver Herrscher inszenierte, dass seine Herrschaftsdarstellung facettenreicher war.

5.4.5 Gründe für die Stilisierung Ludwigs IV. als progressiver Herrscher

Die Gründe für diese Stilisierung Ludwigs dürften zum einen mit seinem Konflikt mit der Kurie zu tun gehabt haben, der ihn lange Zeit seines Lebens begleitete. So waren die neuen Ideen, die die Flüchtlinge an seinen Hof brachten, und die Beraterfunktion einiger dieser zeitweise zum Nutzen des Kaisers, da er ja Argumente im Kampf gegen den Papst benötigte.[297] Hinderlich waren diese dann, wenn der Kaiser, wie er es immer wieder versuchte, der Kurie und dem jeweiligen Papst entgegenkommen, sich mit ihnen aussöhnen wollte. Dann kam es, wie bereits erwähnt, vor, dass er sich als Herrscher darstellte, der nie die Ideen eines Marsilius vertreten habe.

Dass nicht nur der Kampf mit der Kurie eine Rolle in der Darstellung Ludwigs IV. als progressiver Herrscher spielte, zeigt sich in den Ursprüngen des Konflikts. So war Ludwig IV. seiner Auffassung nach bereits durch die Kurfürstenwahl sowie die Krönung und Salbung

---

[294] *Kreytenberg*, Das Marmorbildwerk der Fundatrix Ettalensis und die Pisaner Skulptur zur Zeit Ludwigs des Bayern. In: *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge, 446.

[295] Vgl. *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347), 108.

[296] Vgl. Ebenda. Leider nennt *Thomas* an dieser Stelle nicht und erklärt auch im Text nicht, welches seine Quelle bzw. welches seine Quellen für diese Aussagen ist bzw. sind bzw. wer diese anderen sind.

[297] Vgl. *Hundt*, Ludwig der Bayer, 199.

in Aachen König des HRR.[298] Diese Auffassung kann als eine progressive im damaligen zeitlichen Kontext gesehen werden.

Die Gründe für die Stilisierung Ludwigs liegen nun nicht im Konlikt mit dem Papst. Sondern der Konflikt mit dem Papst hat seine Begründung in der Stilisierung Ludwigs als ein Herrscher, der des Papstes nicht bedarf, um herrschen zu können.

5.5 Ludwig IV. als kluger Herrscher

Im Folgenden wird eine Stilisierung Ludwigs IV. als kluger Herrscher sichtbar gemacht, sowohl aus der schriftlichen Quelle, als auch aus Taten Ludwigs. Dabei ist zu beachten, dass Klugheit einige Facetten hat und in meiner Arbeit versucht wird, Facetten der Klugheit sichtbar zu machen, mit der sich Ludwig selbst darstellte.

5.5.1 Ludwig IV. als umsichtig-kluger Herrscher durch den „Defensor Pacis“

Im „Defensor Pacis“ heißt es:

> „Es gibt zwei innere Eigenschaften eines künftigen vollkommenen Regenten, die immer zugleich vorhanden sein müssen. Klugheit und sittliche Tüchtigkeit, besonders Gerechtigkeit: Die eine, um seinen Verstand bei der Regierung zu leiten, die Klugheit; daher heißt es in Pol. 3, Kap. 2: *Die Klugheit ist der einzige spezifische Vorzug des Herrschers, denn die anderen scheinen Regierten und Regierenden gemeinsam zu sein. “*[299]

Es ist also ersichtlich, Ludwig stilisierte sich durch den „Defensor Pacis“ als kluger Herrscher. Im anschließenden soll nun geklärt werden, wie die Klugheit, mit der sich Ludwig stilisierte, geartet war. Dafür nun eine Analyse des Begriffs.

Marsilius verwendet in seinem Werk den Begriff „prudencia“, der von Walter Kunzmann mit Klugheit übersetzt wird.[300] Wird im Lexikon unter dem Begriff nachgeschlagen, findet sich eine ähnliche Definition. „Prudencia“ bedeutet, laut dem Pons-Wörterbuch:

---

[298] Vgl. *Hundt*, Ludwig der Bayer, 153.

[299] Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 67.

[300] Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 67. sowie Marsilius von Padua, Der Verteidiger des Friedens (Defensor Pacis). Auf Grund der Übersetzung von Walter *Kunzmann* bearbeitet und eingeleitet von Horst *Kusch* †, 145.

„1. prudentia – das Vorwissen
2. (m. Gen.) prudentia – Kenntnis, Erfahrung, Wissen [rei militaris; iuris civilis]
3. prudentia – Klugheit, Einsicht, Umsicht.“[301]

Im Stowasser-Lexikon heißt es:

> „prudentia (...) 1. das Vorhersehen (...) 2. Kenntnis, Wissenschaft (...) 3. Umsicht, Einsicht, **Klugheit** (...)“[302]

Klugheit ist im Stowasser als einziges Wort fett hervorgehoben, ist also eine wichtige Bedeutung des Wortes.[303]

Interessant ist für die Zwecke meiner Arbeit aber, dass „prudencia“ auch Umsicht bedeuten kann. Dies passt gut in den Kontext des Zitates von Marsilius, der ja schreibt, dass Klugheit vonnöten sei, um den Verstand bei der Regierung zu leiten. Dass damit mehr eine praktische, am Regieren orientierte Klugheit, und weniger eine theoretische gemeint sei, liegt nahe; nicht nur, da „prudencia“ im Kontext des Regierens genannt wird, sondern auch da der Begriff auch mit Umsicht übersetzt werden kann.

Ludwig IV. scheint sich also durch den „Defensor Pacis“ als klug im Sinne von umsichtig zu präsentieren, als ein Herrscher, der klug bzw. umsichtig zu herrschen weiß. Darauf deutet noch ein weiterer Aspekt hin. So hätte Marsilius, wenn er eine theoretische Klugheit gemeint hätte, eine, die meint dass der Kaiser an sich ein weiser, philosophischer ist, wohl eher den Begriff der „sapientia“ gewählt. Dieser bedeutet laut Pons-Wörterbuch: „Verstand, Einsicht, Klugheit; (Lebens-)Weisheit, Philosophie“.[304] Und laut Stowasser-Wörterbuch: „(...) **1.** Einsicht, Klugheit, Verstand. **2.** Weisheit, Philosophie (...)“.[305]

Diese Interpretation von Klugheit wird gestützt durch Vasileios Syros, der schreibt: „Klugheit stellt sowohl für Marsilius als auch für Aristoteles eine mit Weitsicht und richtigem Planen verbundene Befähigung zum Handeln dar.“.[306] Marsilius Auffassung von Klugheit unterscheide sich von der aristotelischen jedoch insofern, als nach Aristoteles die

---

[301] Vgl. prūdentia <ae> f (prudens). In: Pons Online-Wörterbuch, © 2001-2016, online unter <http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/prudentia> (15. 02. 2016).

[302] Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch von J. M. *Stowasser*, M. *Petschenig* und F. *Skutsch* (München, Düsseldorf, Stuttgart 2006), 414f.

[303] Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch von J. M. *Stowasser*, M. *Petschenig* und F. *Skutsch* , noch vor dem Beginn des Werks.

[304] sapientia <ae> f (sapiens). In: Pons Online-Wörterbuch, © 2001-2016, online unter <http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/sapientia> (15.02.2016).

[305] Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch von J. M. *Stowasser*, M. *Petschenig* und F. *Skutsch* , 454.

[306] *Syros*, Die Rezeption der aristotelischen politischen Philosophie bei Marsilius von Padua, 226f., *Syros* zitiert folgendermaßen: „EN 1140^{b} 1ff.“.

gesetzgebende Klugheit eine der wichtigsten Qualitäten eines Fürstes sei, bei Marsilius soll sich der Fürst jedoch an einen festen Gesetzeskodex binden, der Fürst sei ein Richter, dessen Aufgabe darin bestehe, „die Lücken des Gesetzes zu füllen“.[307]

Wie wichtig Marsilius die Klugheit bzw. Umsichtigkeit zu sein scheint, zeigt er durch das Zitat am Anfang dieses Kapitels. Sie sei der „einzige spezifische Vorzug des Herrschers“, dementsprechend stark stellt sich der Herrscher über diese dar.

5.5.2 Ludwig IV. als weltlich-wissenschaftlich klug mit dem und durch den „Defensor Pacis“

Ludwig stellte sich durch dieses Werk auch als Förderer der Wissenschaften dar, heißt es doch in der bereits zitierten Widmung an den Herrscher: „Dir [Ludwig, Anm.] ist (...) eingeboren und gesichert der Trieb, (...) **jede wissenschaftliche Lehre zu fördern und zu erhalten** (...)“.[308] Ludwig stellte sich durch die Protegè über Marsilius also als Förderer wissenschaftlicher Lehre dar. Dies tat der Wittelsbacher auch dadurch, indem er wissenschaftlich tätige Flüchtlinge an seinem Hof aufnahm, dazu mehr im Kapitel 5.5.4.

Auch, dass Ludwig sich überhaupt mit einem Mann wie Marsilius umgab, und damit auch implizit den „Defensor Pacis“ guthieß, weist ihn als klug aus, jedoch nicht für die Allgemeinheit. Es weist Ludwig gleich in zweifachem Sinne als klug aus. Zum einen klug in weltlich-wissenschaftlichem Sinne, wird die Rolle des Marsilius als Staatstheoretiker betrachtet. Ludwig zeigt sich, durch die Gutheißung eines Werkes, dass zu einem erheblichen Teil auf Theorien des Aristoteles fundiert[309], als ein Herrscher, der diese ebenfalls schätzt, und somit antike Philosophie.

Die Darstellung im anderen Sinne wird im folgenden Kapitel beschrieben.

5.5.3 Ludwig als geistlich-klug im und durch den „Defensor Pacis“

Als klug in einem anderen Sinne, in einem geistlichen, stellte sich Ludwig wohl auch dar, und zwar durch den „Defensor Pacis“ des Marsilius. In diesem, wie bereits im Kapitel zur Selbstdarstellung als frommer Herrscher erwähnt, zieht sich der Glaube, und damit verbunden geistliche Weisheit in Form von Bibelzitaten und deren Auslegung, durch das gesamte Werk.

---

[307] Vgl. *Syros*, Die Rezeption der aristotelischen politischen Philosophie bei Marsilius von Padua, 227, *Syros* zitiert Werke zum aristotelischen Klugheitsbegriff sowie zu Klugheit als wichtige Qualität des Fürsten: „EN $1141^{b}24$-25; Pol. $1277^{b}25$-31.“.

[308] Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 8.

[309] Vgl. dazu auch *Syros*, Die Rezeption der aristotelischen politischen Philosophie bei Marsilius von Padua.

Eine Stelle mit Bibelzitaten wurde bereits aus dem „Defensor Pacis“ zitiert. In diesem Part des Werkes zum Thema der Abhandlung existieren allein in Teil 1, Kapitel I, § 1 fünf Bibelzitate.[310] Hierbei soll aber kein falscher Eindruck entstehen: Dieser Paragraph ist kein für das Werk repräsentativer, so oft wird nicht in jedem Kapitel die Bibel zitiert. Dennoch, die Bibel und Zitate aus diesem Buch sind prägend für das gesamte Werk.

Auch durch die Nähe zum anscheinend sehr bibelfesten Theologen Marsilius und dessen Status als Berater Ludwigs zeigt sich der Wittelsbacher als ein geistlich-kluger Mensch, jedoch, wie bereits erwähnt, nur für einen gewissen Menschenkreis. Für andere galt Marsilius als Ketzer, also als alles andere als ein geistlich-kluger Mensch.

5.5.4 Ludwig IV. als kluger Herrscher durch seinen Hof, weltlich wie auch geistlich

Ludwig stellte sich durch die Präsentation über seinen Hof auch als ein kluger Herrscher dar, denn die berühmten Flüchtlinge, die an früherer Stelle der Arbeit bereits aufgezählt wurden, waren allesamt Intellektuelle. Sigmund von Riezler schreibt dazu: „Unter Kaiser Ludwig war seine Hauptstadt der Sitz von Gelehrten, der Ausgangspunkt einer Literatur von weltgeschichtlicher Bedeutung.“[311] und Karl Bosl bezeichnet München als „geistiges Ideen- und Kampfzentrum allerersten Ranges neben Paris und Oxford.“.[312] Auch wenn die aufgenommenen Flüchtlinge allesamt Geistliche waren, präsentierte sich Ludwig dadurch, dass er sie aufgenommen hatte und sie schützte, nicht nur als geistlich-kluger Herrscher. Auch Aspekte einer Inszenierung als weltlich-kluger Herrscher sind erkennbar, nämlich in Karls Stilisierung durch den „Defensor Pacis“, der ja auch ein staatstheoretisches Werk ist. Durch ihn inszenierte er sich als ein Herrscher, der Ahnung von antiker Philosophie, antiker Staatsphilosophie, hat. Da diese Personen aber anscheinend stark polarisierende waren, stellte sich Ludwig für die Gegner dieser Personen nicht als klug dar, wenn er sie denn an seinem Hofe leben und sich von ihnen beraten ließ. Doch die willentliche Selbstdarstellung Ludwigs dürfte eine andere gewesen sein, der Herrscher sah sich ja im Konflikt mit der Kurie und den Päpsten im Speziellen, sowie in seinen Auffassungen über Herrschaft allgemein, im Recht. Dadurch sah er auch Berater, die er sich nahm und die ihn im Konflikt mit der Kurie zur Seite standen, als klug bzw. weise, und auch durch ihren Rat schließlich dünkte er sich klug bzw.

---

[310] Vgl. Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch*, 3f.

[311] „[Sigmund, Anm.] v. Riezler II, S. 561“, so zitiert aus: *Benker*, Ludwig der Bayer, 208.

[312] Vgl. *Benker*, Ludwig der Bayer, 208. Sie zitiert folgendermaßen: „[Karl, Anm.] Bosl, Hofakademie, S.99; Quellen und Lit. Zu dem Thema ferner bei [Johannes, Am.] Hofer u. Riezler, Widersacher.“.

weise.

Kurz zur nicht-wissenschaftlichen Literatur am Hofe Ludwigs: Auf diese wird in der Arbeit nicht ausführlich eingegangen, und zwar aus zweierlei Gründen: Erstens würde eine genauere Beschäftigung mit ihr den Rahmen meiner Arbeit sprengen, und zweitens stilisierte sich Ludwig dadurch, dass er die Kunst, in dem Sinn die literarische Kunst, förderte, nicht als klug. Er stilisierte sich als Kunstmäzen, aber nicht als klug in dem Sinne, der in meiner Arbeit beschrieben wird.[313]

5.5.5 Gründe für die Stilisierung Ludwigs IV. als kluger Herrscher

Ludwig IV. stellte sich also sowohl als weltlich- als auch als geistlich-kluger Herrscher dar, wobei die Selbstdarstellung als geistlich-kluger Herrscher gegenüber der weltlich-klugen zu überwiegen scheint. Die Gründe dafür sollen nun auch nach diesen zwei Aspekten, weltlich und geistlich, geteilt beschrieben werden.

Was sich der Herrscher nun davon versprach, sich als geistlich-klug zu präsentieren, dürfte viel mit seinem Konflikt mit den Päpsten bzw. der Kurie zu tun gehabt haben. Wie es schon bei der Gründung des Klosters Ettal und auch anderer Klöster mit der Fall gewesen sein dürfte, dass der Kaiser sich auf Grund seiner päpstlichen Bannung gerade erst recht als fromm-gläubiger Diener Gottes darstellte, so dürfte es auch in puncto Klugheit ähnlich gewesen sein. Dass sich nämlich Ludwig, gerade weil er von den Päpsten bzw. der Kurie als Ketzer gesehen wurde, als ein recht bibelfester Mensch darstellte. Es dürfte aber weniger die Kurie gewesen sein, die er mit dieser Selbstdarstellung beeindrucken wollte. Denn die stand Marsilius und den anderen gebannten Gelehrten an Ludwigs Hof feindlich gegenüber, sah sie als Ketzer wie Ludwig und wird deren Worte wohl nicht als klug in geistlichem Sinne, sondern als Häresie betrachtet haben. Diese Stilisierung dürfte an all jene gerichtet sein, die entweder nicht eindeutig einer Partei (Kaiser – Papst) zugeordnet oder seine Anhänger waren, um ihnen seine Christlichkeit vor Augen zu führen und ihnen zu zeigen, dass er es war, der im Kampf Kaiser-Papst im Recht war, was auch Bibelzitate im „Defensor Pacis“ belegen sollten.

Dass sich Ludwig als weltlich-klug über die von Aristoteles geprägte Staatsphilosophie des Marsilius darstellte, dürfte ebenfalls propagandistische Gründe gehabt haben. Ludwig schien sein Handeln gegenüber dem Papst begründen zu wollen und zeigen zu wollen, dass es aus politischer Perspektive gerechtfertigt sei. Auch war die Zeit Ludwigs IV. eine Zeit, in der, wie bereits erwähnt, die Bildung eines Herrschers wichtiger war als noch

[313] Eine Übersicht bietet *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347), 240-250.

100 Jahre zuvor, zumindest in der Theorie. Und zwar eine Bildung, die geprägt war durch die Rückbesinnung auf antike Traditionen und die zunehmende Rezeption der Schriften des Aristoteles. Ludwig beherrschte vermutlich kein perfektes Latein[314], was aber nicht von großer Bedeutung ist, so stellten sich damalige Herrscher selten über Schriftgelehrtheit dar und es schien auch nicht besonders wichtig zu sein, dies zu tun. Ludwig IV. stellte sich aber selbst als ein dem Zeitgeist entsprechender Kaiser dar, dem die antiken Lehren wichtig waren, und somit als ein weltlich-kluger Herrscher.

5.6 Fazit zur Selbstdarstellung Ludwigs IV.

In diesem Kapitel folgt nun wieder die Beantwortung der eingangs gestellten Forschungsfragen.

1. Ludwig präsentierte sich als frommer Herrscher. Er tat dies zum einen über den „Defensor Pacis“, in dem Marsilius von Padua seine Theorien auch stark auf Bibelzitaten stützt, sowie über Maßnahmen, wie diverse Klostergründungen; als die berühmteste kann die Gründung des Klosters Ettal samt zugehörigem Ritterstift bezeichnet werden. Auch durch die schützende Hand, die Ludwig über den Karmeliterorden hielt, stellte sich der Herrscher als frommer Herrscher dar; sowie durch seine Beziehungen zur Religiosität der Bettelmönche und der Mystik.
   Ludwig präsentierte sich auch als progressiver Herrscher. Dies geschah zum einen wieder über den „Defensor Pacis“ und die darin geäußerten Gedanken, die in vielerlei Hinsicht revolutionär waren. Ludwig IV. inszenierte sich auch als Herrscher, der keinen Papst für die Legitimation seiner Herrschaft benötige. Diese Idee kann zu jener Zeit, in der die Päpste sehr mächtig waren, als progressiv bezeichnet werden. Neben dem „Defensor Pacis“ stilisierte sich Ludwig über die Schutzfunktion der gelehrten Flüchtlinge an seinem Hof, durch seine Kaiserkrönung in Rom sowie durch die Gründungsurkunde des Klosters Pillenreuth als progressiver Herrscher. Wichtig ist an dieser Stelle zu betonen, dass sich Ludwig nicht ausschließlich als progressiver Herrscher präsentierte, sondern, so im Falle der Propagierung des Heerkaisertums, durchaus auch als konservativ.
   Ludwig IV., stellte sich weiterhin als kluger Herrscher dar. Und das sowohl durch den „Defensor Pacis“, als auch durch seinen Hof, auf dem er einige intellektuelle

[314] Vgl. *Benker*, Ludwig der Bayer, 23 sowie vgl. *Hundt*, Ludwig der Bayer, 49f.

Flüchtlinge beherbergte. Der Wittelsbacher stellte sich sowohl als geistlich-, als auch als weltlich- und umsichtig-kluger Herrscher dar.

2. Einen wichtigen Faktor in der Präsentation Ludwigs stellte sein Konflikt mit den Päpsten bzw. der Kurie dar. Viele Facetten der Selbstdarstellung sind so im Kontext dieses Konflikts zu betrachen. Ludwig stellte sich vermutlich auch deshalb als frommer Herrscher, als ein Freund gewisser kirchlicher Orden, und ein bibelfester Mensch dar, gerade weil ihn der Papst der Ketzerei bezichtigte. Er stellte sich als ein progressiver Herrscher dar, da er ein Herrscher sein wollte, der nicht mehr vom Wohlwollen eines Papstes abhängig war. Und Ludwig stellte sich als kluger Herrscher dar, weil er zeigen wollte, dass er im Kampf gegen Päpste und Kurie im Recht war. Der Wittelsbacher stellte sich aber nicht nur auf Grund seines Konfliktes so dar, wie er es tat. So gibt es Hinweise darauf, dass Ludwig von sich aus ein sehr frommer Mensch war. Ganz abgesehen davon, dass, wie erwähnt, die Darstellung als frommer Herrscher zur damaligen Zeit eine wesentliche war. Auch Ludwigs Darstellung als progressiver Herrscher geht schon auf die Zeit vor seinem Konflikt mit dem Papst zurück, denn Ludwig war es ja, der sich dem Papst nicht unterwerfen wollte, und sich somit als progressiver Herrscher zeigte. Der Konflikt mit den Päpsten, der daraufhin folgte, und die damit einhergehende Intensivierung der Darstellung Ludwigs als progressiver Herrscher, sind ja erst in seiner Darstellung als starker, progressiver, vom Papst unabhängiger Herrscher begründet, die zur damaligen Zeit eine moderne war. Und dass sich ein Herrscher als klug darstellte, dürfte auch mit dem Zeitgeist zu tun gehabt haben, die aristotelischen Schriften waren wichtiger als noch hundert Jahre zuvor und ein Herrscher sollte, zumindest theoretisch, auch schriftgelehrt sein, auch wenn Selbstdarstellung über Schriftlichkeit nicht besonders häufig stattfand und anscheinend auch nicht besonders wichtig war. Auch wenn Ludwig IV. vermutlich keine fortgeschrittenen Lateinkenntnisse hatte[315], so stellte er sich zumindest als ein Herrscher dar, der einen wissenschaftlichen Text mit stark aristotelischem Einfluss schätzen konnte und schätzte.

6. Vergleich der beiden Herrscher

Zur Beantwortung der Forschungsfrage werden die Analysen aus dem Vergleich mit den Herrschaftsidealen des zeitlichen Kontextes abgeglichen. Der Aufbau dieses Vergleichs ist

[315] Vgl. *Benker*, Ludwig der Bayer, 23 sowie vgl. *Hundt*, Ludwig der Bayer, 49f.

ähnlich dem Aufbau der Analysen in den Kapiteln 4 und 5. Zuerst werde ich Frömmigkeit als Herrschaftsideal analysieren, danach folgt eine Analyse der Darstellungen der beiden Herrscher im Kontext ihrer Beziehungen zur Kurie. Zu guter Letzt werde ich die Herrscherdarstellungen als kluge bzw. weise Kaiser analysieren und ein Fazit aus der Gesamtanalyse ziehen.

6.1 Frömmigkeit als Herrschaftsideal

6.1.1 Wie präsentierten sich die Herrscher als fromm: literarische Ebene

Sowohl in Karls, als auch in Ludwigs Selbstdarstellung spielt die Frömmigkeit eine wesentliche Rolle. Beide Herrscher stellten sich als stark fromm dar, und das auch auf ähnliche Art und Weise.

So geschieht dies bei beiden über Schriften: Karl IV. tut dies über seine Vita, Ludwig IV. über den „Defensor Pacis“. Doch sie tun es auf verschiedene Weisen.

Karl stellt sich in der Vita direkt als fromm dar, indem er seine Kindheit am französischen Hof und seine Begeisterung für die marianischen Antiphonen des Stundengebets schildert, oder auch sein Gefallen an den Schriften des Evangelisten Johannes. Auch durch Berichte über Wunder, die er erlebt habe, seine Interpretationen biblischer Gleichnisse sowie den oft als Fürstenspiegel bezeichneten stark christlichen ersten Teil des Werks stellt sich Karl IV. als frommer Herrscher dar.

Ludwig stilisiert sich über den „Defensor Pacis“ als fromm. Dies geschieht durch die Herannahme zahlreicher biblischer Zitate durch Marsilius von Padua als Argumentation für seine Theorien. Interessanterweise findet im eigentlich stark christlich geprägten „Defensor Pacis“ aber nicht das statt, was in vielen Fürstenspiegeln des hohen und späten Mittelalters stattfindet, nämlich die Nennung von Frömmigkeit als wichtige Eigenschaft eines Herrschers. Trotzdem stilisierte sich Ludwig IV. durch dieses Werk als frommer Herrscher.

Religion zieht sich also wie ein roter Faden durch beide Werke und beide Herrscher stellen sich durch die Werke als fromme Herrscher dar.

6.1.2 Wie präsentierten sich die Herrscher als fromm: Maßnahmen und Architektur

Bei beiden Herrschern findet sich Frömmigkeit in ihrer Selbstdarstellung jenseits der beiden analysierten Quellen.

Sowohl bei Karl als auch bei Ludwig fand eine Stilisierung als fromm über den Bau

von Gebäuden zu geistlichen Zwecken statt. Wird bei Karl von einigen unter seiner Herrschaft errichteten bzw. wiedererrichteten Kapellen geschrieben, ist bei Ludwig die Rede von einigen Klostergründungen, wobei das Kloster Ettal samt Ritterstift in der Sekundärliteratur das wohl prominenteste Beispiel ist. Auch nicht-bauliche Quellen zeugen bei beiden Herrschern von einer Selbstdarstellung als frommer Herrscher, so bei Karl die Förderung des Kults um den Heiligen Wenzel und bei Ludwig das Absetzungsdekret gegen Johann von Cahors, indem er schreibt, dass die kaiserliche Herrschaft nur durch Gott verliehen werde. Bei Karl IV. können auch die von ihm gegründeten Universitäten als Beispiel für seine Selbstdarstellung als frommer Herrscher herangezogen werden, da diese zur damaligen Zeit geistliche Einrichtungen waren.

In ihrer Selbstdarstellung abseits der beiden analysierten Hauptquellen präsentierten sich die zwei Herrscher also durchaus ähnlich als fromm, gerade auf baulicher Ebene.

6.1.3 Vergleiche der Gründe für die Selbstdarstellung als fromme Herrscher

Auf den ersten Blick scheint es, als ob die Gründe für eine Darstellung als frommer Herrscher zwischen Ludwig und Karl durchaus verscheidene gewesen wären. Dabei sei erwähnt, dass die Darstellung als frommer Herrscher teilweise zusammenhängt mit der Darstellung Ludwigs bzw. Karls als anti- bzw. propäpstlicher Herrscher.

Bei Ludwig IV. dürfte die Darstellung als frommer Herrscher eine Art Kampfmaßnahme gewesen sein, mit der er symbolisieren wollte, dass er nicht der Feind der Kirche war, den die Kurie propagierte. Der Wittelsbacher dürfte Klöster auch deshalb gegründet und gewisse Orden geschützt haben, gerade um zu symbolisieren, dass er ein frommer Mensch, und kein Ketzer sei. Ludwig präsentierte sich als fromm und meinte, dass seine Gegner, die ihn der Ketzerei bezichtigten, die eigentlichen Ketzer seien. Hier schließt sich der Kreis zum „Defensor Pacis“, in dem, mit Bibelzitaten untermauert, steht, warum ein Papst nicht über einem Kaiser stehen solle.

Karl IV. hingegen befand sich in einer komplett anderen Position der Kurie gegenüber als Ludwig IV. Er stellte sich nämlich auch als frommer Herrscher dar, um die Kurie auf seiner Seite zu wissen. Er stilisierte sich als fromm auf eine kurial-treue Art und Weise.

Nun könnte man meinen, die Beweggründe zur Darstellung als frommer Herrscher könnten unterschiedlicher nicht sein. Ludwig wollte zeigen, dass er nicht der Ketzer war, den die Kurie propagierte und Karl die Kurie auf seiner Seite im Kampf um seine Herrschaft wissen. Ludwig IV. setzte die Darstellung als frommer Herrscher vermutlich ein, um zu zeigen, dass er der wahre fromme Herrscher und der Papst der Ketzer sei. Karl IV. hingegen

dürfte sie eingesetzt haben, um sie der Kurie zu präsentieren und ihr mit dieser auch zu zeigen, dass er ein Mann des Klerus sei.

Jedoch dürfte es sowohl das Ziel Ludwigs als auch Karls gewesen sein, mit ihrer Darstellung als fromme Herrscher ihre Herrschaft abzusichern. Im Endeffekt dürften sie sich im Kontext ihrer Zeit aus den gleichen Gründen als fromm stilisiert haben, und damit schließt sich auch der Kreis zur allgemeinen Bedeutung der Frömmigkeit als Herrschereigenschaft der damaligen Zeit: Wer Herrscher sein wollte, sollte sich als fromm darstellen, und das taten beide. Es darf aber nicht übersehen werden, dass sich Karl IV. und Ludwig IV. vermutlich nicht nur als fromm darstellten, um ihre Herrschaft abzusichern, sondern beide fromme Persönlichkeiten waren; die Darstellung als fromm dürfte also bis zu einem gewissen Grad auch die Darstellung ihrer selbst gewesen sein.

Ein weiterer Grund, der bei Karl sichtbar ist, bei Ludwig jedoch anscheinend fehlt, ist die Darstellung als fromm aus didaktischen Gründen. Karl dürfte mit seiner Vita auch eine Orientierungshilfe für seine Nachfolger geschaffen haben, und zwar auch in geistlicher Art und Weise.

6.1.4 Fazit zur Selbstdarstellung als fromme Herrscher

Beide Herrscher stellen sich also ähnlich als fromme Herrscher dar. Beide durch (bauliche) Maßnahmen, beide durch Literatur. Dies passt auch in das Bild der Zeit, die analysierten Fürstenspiegel betonen beinahe einheitlich die Wichtigkeit von Frömmigkeit als Herrschereigenschaft.

Und auch ihre Gründe, sich als fromm darzustellen, waren ähnlich. So dürfte es das Ziel beider gewesen sein, damit ihre Herrschaft abzusichern. Und beide dürften sich auch als fromme Herrscher dargestellt haben, weil Frömmigkeit ein Bestandteil ihrer Persönlichkeit war. Einzig ein fromm-didaktischer Zug findet sich nur in Karls Selbstdarstellung.

6.2 Selbstdarstellung: propäpstlich-antipäpstlich

Karl IV. und Ludwig IV. stellten sich also unterschiedlich in ihrer Beziehung zum Papst und zur Kurie dar, wie sie das genau taten und warum wird im Folgenden noch einmal zusammengefasst und die beiden Herrscher werden dahingehend miteinander verglichen. Auch werden die Verhaltensweisen der beiden Herrscher mit den Idealen der Zeit des 14. Jhdts. verglichen.

6.2.1 Wie stellten sich die Herrscher als pro-, bzw. antipäpstlich dar

Im Folgenden wird nun genauer darauf eingegangen, welche Beziehung die beiden Herrscher zur Kurie hatten bzw. um welche sie sich bemühten, um diese dann mit dem Kontext der Zeit bzw. den Idealen dieser Zeit abzugleichen.

Ludwig IV. stellte sich als ein Herrscher dar, der sich nicht einem Papst unterordnen wollte. Er präsentierte sich als gottesunmittelbarer Herrscher, für den kirchliche Ämter Ämter seien, die sich einer Staatlichkeit unterzuordnen haben. Der Wittelsbacher tat dies stark durch die Zusammensetzung seines Hofes, die Beraterstellung des Marsilius von Padua, über dessen Schrift „Defensor Pacis“, sowie Dokumente und realpolitische Maßnahmen wie die Kaiserkrönung in Rom.

Karl IV. hingegen stellte sich als ein der Kurie treu ergebener Herrscher dar. Er tat dies durch Schilderungen in seiner Vita, in denen er ein freundschaftliches Verhältnis zum späteren Papst Clemens VI. beschreibt und ihn sehr stark lobt, und auch indem er am Ende der Vita beschreibt, dass seine Königskrönung nicht ohne Einverständnis des Papstes vonstatten gegangen sei. Karl stellte sich auch durch Abgrenzung zu seinem Vorgänger Ludwig IV., der ja von den Päpsten als Ketzer gebannt wurde, als fromm dar. Dass diese Art der Selbstdarstellung wirkte, zeigt sich auch an den bereits erwähnten Schmähdarstellungen seines Gegners Wilhelm von Ockham, der Karl als „Pfaffenkaiser“ beschrieb. Zumindest nach außen hin gab sich Karl als ein die päpstlichen Machtansprüche nicht infrage stellender Herrscher. Doch in der Realität gab es durchaus Reibungen zwischen Karl und den Päpsten, und mit der Maßnahme Karls der Erstellung[316] der „Goldene Bulle“ reduzierte er die päpstliche Macht.[317] Man kann Karl IV. auch als geschickten Diplomaten im Umgang mit den Päpsten bezeichnen.

6.2.2 Gründe für die Darstellung der Herrscher als pro- oder antipäpstlich

Karl und Ludwig stellten sich, wie bereits erwähnt, aus durchaus ähnlichen Gründen als fromme Herrscher dar. So spielte bei beiden der Grund der Herrschaftsabsicherung eine Rolle. Wobei im Bezug auf Ludwig eher von einer Herrschaftsbehauptung wider die Kurie geschrieben werden kann. Für Ludwig dürfte die Präsentation von Frömmigkeit auch eine Art „Kampfmaßnahme“ gegen die Kurie dargestellt haben, was bei Karl nicht der Fall gewesen

[316] Karl hatte diese nicht allein erstellt, s. S. 55.
[317] Vgl. Die Goldene Bulle. Das Reichsgesetz Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356. Deutsche Übersetzung von Wolfgang D. *Fritz*. Geschichtliche Würdigung von Eckhard *Müller-Mertens,* 21.

sein dürfte.

Ähnlich verhält es sich nun in der Begründung für ihre Darstellung als pro- bzw. antipäpstlich.

An dieser Stelle sei noch einmal erwähnt, dass nicht vergessen werden darf, dass der Konflikt zwischen Papst und Kaiser viel weiter zurückgeht und nicht erst bei Ludwig IV. begann. Der Wittelsbacher ging auf Konfrontationskurs mit Päpsten und Kurie, jedoch nicht Zeit seines Lebens. Immer wieder versuchte er, einen Ausgleich mit den Päpsten in Avignon zu erreichen, allerdings vergebens. Doch bis in die letzten Jahre seines Lebens stellte sich Ludwig als ein Herrscher dar, der nicht unter einem Papst steht, sondern unmittelbar unter Gott.

Der Luxemburger Karl IV. stellte sich, gerade zu Beginn seiner Herrschaft, der Herrschaftsabsicherung wegen als ein der Kurie treuer Herrscher dar, um mit dieser damals mächtigen Institution keine Probleme zu haben. Später war es ihm, auch aufgrund seiner frommen Selbstdarstellung, möglich, verfassungspolitische Änderungen zu Ungunsten des politischen Einflusses der Kurie durchzuführen. Karl dürfte auch anhand des Beispieles Ludwigs gesehen haben, dass ein Konflikt mit der Kurie, wie Ludwig ihn erlebt hatte, nicht gerade förderlich zur Herrschaftsabsicherung ist. Vermutlich auch deshalb bemühte Karl IV. sich stark um eine Darstellung als frommer Herrscher, der auch den Päpsten treu ergeben sei. Dass dies in der Praxis nicht Unterwürfigkeit gegenüber der Kurie bedeuten musste, ist historischer Fakt.

Während die Gründe der antipäpstlichen Haltung Ludwigs in der Ablehnung des Wittelsbachers durch Johannes XXII. und in Ludwigs IV. progressiver Haltung liegen dürften, dürften die Gründe für die propäpstliche Haltung Karls neben der freundschaftlichen Beziehung zu Clemens VI. auch in einem Kalkül liegen. Karl dürfte erkannt haben, welche Probleme es einem Herrscher bereiten konnte, sich mit der Kurie anzulegen, und er schlug einen anderen Weg ein als sein Vorgänger.

Diese zwei unterschiedlichen Darstellungsweisen als pro- und antipäpstlich sind nun repräsentativ für das 14. Jhdt. Diese Zeit war eine, in der das Verhältnis Kaiser-Kurie neu diskutiert wurde und stark polarisiert haben dürfte. Während Ludwig nun Teil der progressiven, antipäpstlichen Seite war, und sich auch so darstellte, stellte sich Karl als Teil der konservativen, propäpstlichen dar, um im Endeffekt aber auch antipäpstlich zu handeln und dem Papst Macht zu entziehen.

6.2.3 Fazit der Darstellung als propäpstlich/antipäpstlich

Auch wenn die Darstellung eine völlig konträre war, beiden Herrschern dürfte es um den Ausbau ihrer Macht gegangen sein. In den Handlungen beider werden die antipäpstlichen Tendenzen des 14. Jhdts. deutlich offenbar, beide versuchten, den Papst in seiner Macht zugunsten der eigenen zu beschränken, doch beide auf eine andere Art und Weise. Karl schaffte es schließlich, und darf durch seine Handlungen diesbezüglich als nicht weniger antipäpstlich und progressiv als Ludwig gesehen werden, auch wenn er sich als konservativ inszenierte.

6.3 Klugheit bzw. Weisheit als Herrschaftsideal

6.3.1 Klugheit durch die Quelle: Schriftgelehrtheit

Zwar stellten sich beide Herrscher als klug bzw. weise dar, jedoch nicht auf idente Art und Weise.

So stellte sich Karl IV. als ein „litteratus“ dar, indem er, für einen mittelalterlichen Herrscher unüblich, überhaupt eine Vita verfasste. Für Ludwig IV. gibt es keine Anzeichen dafür, dass er sich als „litteratus“ auswies. Er stellte sich zwar als weise dar, indem er mit dem „Defensor Pacis“ ein lateinisch-wissenschaftliches Werk schätzte, nirgends aber habe ich Hinweise darüber gefunden, die besagen, dass er es selbst gelesen habe. Ludwig dürfte zwar Grundlagen des Latein verstanden haben, stellte sich jedoch nicht, wie es auch im späten Mittelalter eher üblich war, als „litteratus“ dar, wie dies Karl durch das Schreiben einer Autobiographie tat, da er sich nicht direkt als Lesender dieser Texte präsentierte. Ganz im Gegenteil, so schrieb er später rechtfertigend, dass er ein „miles“ sei, kein Gelehrter und daher nichts von der Ketzerei in der lateinischen Sachsenhäuser Appelation gewusst habe.[318]

Ludwig IV. stellte sich also „nur“ als ein Herrscher dar, der den Text des Marsilius schätzte, und auch das nicht zeitlich uneingeschränkt, aber nicht als einer, der den Text selber gelesen habe.

Karl IV. stellte sich also als „litteratus“ dar, als ein weiser Herrscher der der lateinischen Sprache so weit mächtig war, dass er in der Lage war in dieser seine Vita zu verfassen. Ludwig hingegen als ein Kaiser, der ein lateinisches Werk schätzte, der jedoch damit nicht direkt sagte, dass er es auch selbst gelesen hatte; wobei unsicher ist, ob das mit seinen Lateinfähigkeiten überhaupt möglich gewesen wäre. Die weitaus stärkere

[318] Vgl. *Hundt*, Ludwig der Bayer, 50.

Selbstdarstellung als kluger Herrscher durch Schriftlichkeit findet sich also bei Karl.

6.3.2 Weitere Aspekte der Darstellung als kluger bzw. weiser Herrscher durch die schriftlichen Quellen

Neben der Darstellung als „litteratus“ wie sie bei Karl sichtbar ist, stellten sich die beiden Herrscher noch anders über die jeweilige Schrift dar.

So präsentierte sich Ludwig durch den „Defensor Pacis“ als klug in zweifacher Form.

1. Die eine ist die geistliche. Da im „Defensor Pacis“ eine große Anzahl an Bibelzitaten zur Untermauerung der Thesen des Marsilius ausgelegt wird, stellt sich Ludwig als ein bibelfester, geistlich-kluger Herrscher dar.
2. Die andere ist die weltliche. Wie bereits erwähnt gründet die Schrift zu einem erheblichen Teil auf Lehren des Aristoteles. Ludwig präsentiert sich so als Herrscher, der die Lehren des antiken Philosophen schätzt und somit als weltlich kluger Herrscher.

Bei Karl sieht die Sachlage nun etwas anders auch. Auch er stilisiert sich durch die Quellen als weise, nicht nur im Sinne der Schriftgelehrtheit. So durch die Interpretation biblischer Gleichnisse in der Vita als weise im geistlichen Sinne.

Als weise im weltlichen Sinne, wie Ludwig es tat, stellt sich Karl durch die Vita jedoch nicht dar.

6.3.3 Darstellung als kluger bzw. weiser Herrscher in den Quellen

In den Quellen selbst stellen sich beide Herrscher als klug bzw. weise dar, jedoch jeder auf eine andere Art.

Ludwig stellt sich durch den „Defensor Pacis“ in dem Teil als kluger Herrscher dar, in dem die für einen Herrscher notwendigen Eigenschaften geschildert werden. Die in diesem Kontext beschriebene „prudencia“ als wichtige Herrschereigenschaft kann sowohl Klugheit, als auch Umsicht bedeuten. Dies und weitere Hinweise deuten darauf hin, dass sich Ludwig IV. durch das Werk als klug im Sinne von umsichtig präsentiert, als jemand, der klug bzw. umsichtig zu herrschen weiß. Ludwig stellt sich im „Defensor Pacis“ auch als weltlich-wissenschaftlich kluger Herrscher dar, was Karl IV. nur sehr eingeschränkt, und nicht in der Vita, tat.

Auch Karl IV. stellt sich selbst als klug dar, ähnlich wie dies im „Defensor Pacis“

geschieht. Jedoch ist die Weisheit im Werke Karls noch stärker mit der Frömmigkeit verbunden als die des „Defensor Pacis“, der ja stark aristotelisch geprägt ist. So heißt es bei Karl: „Wenn ihr nun in der Furcht Gottes wandelt, wird dies der Anfang eurer Weisheit sein, und ihr werdet eure Brüder in Gerechtigkeit und Billigkeit richten, wie ihr selbst hofft vom Herrn gerichtet zu werden.“.[319] Auch diese Klugheit bzw. Weisheit ist im Kontext des Regierens gemeint, interessanterweise verwendet Karl aber einen anderen Begriff als Marsilius. Karl schreibt von der „sapiencia“ als einem Begriff für Weisheit. Dieser Begriff meint semantisch betrachtet eher eine philosophische Art der Weisheit, während „prudencia“ mehr an der Praxis einer Situation orientiert zu sein scheint. Karl IV. stellt sich also über diese Art der Weisheit dar, die nur in Kombination mit Frömmigkeit als erlangbar dargestellt wird. Auch an einer anderen Stelle schreibt Karl von Weisheit: „Wenn ihr die Habsucht haßt, wird euch der Reichtum zuströmen. Hängt euer Herz nicht daran, sondern sammelt euch die Weisheit als Schatz, nur in ihrem Besitz ruht große Herrschaft.“ Auch hier wieder mit dem Begriff „sapiencia“.

6.3.4 Selbstdarstellung als bildungsfördernder Herrscher

Auffallend ist eine Inszenierung als bildungsfördernder Herrscher, die sich bei beiden Herrschern findet, jedoch in viel stärkerem Ausmaß bei Karl. So sind einige Universitätsgründungen unter ihm bekannt. Es ging Karl IV. dabei vornehmlich um die Förderung geistlicher Wissenschaft und damit geistlicher Weisheit.

Ludwig hingegen stellte sich nicht so stark als bildungsfördernder Herrscher dar wie Karl IV. Er stilisiert sich im „Defensor Pacis“ jedoch als wissenschaftsfördernder Herrscher, nicht nur, so kann aus dem Kontext geschlossen werden, als Förderer der geistlichen, sondern auch einer weltlichen, aristotelischen Wissenschaft. Eine derartige Förderung weltlicher Wissenschaft findet sich bei Karl nicht. Eine Ausnahme stellen Karls Bemühungen um Petrarca dar. Diese können zumindest als Bemühungen um eine Förderung weltlicher Wissenschaft gedeutet werden.

6.3.5 Selbstdarstellung als kluger bzw. weiser Herrscher durch den Hof

Werden die Höfe der beiden Herrscher miteinander verglichen, so erkennt man bei Ludwig einen weltlich als auch geistlich progressiven Hof, worauf bereits im vorhergehenden Kapitel eingegangen wurde. Dies bedeutet nun eine Stilisierung Ludwigs IV. als sowohl weltlich als

[319] Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV.. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand*, 75.

auch geistlich kluger Herrscher über seinen Hof auf eine progressive Art und Weise.

An Karls Hof hingegen dürfte wie erwähnt die entscheidende Persönlichkeit der Herrscher selbst gewesen sein. Karl IV. stilisierte sich durch seinen Hof also überwiegend als geistlich-kluger Kaiser, und damit, wird die konservative Selbstdarstellung Karls miteinbezogen, als ein geistlich-kluger Herrscher auf konservative Art und Weise. Eine Ausnahme stellen die erwähnten Kontakte Karls zu Petrarca dar. Auch wenn Karl persönlich kein Frühhumanist war, der Kontakt zu Petrarca wies ihn doch auch als weltlich-klug auf eine progressive Art aus. Und auch die Bemühungen um die Förderung der Volkssprachlichkeit durch Karl und unter seiner Herrschaft stellt den Herrscher als einen weltlich-klugen auf eine progressive Weise dar; aber auch als einen geistlich-klugen, so durch die Bemühungen um eine Bibelübersetzung.

6.3.6 Die Darstellung als kluger bzw. weiser Herrscher im Kontext der Zeit

Die Veränderungen von Bildungsidealen an der Schwelle vom Hoch- zum Spätmittelalter spiegeln sich auch in den zwei analysierten Herrschern.

So zum einen in der Darstellung als weiser Herscher über seinen jeweiligen Hof: Ein Herrscher konnte sich über seinen Hof als klug darstellen, wie Ludwig IV. es tat. Ludwig kann in dem Punkt als noch eher in einer Tradition verhafteter Herrscher gesehen werden, der sich durch die vielen Gelehrten an seinem Hof auch selbst als weise darstellte. Im Hochmittelalter war es noch üblich, sich durch den Rat weiser Räte zu bilden, nicht durch Selbststudium. Dies scheint sich über die Zeit geändert zu haben, so studierten im späten Mittelalter Herrscher wie Karls Vater Johann von Böhmen und Karl selbst. Sie erwarben sich selbst ihr Wissen; und in der unter Karls Herrschaft entstandenen „Goldenen Bulle“ wird ein Selbst-Wissen der Herrscher ausdrücklich betont. Karl kann also hierbei als progressiverer Herrscher gelten, der den Typus eines modernen, gelehrten Herrschers vertrat, der sich vielmehr durch seine eigenen Fähigkeiten als durch die seines Hofes als klug darstellte.

Umgekehrt verhält es sich nun bei der Beziehung der beiden Herrscher zu Aristoteles, hierbei präsentierte sich Ludwig als der weitaus progressivere Herrscher als Karl durch seine Selbstdarstellung über den „Defensor Pacis“ und durch seinen Hof; Karls Weisheit scheint da eher noch eine traditionell-christliche zu sein.

Eine literarische Ausbildung war nun für viele Autoren dieser Zeit wichtig, geht man nach den Fürstenspiegeln. Sie war aber im allgemeinen ein nicht so wichtiges Herrscherideal wie z.B. die Frömmigkeit. Der Ruf nach einer höheren Bildung der Herrscher trat auch erst an der Wende zum Spätmittelalter auf, und war damit nicht so etabliert wie z.B. der Ruf nach

Frömmigkeit als wichtige Eigenschaft eines Herrschers. Dies spiegelt sich in der Analyse wider. Während Ludwig sich nicht direkt als „litteratus“ darstellte, tat dies Karl mit dem Verfassen einer eigenen Vita intensiv, stellte aber damit einen Ausnahme seiner Zeit dar. Ludwig stilisierte sich nicht über literarische Fähigkeiten und war damit einer älteren Tradition verhaftet, aber gleichzeitig auch typisch für die Zeit des 14. Jhdts., in der Karl eine Ausnahme darstellte.

Bei beiden spiegeln sich also in puncto Gelehrsamkeit von Herrschern Trends ihrer Zeit, allerding kann nicht eindeutig von einem Herrscher als progressiv und von einem anderen als konservativ gesprochen werden.

6.3.7 Gründe für die Selbstdarstellung als kluger bzw. weiser Herrscher

Als klug im geistlichen Sinne stellten sich beide Herrscher dar, beide durch die schriftlichen Quellen, Karl zusätzlich noch durch die Förderung der geistlichen Wissenschaften mit der Gründung von Universitäten. Dies dürfte bei beiden mit ihrer Beziehung zur Kurie zu tun gehabt haben. Ludwig dürfte sich, gerade weil er von den Päpsten gebannt worden war, als bibelfest durch den „Defensor Pacis“ dargestellt haben. Und Karls Selbstdarstellung als geistlich-weiser Kaiser, der auch die geistlichen Wissenschaften förderte, dürfte auch seiner Herrschaftsabsicherung gegenüber der Kurie gedient haben.

Bis zu einem gewissen Grad stellten sich beide Herrscher als weltlich-klug dar, Ludwig IV. jedoch anscheinend in einem stärkeren Ausmaß, sowohl durch die Zusammenstellung seines Hofes bzw. seiner Berater, als auch durch den „Defensor Pacis“.

Bei Ludwig dürfte die Darstellung als weltlich-kluger Herrscher auch mit seinen Konflikten mit der Kurie zu tun gehabt haben. Dem Wittelsbacher dürfte es darum gegangen sein, sein politisches Handeln zu begründen und zu rechtfertigen. Weiters wurden zu dieser Zeit die antiken Lehren, und damit auch die Lehren des Aristoteles, wieder vermehrt rezipiert, somit stellte sich Ludwig IV. als ein dem Zeitgeist-gemäß kluger Herrscher dar.

Karl IV. hingegen stilisierte sich kaum als weltlich-klug. Seine Kontakte zu Petrarca und die Einladung an den Gelehrten, am Prager Hof zu leben, stellen Karl jedoch in ein weltlich-kluges Licht. Dass Karl IV. damit irgendwie dem Zeitgeist entsprechen wollte, wird, im Gegensatz zu Ludwig, der sich als weitaus progressiverer Herrscher darstellte, eher nicht der Fall gewesen sein. Dagegen spricht Karls sonstiges konservatives Auftreten, eine Ausnahme macht noch nicht die Regel. Dennoch, es kann von einer Selbstdarstellung Karls in der causa Petrarca als weltlich-kluger Herrscher gesprochen werden.

6.4 Fazit: Konservativ vs. Progressiv

Werden nun die Selbstdarstellungen der beiden Herrscher miteinander verglichen, fällt einiges ins Auge.

1. **Umbrüche der Zeit:** Sowohl Ludwig als auch Karl stellten sich teilweise als konservative und teilweise als progressive Herrscher dar. Diese unterschiedliche Tendenz der beiden Herrscher kann nun ein Anzeichen für den Umbruch, der vom hohen zum späten Mittelalter stattfand, sein. Dieser macht sich in vielen Facetten der Herrschaftsdarstellung der beiden bemerkbar. Bei Ludwig IV. in der progressiven Darstellung als Kaiser, der sich nicht einem Papst unterordnet, als einer, der die Lehren antiker Philosophen schätzt und fördert. Aber eben auch als einer, der sich in konservativer Manier als Heerkaiser betrachtet, und einer, der sich als weiser Herrscher durch seinen Hof darstellt.
   Karl stellte sich im Gegensatz dazu als Herrscher dar, der sich sehr wohl dem Zeitgeist entsprechend als gebildeter Herrscher an sich ausweist, der „litteratus“ ist und der auch Kontakte zum Humanisten Petrarca pflegt, der aber in konservativer Manier dem Papst den Rücken stärkt, und dessen Gelehrtheit in ihrer Darstellung kaum über geistliche Gelehrtheit hinausgeht. Dass sich nun Ludwig und Karl nicht eindeutig als in eine Richtung handelnd darstellten, mag nun noch nicht unbedingt ein Anzeichen eines Umbruchs sein. Dass historische Phänomene des 14. Jhdts. (z.B. Renaissance antiker Philosophie, größere Bedeutung von Gelehrtheit bei Herrschern) aber so deutlich in den Selbstdarstellungen der Herrscher erkennbar sind jedoch schon.
2. **Pragmatik**: Auffällig ist weiterhin, dass pragmatische Faktoren in der Herrschaftsdarstellung eine große Rolle gespielt zu haben scheinen. So stellte sich Ludwig IV.als geistlich-kluger und frommer Herrscher dar, auch weil er mit den Päpsten im Konflikt war. Und Karl IV. stellte sich als frommer und geistlich-kluger Herrscher dar, gerade weil er der Kurie symbolisieren wollte, dass er der richtige Herrscher sei, um schlussendlich Macht zu gewinnen. Bei beiden ging es um Herrschaftsabsicherung, beide wollten Herrscher sein und stellten sich auch deshalb so dar, wie sie es taten. Hätte sich Karl ähnlich gegenüber dem Papst verhalten wie Ludwig, hätte er es mit der Herrschaft

vermutlich schwerer gehabt. Dies gilt ganz besonders für den Faktor der antipäpstlichen/propäpstlichen Darstellung. So stellte sich Ludwig IV. als antipäpstlich dar, als er sich in einer stärkeren Position als der Papst wähnte. Er stellte sich jedoch zu manchen Zeiten auch als kompromissbereit dar, geradeso, wie es zur jeweiligen politischen Situation passte. Und Karl stilisierte sich als Freund der Kurie, vermutlich gerade weil er sah, wie sich eine Konfrontation mit ihr negativ auf die Herrschaftsausübung auswirken konnte.

Auch die Selbstdarstellung als kluger bzw. weiser Herrscher dürfte zum Teil mit pragmatischen Gründen zu tun gehabt haben.

Dass nun Pragmatik eine große Rolle in der herrscherlichen Selbstdarstellung spielte bedeutet nicht, dass sich Karl und Ludwig nicht auch aufgrund anderer Gründe darstellten. So dürften sie sich auch beide als fromm dargestellt haben, weil sie wirklich fromm waren. Und Karl dürfte auch ehrliche didaktische Motive mit der Darstellung von sich als frommer Kaiser in der Vita verfolgt haben.

7. Resümee

Es sollen nun die einleitend gestellten Fragen beantwortet werden.

Frage 1: Wie stellten sich Herrscher des 14. Jhdts. anhand ausgewählter Aspekte dar?

In der Beantwortung der Frage soll nun nach den von mir gewählten Aspekten vorgegangen werden.

1.) Frömmigkeit: Sowohl Ludwig als auch Karl stellten sich als fromme Herrscher dar. Lesbar ist ihre Selbstdarstellung aus verschiedenen (auch baulichen) Maßnahmen ihrer Herrschaft und auch aus den und durch die literarischen Quellen. Dass Frömmigkeit ein für das 14. Jhdt. typischer Aspekt herrscherlicher Selbstdarstellung war, bezeugen zeitgenössische Fürstenspiegel.

2.) Beziehung zur Kurie/zu den Päpsten: Zur Zeit des 14. Jhdts. tobte ein Kampf um die Macht des Papstes, der auch literarisch ausgefochten wurde. Es kann daher in diesem Punkt nicht von einem eindeutigen Herrscherideal des 14. Jhdts. gesprochen werden. Dies spiegelt sich auch wieder in den Selbstdarstellungen Ludwigs und Karls.

Ludwig stellte sich als antipäpstlicher Herrscher dar, Karl als propäpstlicher.
3.) Bildung: Das Bildungsideal des Mittelalters änderte sich an der Schwelle vom Hoch- zum Spätmittelalter. Die „Politik“ des Aristoteles wurde bedeutend, Herrscher sollten die Fähigkeit zum Lesen und Schreiben besitzen und herrscherliche Weisheit wurde immer stärker über die Person des Herrschers selbst, nicht nur über dessen Hof, definiert. Auch an dieser Stelle lässt sich der Wandel der Ideale in der Darstellung der beiden Herrscher beobachten. Stellte sich Ludwig noch über seinen Hof und seine Berater als kluger Herrscher dar, und war damit noch in der alten Tradition verhaftet, fand bei Karl eine weitaus modernere Selbstdarstellung als Herrscher statt. Als Herrscher, der lesen und schreiben kann, den Wert des Beherrschens mehrerer Sprachen betont, und der auch selbst einig Zeit studierte. Umgekehrt aber ist es Ludwig, der sich über seine Berater als Herrscher stilisierte, der die Lehren des Aristoteles schätzt, insofern war wieder Karl konservativer, dessen Weisheit noch weitaus stärker im Christentum verhaftet war. Einzig durch die Beziehung Karls zu Petrarca stilisierte er sich als weltlich-kluger Herrscher im damals modernen Sinne.

Frage 2: Warum stellten sich Herrscher des HRR im 14. Jhdt. so dar, wie sie es taten? Auch hier wird nach den vor mir gewählten Aspekten vorgegangen.
1.) Frömmigkeit: Frömmigkeit war im 14. Jhdt. ein schon lange etabliertes Herrschaftsideal. Damalige Herrscher taten gut daran, sich als fromm darzustellen, so auch Ludwig und Karl, die dies beide taten.
Weiters hat die Darstellung als frommer Herrscher auch etwas mit den damaligen kurialen Ansprüchen zu tun. So wirkte eine Darstellung als frommer Herrscher herrschaftsabsichernd bzw. herrschaftsbehauptend. Dies geschah sowohl bei Karl als auch bei Ludwig. Beide dürften sich wohl auch als fromm dargestellt haben, um ihre Herrschaft gegenüber der Kurie abzusichern (Karl) bzw. zu behaupten (Ludwig).
Es kann nun also gesagt sein, dass eine Darstellung als frommer Herrscher im 14. Jhdt. ganz stark mit dem Faktor herrscherlicher Macht zusammenhing. Aber es soll den Herrschern nicht vorgehalten werden, dies nur aus pragmatischen Gründen getan zu haben. Karl und Ludwig dürften von sich aus fromme Menschen gewesen sein und sich auch aus reinem Selbstzweck als solche dargestellt haben.
2.) Beziehung zur Kurie bzw. zu den Päpsten: Warum sich ein Herrscher als pro- bzw. antipäpstlich darstellte, ist bereits in der Analyse des Aspekts der Frömmigkeit angesprochen. Es ging hier wieder stark um Macht. Ludwig dürfte sich als

antipäpstlich dargestellt haben, um seine Macht als Kaiser auszubauen. Interessanterweise dürfte dies auch einer der Gründe für Karl gewesen sein, sich als propäpstlich darzustellen. Durch seine gute Beziehung zur Kurie war Karl IV. ein Machtausbau der kaiserlichen Position und eine Machteinschränkung der päpstlichen möglich. Rein theoretisch ist eine Darstellung als propäpstlich aber auch möglich um die eigene Herrschaft abzusichern, auch wenn man sich dadurch dem Papst unterordnet.

3.) Bildung: Die Selbstdarstellung über Bildung kann auch wieder mit dem Aspekt der Macht verbunden werden. Beide Herrscher, sowohl Ludwig als auch Karl, stellten sich als geistlich-weise dar. Karl dürfte dies getan haben, um seine Herrschaft gegenüber der Kurie abzusichern. Ludwig, gerade auch um der Kurie zu zeigen, wie bibelfest er war; und auch um zu demonstrieren, dass er nicht der Ketzer sei, als den die Kurie ihn darstellte und dass der Papst der wahre Ketzer sei.

Durch den „Defensor Pacis“ stellte sich Ludwig auch als weltlich-kluger Herrscher dar, der die aristotelischen Lehren schätzt, und damit auch als zeitgemäß weltlich-kluger Herrscher. Dies kann im Kontext des Zeitgeistes gesehen werden, die aristotelischen Lehren waren im Spätmittelalter wichtige.

Bezüglich des Umbruchs des Bildungsideals im Spätmittelalter stellte sich Ludwig auch als weise durch seine Berater dar, da dies gerade zu hochmittelalterlichen Zeiten so gang und gäbe war, dass sich Herrscher durch ihre gebildeten Räte bzw. ihren Hof als klug darstellten. Karl IV. hingegen stellte sich als selbst gebildet durch eigenes Studium dar, vermutlich auch weil dies im 14. Jhdt. immer wichtiger wurde; auch durch Karl selbst, der in der „Goldenen Bulle“ von den weltlichen Kurfürsten die Fähigkeit zur Beherrschung verschiedener Sprachen forderte. Vermutlich stellte er sich gerade deshalb auch als selbst-weise dar, weil er selbst zur Etablierung eines solchen Herrschaftsideals beitragen wollte.

Die Darstellung als schriftgelehrter Herrscher hingegen war für das Spätmittelalter kaum üblich, Karl stellte hierbei eine Ausnahme dar. Das kann auch im Aspekt der Herrschaftsabsicherung gesehen werden: Ein Mann, der so geistlich-klug war wie Karl, dass er anhand biblischer Texte lesen und schreiben erlernte und auch einen sehr „biblischen“ Schreibstil besaß, konnte sich dem Wohlwollen der Kurie eher gewiss sein. Also weniger der Aspekt, dass Karl eine Vita schreiben konnte, als der Aspekt, warum und wie er sie schreiben konnte, zählte in seiner Selbstdarstellung bezüglich Herrschaftsabsicherung.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

Die Goldene Bulle. Das Reichsgesetz Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356. Deutsche Übersetzung von Wolfgang D. *Fritz*. Geschichtliche Würdigung von Eckhard *Müller-Mertens* (Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Geschichte, Weimar 1978)

Marsilius de Padua, Der Verteidiger des Friedens. Auf Grund der Uebersetzung von Walter *Kunzmann* bearb. von Horst *Kusch*. Auswahl und Nachwort von Heinz *Rausch* (Universal-Bibliothek 7964-66, Stuttgart 1971)

Marsilius von Padua, Der Verteidiger des Friedens (Defensor Pacis). Auf Grund der Übersetzung von Walter *Kunzmann* bearbeitet und eingeleitet von Horst *Kusch* † (Leipziger Übersetzungen und Abhandlungen zum Mittelalter Reihe A Bd. 2, Teil 1, Berlin 1958)

Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen *Hillenbrand* (Stuttgart 1979)

Sekundärliteratur:

Hans Hubert *Anton*, Fürstenspiegel des frühen und hohen Mittelalters. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Hans Hubert ANTON (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherrr-Von-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 45, Darmstadt 2006)

Martin *Bauch*. Divina favente clemencia. Auserwählung, Frömmigkeit und Heilsvermittlung in der Herrschaftspraxis Kaiser Karls IV. (Forschugen zur Kaiser und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. *Böhmer*, Regesta Imperii 36, Mainz 2015)

Gertrud *Benker*, Ludwig der Bayer. Ein Wittelsbacher auf dem Kaiserthron (München 1980)

Joseph *Canning* /Otto Gerhard *Oexle* (Hg.), Political Thoughts and the realities of Power in the Middle Ages. Politisches Denken und die Wirklichkeit der Macht im Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 147, Göttingen 1998)
Daraus:

Jürgen *Miethke*, Wirkungen politischer Theorie auf die Praxis der Politik im Römischen Reich des 14. Jahrhunderts. Gelehrte Politikberatung am Hofe Ludwigs des Bayern, 173-210

Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, Bd. 63 (Weimar [später] Münster/Köln, 2007). Daraus:
Anke *Paravicini-Ebel*, Die Vita Karls IV., ein 'Ego-Dokument`?, 101-109

Gerrit *Deutschländer*, Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450-1550) (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit Bd. 6, Berlin 2012)

Die >>Katherina Divina<< des Johann von Vippach. Ein Fürstenspiegel des 14. Jahrhunderts. Eingeleitet und herausgegeben von Michael *Menzel* (Mitteldeutsche Forschungen Bd. 99, Köln 1989)

Beat *Frey*, Pater Bohemiae – Vitricus Imperii. Böhmens Vater, Stiefvater des Reichs Kaiser Karl IV. in der Geschichtsschreibung (Geist und Werk der Zeiten. Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich 53, Bern 1978)

Johannes *Fried*, Das Mittelalter. Geschichte und Kultur (München 2008)

Heinrich *Friedjung*, Kaiser Karl IV. und sein Antheil am geistigen Leben seiner Zeit (Wien 1876)

Hubert *Glaser* (Hg.), Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern (Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1180-1350, München 1980)
Daraus:
Heinz *Angermeier*, Kaiser Ludwig der Bayer und das deutsche 14. Jahrhundert, 369-378
Edgar *Krausen*, Die Wittelsbacher und die mittelalterlichen Reformorden, 349-358
Gert *Kreytenberg*, Das Marmorbildwerk der Fundatrix Ettalensis und die Pisaner Skulptur zur Zeit Ludwigs des Bayern, 445-452
Alois *Schütz*, Der Kampf Ludwigs des Bayern gegen Papst Johannes XXII. und die Rolle der Gelehrten am Münchner Hof, 388-397

Frank *Godthardt*, Marsilius von Padua und der Romzug Ludwigs des Bayern. Politische Theorie und politisches Handeln (Nova Mediaevalia. Quellen und Studien zum europäischen Mittelalter Band 6, Göttingen 2011)

Ulrike *Graßnick*, Ratgeber des Königs, Fürstenspiegel und Herrscherideal im spätmittelalterlichen England (Europäische Kulturstudien Bd. 15, Köln 2004)

Herbert *Grundmann*, Ausgewählte Aufsätze. Teil 3. Bildung und Sprache (Schfriften der Monumenta Germaniae Historica Bd. 25,3, Stuttgart 1978). Daraus: Herbert *Grundmann*, Litteratus-illiteratus. Der Wandel einer Bildungsnorm vom Altertum zum Mittelalter, 1-66

Joachim *Heinzle* (Hg.) (u.a.), Literatur im Umkreis des Prager Hofs der Luxemburger. Schweinfurter Kolloquium 1992 (Wolfram Studien 13, Veröffentlichungen der Wolfram von Eschenbach-Gesellschaft, Berlin 1994). Daraus: Hans-Joachim Behr, Herrschaftsverständnis im Spiegel der Literatur: die ‚Vita Caroli Quarti', 81-91

Bernd-Ulrich *Hergemöller*, Cogor adversum te. Drei Studien zum literarisch-theologischen Profil Karls IV. und seiner Kanzlei (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit Bd. 7, Warendorf 1999)

Barbara *Hundt*, Ludwig der Bayer. Der Kaiser aus dem Hause Wittelsbach 1282-1347 (München, 1989)

Kaiser Karls IV. Jugendleben, von ihm selbst erzählt. Übersetzt von Ludwig *Oelsner* (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Vierzehntes Jahrhundert, Bd. 5, Leipzig 1885)[320]

Kaiser Karls IV. Jugendlegen und St.-Wenzels-Legende. Übersetzt und erläutert von Anton *Blaschka* (Die Geschichtsschreiber der Deutschen Vorzeit Dritte Gesamtausgabe Bd. 83, Weimar 1956)[321]

Michael *Löffelberger*, Marsilius von Padua. Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat im „defensor pacis“ (Schriften zur Rechtsgeschichte 57, Berlin 1992)

[320] Dieses Werk ist als Sekundärliteratur und nicht als Quelle gelistet, da in der Arbeit nicht die Vita aus diesem Werk herangezogen wurde, sondern die Erläuterungen von Ludwig *Oelsner*.

[321] s. Fußnote 320

Michael *Menzel*, Die Zeit der Entwürfe 1273-1347 (Gebhard. Handbuch der deutsche Geschichte Band 7a, Stuttgart 2012)

Jürgen *Miethke*/Arnold *Bühler*, Kaiser und Papst im Konflikt. Zum Verhältnis von Staat und Kirche im späten Mittelalter (Historisches Seminar Bd. 8, Düsseldorf 1988)

Gerson *Moreno-Riaño*/Cary J. *Nederman* (Hg.), A Companion to Marsilius of Padua (Brill`s Companions to the Christian Tradition 31, Leiden 2012)
Daraus:
Frank *Godthardt*, The Live of Marsilius of Padua, 13-55

Hermann *Nehlsen*/Hans-Georg *Hermann* (Hg.), Kaiser Ludwig der Bayer. Konflikte, Weichenstellungen und Wahrnehmung seiner Herrschaft. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge, Heft 22, Paderborn/München/Wien/Zürich 2002)
Daraus:
Jürgen *Miethke*, Der Kampf Ludwigs des Bayern mit Papst und avignonesischer Kurie in seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte, 39-74
Hermann *Nehlsen*, Die Rolle Ludwigs des Bayern und seiner Berater Marsilius von Padua und Wilhelm von Ockham im Tiroler Ehekonflikt, 285-328

Martin *Kintzinger*, Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter (Ostfildern 2003)

Henning *Ottmann*, Geschichte des politischen Denkens. Band 2: Römer und Mittelalter. Teilband 2: Das Mittelalter (Geschichte des politischen Denkens, Stuttgart 2004)

Hans *Patze* (Hg.), Kaiser Karl IV. 1316-1378. Forschungen über Kaiser und Reich (Neustadt/Aisch 1978). Daraus:
Eugen *Hillenbrand*. Die Autobiographie Karls IV. Entstehung und Funktion, 39-72

Friedrich *Prinz*, Gestalten und Wege bayerischer Geschichte (München 1982)

Friedrich *Prinz*, Mönchtum, Kultur und Gesellschaft. Beiträge zum Mittelalter. Zum sechzigsten Geburtstag des Autors. Herausgegeben von Alvfred *Haverkamp* und Alfred *Heit*

(München 1989)

Afra *Reinl*, Lebensformung durch Medien im Mittelalter (Reform und Innovation. Beiträge pädagogischer Forschung Band 17, Berlin 2011)

Stefan *Saracino*/Manuel *Knoll* (Hg.), Das Staatsdenken der Renaissance – Vom gedachten zum erlebten Staat (Staatsverständnisse Bd 55, Baden-Baden 2013)
Daraus:
Pier Paolo *Portinaro*, Am mittelalterlichen Anfang von Säkularisierung und Demokratisierung: Marsilius von Padua, 69-89

Hubertus *Seibert* (Hg.), Ludwig der Bayer (1314-1347). Reich und Herrschaft im Wandel (Regensburg 2014)
Daraus:
Franz-Reiner *Erkens*, Herrscher- und Herrschaftsidee nach herrschaftstheoretischen Äußerungen des 14. Jahrhunderts, 29-61
Eva *Schlotheuber*, Öffentliche Diskurse über die Bildung des Königs. Die Herrscherpersönlichkeit Ludwigs des Bayern im Spiegel der zeitgenössischen Chronistik, 387-412

Eva *Schlotheuber*, Die Autobiographie Karls IV. und die mittelalterlichen Vorstellungen von Menschen am Scheideweg. In: Historische Zeitschrift 281, 2005, 561-591

Hermann *Segall*, Der >>Defensor Pacis<< des Marsilius von Padua. Grundfragen der Interpretation (Historische Forschungen Bd. 2, Wiesbaden 1959)

Ferdinand *Seibt* (Hg.), Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen (München 1978). Daraus:
Siegfried *Grosse*, Zur Diskussion über die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache, 260-264
Bernd-Ulrich *Hergemöller*, Die Goldene Bulle – Karl IV. und die Kunst des Möglichen, 143-146
František *Kavka*, Die Hofgelehrten, 249-253
Franz *Machilek*, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit, 87-94 sowie 99-101[322]

[322] Der Beitrag wird im Sammelband durch Farbtafeln unterbrochen. Dies gilt auch für die folgenden zwei

Fidel *Rädle*, Karl IV. als lateinischer Autor, 253-254 sowie 259-260
Ludwig *Schmugge,* Kurie und Kirche in der Politik Karls IV., 73-76 sowie 81-87

Ferdinand *Seibt*, Kaiser Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346-1378 (München 1978)

Tilman *Struve*, Staat und Gesellschaft im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze (Historische Forschungen Bd. 80, Berlin 2004)

Heinz *Stoob*, Kaiser Karl IV. und seine Zeit (Graz/Wien/Köln 1990)

Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch von J. M. *Stowasser*, M. *Petschenig* und F. *Skutsch* (München, Düsseldorf, Stuttgart 2006)

Vasileios *Syros*, Die Rezeption der aristotelischen politischen Philosophie bei Marsilius von Padua. Eine Untersuchung zur ersten Diktion des *Defensor pacis* (Studies in Medieval and Reformation Traditions 34, Leiden 2007)

Heinz *Thomas*, Ludwig der Bayer (1282-1347). Kaiser und Ketzer (Regensburg 1993)

Online-Quellen:

Duden, Autobiografie, Autobiographie, die, Bibliographisches Institut GmbH 2015 online unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Autobiografie> (18. 01. 2016)

prūdentia <ae> f (prudens). In: Pons Online-Wörterbuch, © 2001-2016, online unter <http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/prudentia> (15. 02. 2016)

sapientia <ae> f (sapiens). In: Pons Online-Wörterbuch, © 2001-2016, online unter <http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/sapientia> (15.02.2016)

Ulrike *Spyra*/Maria *Effinger*, Cod. Pal. Germ. 300: Konrad von Megenberg: Das 'Buch der Natur', © 2008, online unter <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/de/bpd/glanzlichter/oberdeutsche/lauber/cpg300.html> (15.02.2016)

Zusammenfassung der Diplomarbeit

In dieser Diplomarbeit beschäftige ich mich mit den Fragen wie sich Herrscher des 14. Jhdts. im HRR darstellten und warum sie dies so taten, wie sie es taten. Ich beantworte diese zwei Fragen mithilfe der Beispiele der Herrscherselbstdarstellungen Karls IV. aus dem Hause Luxemburg und Ludwig IV. aus dem Hause Wittelsbach. Ich analysiere dabei drei ausgewählte Aspekte der Herrscherselbstdarstellung: Frömmigkeit, Bildung und die Beziehung zum Papst bzw. zur Kurie.

Zum Aufbau der Arbeit: Zu Beginn werden die für diese Arbeit verwendeten Hauptquellen[323] analysiert, die „Vita Caroli Quarti“, verfasst großteils von Karl IV., und der „Defensor Pacis“ des Marsilius von Padua. Danach beschreibe ich allgemein die Herrscherideale des 14. Jhdts, bevor ich zur Analyse der Selbstdarstellung beider Herrscher komme. Die genannte Analyse wird zuerst für jeden Herrscher einzeln vollzogen, nachdem dies geschehen ist, gehe ich auf den Vergleich der beiden Herrscher über. Den Abschluss der Arbeit bildet schließlich die Beantwortung der Fragen nach der Art der und den Gründen für die Herrscherselbstdarstellung des 14. Jhdts.

Ergebnistechnisch wurde durch die Arbeit folgendes festgestellt:

1.) Frömmigkeit war ein zur damaligen Zeit wichtiger Aspekt herrscherlicher Selbstdarstellung und wurde als solcher auch in der zeitgenössischen Literatur verlangt. Beide Herrscher stellten sich als fromme Herrscher dar, wobei dies Karl IV. noch ausgiebiger tat als Ludwig IV. Sie dürften dies aus machtpolitischen Gründen getan haben, aber auch, weil sie wirklich fromm gewesen sein dürften.

2.) In puncto Beziehung zur Kurie bzw. zu den Päpsten kann nicht von einem eindeutigen Ideal des 14. Jhdts. gesprochen werden, Karl stellte sich als pro-, Ludwig als antipäpstlich dar. Die jeweilige Darstellung dürfte wieder stark machtpolitisch begründet sein. Beide Herrscher wollten durch ihre unterschiedlichen Stilisierungsweisen ihre Macht ausbauen.

3.) Auch Weisheit/Klugheit wurde zur damaligen Zeit als herrscherliches Attribut verlangt, die Bildungsideale änderten sich jedoch im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich beide Herrscher als klug darstellen, und beide teils auf eine eher konservative, dem

[323] Ich spreche bewusst von Hauptquellen, die „Goldene Bulle" wird zwar auch in editierter Version verwendet, jedoch in weitaus geringerem Ausmaße als die beiden anderen Quellen.

Hochmittelalter verhaftete, und teils progressive Art und Weise. Auch in der Begründung dieser Selbstdarstellung kann von machtpolitischen Faktoren als zentralen gesprochen werden.

Der machtpolitische Faktor ist also der in der Selbstdarstellung zentale, aber nicht der einzige.

Weiterhin fällt auf, dass die beiden Herrscher quasi ein Spiegelbild ihrer Zeit darstellen, Umbrüche im 14. Jhdt. werden in ihrer Selbstdarstellung deutlich sichtbar.

Deutschsprachiges Abstract

In dieser Diplomarbeit beschäftige ich mich mit den Fragen wie sich Herrscher des 14. Jhdts. im HRR darstellten und warum sie dies so taten, wie sie es taten. Ich beantworte diese zwei Fragen mithilfe der Beispiele der Herrscherselbstdarstellungen Karls IV. aus dem Hause Luxemburg und Ludwig IV. aus dem Hause Wittelsbach. Ich analysiere dabei drei ausgewählte Aspekte der Herrscherselbstdarstellung: Frömmigkeit, Bildung und die Beziehung zum Papst bzw. zur Kurie. Meine Untersuchungsmethode ist die Analyse von Quellen und Sekundärliteratur.

Ergebnistechnisch wurde durch die Arbeit folgendes festgestellt:

1. Frömmigkeit war ein zur damaligen Zeit wichtiger Aspekt herrscherlicher Selbstdarstellung. Beide Herrscher stellten sich als fromme Herrscher dar, wobei dies Karl IV. noch ausgiebiger tat als Ludwig IV. Sie dürften dies aus machtpolitischen Gründen getan haben, aber auch, weil sie wirklich fromm gewesen sein dürften.
2. In puncto Beziehung zur Kurie bzw. zu den Päpsten kann nicht von einem eindeutigen Ideal des 14. Jhdts. gesprochen werden, Karl stellte sich als pro-, Ludwig als antipäpstlich dar. Die jeweilige Darstellung dürfte wieder stark machtpolitisch begründet sein. Beide Herrscher wollten durch ihre unterschiedlichen Stilisierungsweisen ihre Macht ausbauen.
3. Auch Weisheit/Klugheit wurde zur damaligen Zeit als herrscherliches Attribut verlangt, die Bildungsideale änderten sich jedoch im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich beide Herrscher als klug darstellen, und beide teils auf eine eher konservative, dem Hochmittelalter verhaftete, und teils progressive Art und Weise. Auch in der Begründung dieser Selbstdarstellung kann von machtpolitischen Faktoren als zentralen gesprochen

werden.